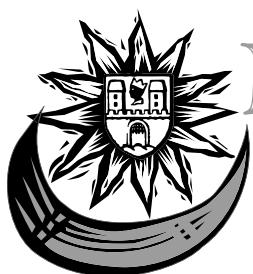


Historische Beiträge

2017



MUSEALVEREIN

Waidhofen an der Ybbs

Historische Beiträge

des Musealvereins

42. Jahrgang





Inhalt

Zwischen Heiligenbrücke und Gipfelkreuz	5
<i>Bertl Sonnleitner</i>	
Tracht, Werkzeuge, Standeszeichen und Gruß der Bergleute	13
<i>Reinhard Fahrngruber</i>	
„Alles für andere, für sich nichts“ – Johann Heinrich Pestalozzi	19
<i>Matthias Settele</i>	
Schneller – höher – weiter	25
<i>Eva Zankl</i>	
Seuchen in Waidhofen an der Ybbs – Teil 2	33
<i>Walter Zambal</i>	
„Ein Archiv ohne Kommunikation nach außen ist doch nur ein Haufen Papier“	43
<i>Martin Prieschl</i>	
Carpe diem	49
<i>Julia Fehringer, Magdalena Leichtfried und Cornelia Haselsteiner</i>	
HWY/... die Sammlung des Musealvereins Waidhofen an der Ybbs	57
<i>Claudia Hanf-Effenberger</i>	
Jahreschronik 2015	65
<i>Maria Gumpinger</i>	
Impressum	73





Waidhofen & die Ybbs – Stadtansichten mit Fluss

Künstlerische Interpretation Waidhofens als Flusslandschaft anhand einiger Gemälde der Sammlung des Waidhofner Musealvereins

Gudrun Huemer

Der Musealverein besitzt viele Stadtansichten von Waidhofen, welche die Innenstadt aus verschiedensten Blickwinkeln zum Thema hat. Sie erfreuen den heutigen Betrachter vor allem deshalb, weil viele Bauwerke eindeutig zu identifizieren sind und Ortsbildveränderungen, vor allem in der Innenstadt, meist nur minimal sind.

Dieser Beitrag widmet sich allerdings jenen Stadtansichten, bei welchen der Fluss Ybbs oder die Brücken darüber eine Rolle spielen. Diese Bilder sind oft so sehr Landschaftsmalerei, dass die Identifizierung der Stadt eine Nebenrolle zu spielen scheint. Ralph Andraschek-Holzer stellt sich in: „Motive und ihre Beliebtheit: Auf der Suche nach dem ‚normierten‘ Blick.“

die Frage, ob Waidhofen als Stadt- oder Flusslandschaft dargestellt wird.¹⁾

Im Folgenden werden einige Bilder behandelt, die Waidhofen als Flusslandschaft interpretieren.

Gefahren und Nutzung des Wassers

Im 5-Elemente Museum illustrieren einige Bilder die nützlichen und gefährlichen Aspekte des Wassers. Die Kraft des Wassers kann zur Arbeitserleichterung eingesetzt werden, doch Hochwasser kann vieles vom Menschen Geschaffene zunichte machen.

Dieses Gemälde vom Grünschachner hat Votivbildcharakter. Die Legende unter-



Ölgemälde von Grünschachner „Hochwasserkatastrophe vom 11. 9. 1813“



halb der bildlichen Darstellung beschreibt die Hochwasserkatastrophe vom 11. September 1813, welche großen finanziellen Schaden anrichtete. Wie man auch bei Fidelis Koller nachlesen kann, wurde nicht nur die Brücke weggerissen, sondern es wurden auch wichtige Wirtschaftsgebäude zerstört, welche die Wasserkraft nutzten. ²⁾ Fast die ganze untere Hälfte des Bildes nimmt der schäumende, reißende Fluss ein, in dem Gegenstände treiben. Darüber dräut ein düsterer, wolkenverhangener Himmel – passend zu dem Regenwetter, das die Überschwemmung verursacht hat. Im Vordergrund scheinen sich Schaulustige eingefunden zu haben. Doch man tut den Leuten damit unrecht. Die Personengruppe soll illustrieren, dass bei diesem Unglück keine Menschen zu Schaden gekommen sind. Am gegenüberliegenden Ufer sieht man die Häuser von Zell, unter denen der Fluss dahinrauscht. Die Ortskerne von Waidhofen und Zell liegen exponiert und wurden nicht überschwemmt. Die Ybbs fließt bei normal hohem Wasser tief unter den Konglomerat-Steilufern des Flusses. Schleifmühlen, welche die Wasserkraft nutzen, mussten direkt unten am Ufer gebaut werden. Auch zur alten Holzbrücke musste man sich ans Ufer hinunterbegeben. Die Wassergasse, welche auf der Zell zur Brücke führte, kann man hier auf diesem Bild an den Häusern erkennen, welche die Gasse flankieren. Von diesen sind nur mehr die Dächer zu sehen, denn der untere Teil ist überflutet. Die Gemälde von Halauska und Rösch, die später noch eingehender betrachtet werden, zeigen diese alte Holzbrücke, die später durch einen Betonbau ersetzt wurde.

Diese beiden Bilder mit Schleifanlagen (Abb. 2 & 3) illustrieren, wie die Wasser-

kraft direkt genutzt wurde. Große Wasserräder trieben verschiedene Mühlen oder wie hier Schleifanlagen an. Die städtischen Schleifmühlen waren sehr wichtig, denn erst durch das Schleifen wurden aus handgeschmiedetem Werkzeug wie Messern oder Sensen Qualitätsprodukte, die sich gut verkauften und so den Wohlstand der Bevölkerung begründeten.

Auf der Gouache mit dem Blick auf die Zell sind die Schleifmühl anlagen auf der Zeller Ybbsseite das Motiv. Das Wasser ist der Hauptakteur, das fast die gesamte untere Bildhälfte einnimmt, genauso wie beim Grünschachner-Bild.

Etwas anders ist der Bildaufbau bei der Gouache mit Blickrichtung Waidhofen.

Im Vordergrund ist die Ybbs mit den Schleifmühlen thematisiert. Dahinter zeigt die Gouache den Ausschnitt der Häuser zwischen Stadtturm und Stadtpfarrkirche. Zwei markante Türme und ein kleiner Ausschnitt der Altstadt genügen dem Betrachter, um die Stadt Waidhofen zu erkennen. Freilich war die Intention des Künstlers eher die Wiedergabe der Schleifmühlen und die künstlerisch reizvolle Darstellung des Flusses, dennoch gelingt ihm eine unverkennbare Stadtansicht von Waidhofen. Der Maler dieses Wasserfarben- Bildes legt sein Hauptaugenmerk auf die genaue Darstellung der Abfolge von Häusern. Das Wasser ist zwar in verschiedenen Blau- und Grüntönen, doch etwas einfallslos wiedergegeben.

Obwohl beide Blätter wohl vom selben Künstler stammen, ist das Wasser beim Bild mit Blickrichtung Zell viel phantastievoller gestaltet. Dunkle Töne im Vordergrund und Spiegelungen entlang der Räder lassen bei dem vorherigen Bild die Tiefe des Wassers erahnen. In der Flussmitte spiegelt sich der helle Himmel und



Gouache – Schleifmühlen auf der Zeller Seite 1871/72



Gouache – Schleifmühlen am Waidhofner Ybbsufer 1871/72



an der Wehr rechts und beim Wasser- auslauf der Mühlräder links schäumt das Wasser auf.

Das Bild „Alte Mühle an der Ybbs“ ist ein Votivbild, das Heinrich Friess bei Leopold Friess in Auftrag gegeben hat. Die Nichte Heinrichs erlitt an dieser Stelle einen Badunfall, der aber glimpflich ausgegangen ist.³⁾ Darauf, dass das Wasser des Flusses hier eine bedrohliche Rolle gespielt hatte, käme man beim Betrachten des Bildes nicht. Gemächlich und scheinbar völlig ungefährlich fließt es am unteren Bildrand entlang. Wie tief oder breit der Fluss hier ist, kann man nicht erkennen. Die Mühlenanlage und die darüber befindlichen

Häuser werden dafür so ausführlich und genau geschildert, dass wohl jeder Zeitgenosse den Standort leicht bestimmen konnte. Wir tun uns da schon etwas schwerer. Die Mühlen und Schleifanlagen sind verschwunden, kein prominentes Gebäude gibt uns einen Anhaltspunkt. So nahe am Fluss ist man selten unterwegs. Ähnliche Ansichten bieten sich heute nur, wenn man etwa den Ybbsuferweg oder die Ybbslände entlang spaziert. Der bröckelnde Putz, der steilauffragende Ziegel- oder Steinmauern teilweise freigibt, die schindelgedeckten Dächer, die kleinen Fenster, die vielen Schornsteine geben ein pittoreskes Motiv auf dem Ölbild ab.



Ölgemälde von Leopold Friess. „Alte Mühle an der Ybbs“



Auf dem Gemälde des Sägewerks in der Schwellöd von Wipplinger werden Ybbs, Landschaft und Gebäude beinahe gleichberechtigt geschildert. Im Vergleich zu dem Bild von Friess wirkt der Gebäudekomplex richtig gepflegt. Kein Wunder, es war der Sitz eines damals florierenden Betriebes, eines Sägewerkes. Heute befindet sich an dieser Stelle das Kraftwerk Schwellöd.⁴⁾ Doch von Betriebsamkeit findet man keine Spur. Das größere Gebäude zierte zwar eine Sonnenuhr, doch sie scheint zu meinen: wir haben Zeit! Eine einsame Staffagefigur trägt einen großen Korb am Kopf balancierend die Holztreppe zum Verbindungsteil der beiden Gebäude hinauf. Doch sie scheint sich nicht beeilen zu müssen, denn die Zeit steht hier still. Das links an das Ufer her-

anreichende Wasser ist hellblau und glatt, es wirkt bewegungslos wie ein See. Der Felsbrocken in der linken, unteren Bildmitte scheint den Fluss aufzuhalten. Hier strömte schon lange kein reißender Fluss darüber; denn der Fels ist nicht nur grasbewachsen, es wächst sogar ein kleines, blütentragendes Gebüsch am Fuß des Steinbrockens. Kleinere, rundliche Steine sind darum angeordnet. Das Bild vermittelt Ruhe, ja Geruhsamkeit.

Das Schloss

Viele Gemälde der Sammlung thematisieren das Schloss, ursprünglich Burg der Herrschaft Freising, dabei kommt auch der Fluss ins Spiel. Als Beispiele dienen zwei Gemälde, die sich im Trau-



Ölgemälde von F. Wipplinger. „Sägewerk in der Schwellöd“



Ölgemälde von Wipplinger. „Ybbspartie mit Stadtansicht 1847“

ungssaal des Schlosses Rothschild befinden, eines von Wipplinger, eines von Friess.

Das Ölgemälde von Wipplinger, „Ybbspartie mit Stadtansicht“, zeigt die Burg und einen Teil der Stadt aus einer heute ungewöhnlichen Perspektive, der Froschperspektive vom Fluss aus. Das mächtige Schloss, damals noch Burg, mit dem markanten Turm erleichtert die Identifizierung, doch der Blickwinkel ist uns nicht vertraut. Wie oft gehen wir schon hinunter zum Fluss? Das Bild entstand Mitte 19. Jh.⁵⁾ und zur damaligen Zeit mag diese Perspektive viel alltäglicher gewesen sein. Schließlich gab es erst seit der Jahrhundertwende eine Versorgung aller Haushalte mit Fließwasser. Vorher musste man Wasser zum Trinken und Kochen aus dem Stadtbrunnen holen. Nutzwasser be-

zog man aus dem Fluss. Die Wasserkraft wurde noch auf mannigfache andere Arten genutzt. So sieht man im linken Vordergrund noch Wasserräder einer Mühle, bei der gearbeitet wird, und zwei Personen machen sich in einer Zille zu schaffen. Doch die Figuren sind sehr klein und undeutlich. Viel beeindruckender sind die imposanten, höhlenbildenden Konglomeratfelsen und die darüber thronenden Gebäude. Der gegenüber liegende, rechts ins Bild ragende Felsen strahlt mit seinem Bewuchs Ruhe und Beständigkeit aus. Das beinahe gleichmäßig dunkelblaue Band der Ybbs, das kaum eine Strömung erkennen lässt, wirkt friedlich und berechenbar. Obwohl der Himmel nicht gerade strahlend schönes Wetter ankündigt, werkeln die Menschen unbeeindruckt und ohne Hektik weiter.



Auf dem Gemälde von Leopold Friess (Abb. 7) ist nun das Schloss das Hauptthema. Obwohl es inzwischen mehrmals umgebaut wurde, kann man es doch ganz leicht identifizieren. Auch der Blickpunkt, aus dem das Gebäude geschildert wird, ist uns vertraut. Von der Unterzeller Brücke hat man auch heute noch den mächtigen Bergfried mit dem Schlossgebäude im Blickfeld. Von der dahinter liegenden Stadt ist fast nichts zu sehen. Nur die Stadtpfarrkirche mit Turm erkennt man rechts von der Burg. Links davon sieht man vor allem die dicht bewachsenen Ybbsufer. Über den wuchern den Bäumen und Büschen ragt ganz links nur das Zeller Schloss auf. In der Bildmitte ist die Spitze des Ybbsturms zu erkennen. Dazwischen vermitteln zum Bildhintergrund hin immer heller werdenne Berghänge und nur mehr schemenhaft wahrnehmbare Häuser Raumtiefe, aus der der Fluss auf uns zufließt. Für den heutigen Betrachter sind vor allem die

Veränderungen an Schloss und Bergfried interessant.

Die Flusslandschaft

Auf dem handkolorierten Stahlstich von Hugo Darnaut im Depot des Musealvereins spielt die Stadtsilhouette zwar eine untergeordnete Rolle, der Künstler pickt sich aber mit dem Stadtturm einen sehr markanten Anhalts- und Erkennungspunkt



*Stahlstich handkoloriert von Hugo Darnaut.
„Waidhofen 1893“*



*Ölgemälde von
Leopold Friess.
„Schloss im Jahre
1907“*



der Stadt heraus. Im Vordergrund hat eine Person Pferde zur Tränke an das Ufer geführt. Hauptmotiv ist aber die Ybbslandschaft und der Blick auf die Häuser der Hintergasse und Fuchslueg. Hier befindet sich heute die Kraftwerksanlage Stadtwehr.

Mit dem Ölgemälde von Richard Harlfinger im 5-Elemente Museum besitzt der Musealverein ein wunderschönes Beispiel der Landschaftsmalerei, das Waidhofen als Flusslandschaft interpretiert.⁶⁾



Ölgemälde von Richard Harlfinger. „Ybbsufer 1935“

Es geht dem Maler scheinbar nicht die topographisch genaue Identifizierbarkeit der Häuser oder des Landschaftsausschnittes, sondern um das Pittoreske, die Idylle. Das steile Ybbsufer mit den daran wie Schwalbennester hängenden Häusern und die darüber aufragenden Gebäude an der Straße dahinter sind sehr typisch für beide Ybbsufer. Welches letztlich gemeint ist, bleibt unwichtig, ließe sich aber sicher an Ort und Stelle nachprüfen, so genau sind die Häuser – trotz des sehr freien Stiles – wiedergegeben. Die roten Dächer kontrastieren mit dem saftigen Grün der Landschaft. Wasser und Felsen im Vor-

gergrund bieten dem Künstler die Möglichkeit, Farbe und Pinselstrich losgelöst vom Motiv einzusetzen. Die starke, sehr helle Farbigkeit der Steine im Vordergrund lässt einen warmen, wenn nicht heißen Tag vermuten. Die bunten Spiegelungen im sehr ruhigen Wasser, die schattigen Stellen am Ufer und das kleine Stück des blauen Himmels, der sich im Vordergrund im vermutlich seichten Wasser spiegelt, machen richtig Lust hier zu baden.

Ebenfalls die pittoresken Häuser an der Ybbs fängt das viel kleinere, gleich links daneben im Museum ausgestellte Ölbild von Halauska ein. Anhand der allseits bekannten Gebäude im Hintergrund ist der Blickpunkt leicht zu lokalisieren, obwohl einige davon inzwischen ihr Aussehen verändert haben. Oberhalb der Brücke ist das Zeller Schloss zu erkennen, links davon zwei Türme, die zu Waidhofen gehören. Bei der Brücke handelt es sich um den Vorgängerbau der Zeller Hochbrücke. Die Brücke ist zwar zu sehen, aber nicht das Thema! Sie ist nur ein Teil einer idyllischen Landschaft mit Figuren im Vordergrund. Das Motiv der Brücke tritt zugunsten der pittoresken Häuser an der Ybbs zurück.

Die alte Holzbrücke

Die Brücke war schon immer ein beliebtes Motiv, so auch der Vorgängerbau der Zeller Hochbrücke.

Von einem Standpunkt etwas weiter flussabwärts ist auf diesem Bild von Carl Onken nun die Brücke das Hauptthema. Obwohl die Brücke heute anders aussieht, können wir sie dank des Ybbsturmes leicht identifizieren. Ein weiteres Indiz erleichtert die Datierbarkeit. Während im Bild von Halauska der Schlossturm noch



Ölgemälde von Ludwig Halauska. „Ybbspartie 1846“



Ölbild auf von Karton Carl Eduard Onken. „Alte Ybbsbrücke“



Ölgemälde von Halauska. „Alte Holzbrücke nach Zell“



Ölgemälde von L. Rösch. „Alte Zeller Holzbrücke 1883“



eingedeckt ist, fehlt hier bereits das spitze Dach.

Auf diesen Beispielen, von denen eines im Museum präsentiert wird, bekommen wir die alte Zeller Holzbrücke von der Waidhofner Seite aus zu sehen. Das kleine Uferstück im Vordergrund erreicht man auch heute noch vom Ybbstor kommend. Während „Unter der Leithen“ heute eine Sackgasse ist, führte diese Zufahrt früher zu der alten Zeller Brücke, die hier abgebildet ist. Auf der Zeller Seite gelangte man über die Wassergasse zum Hauptplatz von Zell. Die Gasse, von Häusern flankiert, ist auf jedem dieser Bilder gut zu

erkennen. Auch auf dem Hochwasserbild von Grünschachner bietet die Wassergasse einen guten topographischen Anhaltpunkt.

Heute spannt sich hier die Zeller Hochbrücke in einem großen Bogen über die Häuser.

Die Zeller Hochbrücke

Mit dem Neubau der Zeller Hochbrücke war 1898 ein markantes Bauwerk in Waidhofen entstanden. Dieses Bauwerk war eine Pionierleistung der modernen Architektur. Als Vorläufer der Stahlbetonbauweise war es damals die größte frei-



Ölgemälde auf Hartfaserplatte von Stefan Haslmayer. Waidhofen, 1954



tragende Straßenbrücke der Monarchie. Dieses beeindruckende Bauwerk wurde zu einem beliebten Motiv für Fotografen und Maler.

Beim Ölgemälde von Stefan Haslmayer im 5-Elemente Museum „stiehlt“ nun der imposante Bogen der Zeller Hochbrücke den alten Häusern „die Show“. Der Maler betont mit subtil abgestuften Grautönen die nüchterne Schönheit des modernen Bauwerkes aus Beton. Nicht der Landschaftsausschnitt ist das Motiv, sondern die Brücke, welche fast die gesamte Bildfläche einnimmt.

Auf diesem Ölbild im Depot des Musealvereins spielt die Brücke zwar auch eine



Ölbild auf Hartfaserplatte. „Waidhofen mit Blick auf Zeller Brücke“

Rolle, doch tritt sie etwas zurück. Sowohl Häuser als auch Brücke und deren beinahe exakte Spiegelung im glasklaren Wasser sind das Thema. Die Brücke ist zu einem Motiv geworden, das sich in die Landschaft einfügt.

Zwei Ybbslandschaften mit beinahe demselben Motiv

Zwei Bilder des Museumsdepots, die einiges gemeinsam haben und doch sehr unterschiedlich sind, sollen den Abschluss der Betrachtungen von Waidhofen als

Stadtlandschaft mit Fluss bilden.

Auf den ersten Blick ist für den (ungeübten) Betrachter nicht zu erkennen, um welche Ortschaft oder Stadt es sich auf diesem Gemälde des Berliners Otto Polus handelt. Es besticht vor allem durch seine lichte Farbigkeit. Hauptaugenmerk wird auf den leicht bewölkten Himmel gelegt, der sogar etwas mehr als die Hälfte der Bildfläche einnimmt. Die sehr helle, leicht ins grünlich-türkise gehende Tönung des Himmels mit fast silbrig-weißen Wolken lässt einen zumindest kühlen Tag vermuten. Stahlblau, glatt und ruhig breitet sich im unteren Bilddrittel der Fluss aus. Er nimmt fast die ganze Breite des Bildes ein. Nur links ragt das mit langem Gras bewachsene Ufer ins Bild. Nach rechts macht der Fluss eine Biegung, fließt quasi aus dem Bild hinaus, was den Fluss noch breiter erscheinen lässt. Bei näherer Betrachtung kann man dann doch einige größere Steine am linken Ufer und einige Stromschnellen dort entdecken, wo der Fluss an den Häusern vorbeirauscht, verursacht durch Wehranlagen auf beiden Ufern. Und dann bemerkt man das erste signifikante Bauwerk, den ersten Anhaltspunkt, der eine Identifizierung erlaubt: Die Zeller Hochbrücke in Moniertechnik, welche seit 1898 die Ybbs zwischen Waidhofen an der Ybbs und Zell überspannt. Nun kommen einem auch die Häuser bekannt vor. Verschachtelt „klettern“ sie scheinbar die steilen Ybbsfelsen hinauf. Von diesen Felsen ist auf diesem Gemälde aber nichts zu sehen. Mit ein Grund, der die topographische Bestimmung erschwert. Die rechte Häusergruppe lässt sich für sich allein stehend sehr schwer zuordnen, fehlen doch eindeutig identifizierbare Anhaltspunkte. Für den heutigen Betrachter sind sie normalerwei-



Ölgemälde auf Leinwand von Otto Polus. „Waidhofen an der Ybbs“

se aus einer anderen Perspektive zu sehen. Genaue Kenner der Gegend können die hervortretenden Gebäude als die der ehemaligen Stadtwehr erkennen. Genau dort befindet sich auch heute das 2012 gebaute Kraftwerk „Stadtwehr“. Auch die Häuser des rechten Ufers scheinen sich einer genauen Bestimmung entziehen zu wollen. Das einzig markante Bauwerk, ein Turm, wird quasi „versteckt“. Nur die Turmspitze ragt über die Häuser heraus. Man muss schon über sehr genaue Ortskenntnis oder über Vergleichsbildungen verfügen, um ihn als den der Zeller Pfarrkirche zu erkennen.⁷⁾ Dieses Bild ist keine topographische Ansicht, es ist ein Landschaftsbild. Nicht die markantesten Punkte der Stadt werden präsentiert, sondern die Schönheit der Landschaft. Die

malerischen Häuser, der ruhig dahinfließende Fluss, der sich etwas bewölkende Himmel, der einen kühlen, vielleicht sogar regnerischen Tag verspricht, sind das Thema des Bildes von Otto Polus.⁸⁾

Fast zur selben Zeit entstand diese großformatige „winterliche Stadtansicht“. Emmerich Zinner, der Waidhofen sehr gut gekannt hat,⁹⁾ wählt beinahe denselben Landschaftsausschnitt wie Polus. Doch im Gegensatz zum Berliner wählt er die Vogelperspektive. Der Blick von oben lässt die Stadt ganz eindeutig erkennbar werden. Man blickt flussaufwärts auf die Ybbs und die beiden Stadtteile. Auf der rechten Bildseite – am linken Ybbsufer – erstreckt sich ein Teil der Stadt Waidhofen an der Ybbs. Der Stadtturm hilft bei der



Gemälde von Emmerich Zinner. „Winterliche Stadtansicht“

Zuordnung, es können nun auch andere Häuser zugeordnet werden. Dahinter erstrecken sich die Hänge des Buchenberges. Die linke Bildseite zeigt Zell.

Wie bei einem Vexierrätsel kann man nun die Motive dem Bild von Polus zuordnen. Die rechte Häusergruppe, bei Zinner nur Zugabe, verstehen bei Polus den markanten Stadtturm. Die Turmspitze in linken Bildteil gehört zur Zeller Pfarrkirche. Der Betrachter befindet sich ungefähr auf der Höhe des heutigen Schlosssteges und blickt flussaufwärts.

Erstaunlich ist die ähnliche Farbigkeit der beiden Bilder. Allerdings ist Zinners Bild eine Winterlandschaft, die durch ver-

schneite Teile die kühlen Farbtöne bewirkt. Während Polus scheinbar gar nicht genug davon bekommen kann, das Wasser der Ybbs zu malen, lässt Zinner einen kahlen Baum ins Bild ragen. Das Geäst bildet ein graphisches Muster vor der fast gleichmäßig blauen Wasserfläche und lässt diese noch flächiger wirken. Vom Himmel ist auf Zinners Bild nur wenig zu sehen. Regungslos und bleiern tritt er zurück und bildet ein helleres Pendant zur Wasserfläche.

Obwohl wir die Stadt Waidhofen aus diesem erhöhten Blickpunkt wohl noch nie gesehen haben, erscheint uns der Anblick aus der Vogelperspektive vertrauter als der aus der Froschperspektive. Topogra-



phische Ansichten aus der Vogelschau haben eine lange Tradition von sehr frühen topographischen Ansichten wie zum Beispiel den Stichen von Merian oder Vischer. 10.) Sie haben ihre Nachfolger in den Flugaufnahmen.

Manche Orte werden immer wieder von ein und demselben Blickpunkt aus dargestellt, es gibt eine typische Ansicht, welche die Erkennbarkeit erhöht. 11.) Unsere innere Vorstellung davon, wie Waidhofen aussieht, ist geprägt von dem Blick nach dem Bau der Zeller Hochbrücke. Während die alte Holzbrücke knapp über der Wasseroberfläche gebaut war, bietet die neue Brücke einen Standpunkt auf Straßenhöhe, um auf Waidhofen oder Zell zu blicken. Der Blick Richtung Norden von der neuen Zeller Hochbrücke auf Waidhofen gibt einen derartig markanten Ausschnitt der Stadt wieder, dass diese Ansicht zahlreiche Postkarten zierte.

Doch all die Jahre, bevor die Hochbrücke erbaut wurde, haben die Menschen ihre Stadt aus vielen unterschiedlichen Blickwinkeln wahrgenommen. Es gab verschiedene Arten, Waidhofen als Flusslandschaft darzustellen. Die Ansicht von unten, aus der Froschperspektive ist den meisten von uns heute gar nicht geläufig. Doch vor dem Bau der Zeller Hochbrücke, blickte man öfter auf die Stadt von niedrigem Niveau aus, man begab sich aus allerlei Gründen zum Ufer, um die Wasserkraft zu nutzen oder sich mit Nutzwasser zu versorgen. Vor allem um die Wäsche zu schwemmen, stieg man zum klaren Wasser der Ybbs hinab.

Polus war ein Berliner, Zinner ein Einheimischer. Zinners Blick konzentriert sich auf markante Punkte, sein Blick scheint „geprägt“ zu sein. Der Auswärtige geht scheinbar viel unvoreingenommener an

das Thema heran. Er sucht sich einfach ganz unbeeinflusst ein Motiv. Ob die Stadt identifizierbar ist, darum scheint es ihm nicht zu gehen.

Anmerkungen

- 1) Vgl. Ralph Andraschek-Holzer, S. 12: „Stadt- oder Flusslandschaft? Waidhofen/Ybbs“
- 2) Legende auf der Vorderseite: „Ausserordentliche Wasserhöhe des Ybbsflusses zu Waidhofen / Ybbs und Zell den 11ten September 1813, welche jene im Jahre 1776 überstieg, und auf beiden Ufern alle Wasserwerke zu Grund richtete. Das an 11. Sept. 1813 eingetretene Hochwasser der Ybbs, welches jene des Jahres 1776 übertraf, riß um 1 Uhr nachmittags die Zellerbrücke, deren Streubäume bereits am Morgen desselben Tages überflutet worden waren, weg. Der Hammer des Herrn Brauseisen, die Schleifen des Herrn Kögl Stieblehner, welche sich auf der Zell befanden, wurden weggerissen. Die städtische Schleife in Waidhofen wurde in der Nacht vom Wasser verschoben und lag links an der Stadtmauer. Sämtliche aus Holz gebauten Schleifen wurden weggerissen, die Schleifsteine sowie Fluder bis zur Hälfte mit Schotter bedeckt.“
- 3) Legende: „Am 6ten August 1863 um 12 Uhr Mittags ist meine Nichte Leopoldine v. Kutschmory (?) damals im 6ten Lebensjahr während ich badete unmittelbar vor dem Mühlwerk in den Fluß gefallen. Sie wurde von den gehenden Wasserrade ergripen und kam glücklich durch wo ich sie im nächsten Timfel leicht retten konnte und dankte Gott das Sie am Leben blieb. Zum Andenken ließ ich Ihr dieses Bild machen. Heinrich Friess“
- 4) Im Jahre 1865 kauften Vertreter der Straßburger Holzhandelsfirma Andree Götz und Brüder mit Abraham Koch und dessen Sohn die Besitzungen der Staatsforste im oberen Ybbs-tal um 1 Million Gulden. Vater und Sohn Abraham Koch aus Schiltach waren die ersten Floßmeister an der Ybbs. Baron Rothschild erwarb die Domäne samt Wasserrecht und ließ 1880



die Flößerei einstellen. Abraham Koch kaufte 1893 das Sägewerk „Schwellöd“. In den letzten Kriegsjahren des 1. Weltkrieges verkaufte er Schwellöd an die Stadt, die anstelle des Sägewerks ein Elektrizitätswerk errichtete. Kaum hatte Koch verkauft, kam die große Inflation und Koch starb bald darauf völlig verarmt.

5) Auch ohne dieses Wissen könnte man das Bild anhand des Bergfrieds, der noch das spitze Dach trägt, zeitlich einordnen.

6) verso betitelt: Waidhofen an der Ybbs. Öl/ Leinwand, 70x100 cm, gerahmt.

7) Doch wir haben Glück, das Bild ist signiert und bezeichnet mit: „Ostmark“, daraus kann man auch die Entstehungszeit während der NS- Zeit ableiten.

8) Otto Polus (* 1889 in Berlin - † 1977 in Paris) nahm am NS-Gemeinschaftswerk »Kunst und Künstler« im Kreis Mayen 1936 teil. Einige seiner Bilder wurden 1942 in der »Großen Deutschen Kunstausstellung« in München ausgestellt. Dem künstlerischen Wert des Gemäldes tut das keinen Abbruch.

Quelle: Zentralinstitut für Kunstgeschichte GDK Research – Bildbasierte Forschungsplattform zu den Großen Deutschen Kunstausstellungen 1937-1944 in München

<http://www.eifel-und-kunst.de/homepage>

9) Friedrich Richter, Heimatblätter: Zinner wurde in Neunkirchen geboren, verbrachte seine Kindheit in St. Peter in der Au und besuchte das Gymnasium in Seitenstetten. Er wurde Lehrer in mehreren Orten des Bezirks Amstetten, zuletzt in St. Peter. Dort gründete er 1921 eine Ortsgruppe der NSDAP, als die Partei noch illegal war. Nach der Annexion Österreichs wurde Zinner Bürgermeister von St. Peter in der Au. Gauleiter Jury berief ihn 1939 nach Waidhofen. Zu Beginn seiner Amtszeit als Bürgermeister stellte er ein großzügiges Auf- und Ausbauprogramm für die Stadt Waidhofen vor, von denen einiges realisiert wurden. 1944 rückte Zinner zur Wehrmacht ein und übergab an Ludwig Mayerhofer die Amtsgeschäfte des Bürgermeisters als Stellvertreter. Zinner starb 1979 in Waidhofen.

10) Ralph Andraschek-Holzer. Topographische Ansichten und Wahrnehmungsgeschichte:

eine Erkundung. Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Band 51, St. Pölten 2011, S 74. Derartige Planansichten von Siedlungen mit landschaftlicher Umgebung waren im frühen 17. Jahrhundert en vogue. Sie hatten ihre älteren Vorgänger in den Stichen von Vischer, welche die Orte allerdings selten von einem erhöhten Blickpunkt wiedergeben, sondern aus der Frontale und somit lediglich die Silhouette. Nachfolger von Ortsansichten in der Totale sind viel später bei Postkarten Luftaufnahmen.

11.) Vgl. Ralph Andraschek-Holzer, S. 87: Motive und ihre Beliebtheit: Auf der Suchen nach dem „normierten“ Blick.

Literatur

Ralph Andraschek-Holzer: Topographische Ansichten und Wahrnehmungsgeschichte: eine Erkundung. Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Band 51, St. Pölten 2011.

Fidelis Koller's bürgerl. Buchbinders, Waidhofner Journal 1804 - 1824. VEMOG (HG) Mosaiksteine. Spurenreise in der Mostviertler Geschichte.

Friedrich Richter, Die Bürgermeister von Waidhofen an der Ybbs, Waidhofner Heimatblätter, 11. Jg. 1985



Waidhofen Reformationsstadt Europas

Inge Janda

Zum 500 - Jahrjubiläum des Anschlags der 95 Thesen am 31. Oktober 1517 von Martin Luther in Wittenberg erging von der GEKE (Gemeinschaft Evangelischer Kirchen Europas) der Aufruf, eine „Reformationsstadt Europas“ zu werden. Voraussetzung war eine evangelische Vergangenheit in der Reformationszeit und außerdem ein Zusammenwirken mit Politik und Tourismus sowie ein Programm für das Jahr 2017. Nach dem Gemeinderatsbeschluss „Ja“ zur Reformationsstadt machte ich mich als Kuratorin der Evangelischen Pfarrgemein-

de Amstetten-Waidhofen an der Ybbs an die Erstellung der Einreichungsunterlagen. Gleichzeitig habe ich auch ein dazugehöriges Programm zusammengestellt. Ein Stadtrundgang „Steinerne Zeugen evangelischen Glaubens“, Konzerte mit Musik aus der Reformationszeit, Mittelalteressen und ein „Lutherbrot“ nach einem Rezept von Katharina von Bora wurden angeboten. Die Sonderausstellung im 5e -Museum war schon zwei Jahre früher geplant und zu dieser Zeit schon lange in Arbeit.



Am Sonntag, dem 13. November 2016, überreichte Bischof Michael Bünker, Generalsekretär der GEKE, im Rahmen eines Festgottesdienstes in der Bürgerspitalkirche Bürgermeister Werner Krammer die Urkunde, die Waidhofen an der Ybbs als Reformationsstadt ausweist.





„Gegen Papst und Kaiser – Reformation im Mostviertel“

Sonderausstellung im 5^e-Museum

Inge Janda



Vom Glasfenster im Augustinerkloster in Erfurt stammt die Idee für Luthers Siegel, das er ab 1530 verwendete – die Lutherrose. Heute ist sie das Symbol der lutherischen Kirche.

© Janda

Diese von mir kuratierte Ausstellung ist eine Zeitreise ins zu Ende gehende 15. und ins 16. Jahrhundert, dem Umschwung vom Mittelalter zur Neuzeit.

Es ist ein halbes Jahrtausend her, dass der 33 Jahre alte Mönch Martin Luther 1517 die 95 Thesen gegen den Ablass zu Papier brachte und damit eine Bewegung in Gang setzte, die die Welt veränderte.

Drei Abschnitte – Zeitenwende, Frömmigkeit und die Reformation – werden zu Beginn der Ausstellung thematisiert und beleuchtet. Die Reformation in Waidhofen an der Ybbs und im Mostviertel sowie die darauf folgende Rekatholisierung werden im zweiten Teil dieser Ausstellung behandelt.

Die Zeitenwende

Es war eine Zeit, die nur so mit Sensationen aufwartete. Kolumbus entdeckte



Renaissance-Putte

© Janda



neue Länder, die Menschen staunten über die Erfindungen Leonardo da Vincis, der erste Globus kam aus Nürnberg, Kopernikus setzte die Sonne und nicht die Erde in den Mittelpunkt und die Weltumsegelungen erweckten die Aufmerksamkeit des aufstrebenden Bürgertums.

Eine Medienrevolution löste die Erfindung der metallenen, beweglichen Lettern und der Druckerresse von Johannes Gensfleisch, genannt Gutenberg, um 1450 aus. Er schaffte es, die Komponenten von Legierungen zum Gießen der Lettern, die ölhaltige Tinte, das Handgießinstrument und die Druckerresse so zusammenzustellen, dass sie die bisherigen Methoden der Buchproduktion in Europa revolutionierten.



Raum 1 der Ausstellung: Zeitenwende mit original Renaissancecotor vom Haus Ebenperger, Waidhofen, Ybbstorgasse 2 (heute Bezirksgericht)
© Janda

Durch diese Erfindung verbreiteten sich all die Neuigkeiten schnell und das Bürgertum stillte damit seinen Bildungshunger. Angeregt verfolgte man die Veröffentlichungen der Humanisten. Die mittelalterliche Welt löste sich auf und

eine bildungs- und selbstbewusste Neuzeit veränderte die Gesellschaft. Maximilian I., der Kaiser der Zeitenwende, einer der populärsten Herrscher der Habsburger, hinterließ durch Heirat, Erbschaft und Kriege die Basis für ein „Weltreich“. Sein Enkel

Karl V., in Spanien streng katholisch erzogen, war sehr religiös und trat dieses Erbe an.



*Martin Luther im Alter von ca. 50 Jahren,
Glasfenster aus St. Jakob in Rothenburg ob der
Tauber.*
© Janda

Der Reichstag ermöglichte der Elite aus hohem Klerus, dem Adel und den Repräsentanten der Städte Einflussnahme auf die Politik. Doch auf dem Land lebten die leibeigenen Bauern, aber auch zwei Drittel der städtischen Bevölkerung unter der Armutsgrenze. Sie wurden von wechselnden Epidemien hinweggerafft. Das politische Gefüge begann zu wanken.

Die Kirche hatte sich weit von ihren Gläubigen entfernt. Der prunksüchtige Papst Alexander VI. begann den kostspieligen



Bau des Petersdoms, der machthungrige Julius II. führte viele Kriege und auch der Medici-Papst Leo X. benutzte den Ablasshandel als reiche Geldquelle und zog sich damit den Unmut der Gläubigen zu.

Frömmigkeit

Mit strenger Gläubigkeit haben sich die Menschen in der damaligen Zeit den von der Kirche aufgestellten Lehren sowie auch auf die das weltliche Leben erstreckenden Gebote unterworfen. Die Frömmigkeit, die seit langem vorhanden war, erreichte im 15. Jahrhundert ihren Höhepunkt.

Eine Vielzahl von Schicksalsschlägen gehörte zum Alltag der im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit lebenden Menschen. Die Sorge bei Hungersnöten, Unwetter, Pest und Kriegen waren im

täglichen Leben gegenwärtig. Diese Katastrophen waren die Garanten für einen plötzlichen, unerwarteten Tod und damit für die ewige Verdammnis. Diese Angst vor dem Fegefeuer und der Hölle war über groß.

Die tägliche Gebetspraxis, die Beachtung der Fastengebote, der Besuch der Gnadenorte mit ihren Heiltumsangeboten und Ablassversprechen gehörten zu den Geboten und zum Leben der Gläubigen. Von besonderer Bedeutung waren die veranstalteten Passionsspiele, bei denen zentrale Szenen der Heilsgeschichte von der Schöpfung bis zum Jüngsten Gericht in lebenden Bildern dargestellt wurden. Sie begeisterten enorme Zuschauermassen, denn sie führten den Gläubigen in Form von lebenden Armenbibeln die zentralen Aspekte ihres Glaubens vor Augen. Dies lässt sich gerade um 1500 gut nach-



Raum 2 der Ausstellung: Frömmigkeit mit Darstellung des Sterbenden von Lukas Cranach d. Ä. und dem Zeysel epitaph von der Stadtpfarrkirche Waidhofen an der Ybbs.

© Janda



weisen. Durch Aufzeichnungen in Pfarrbüchern, Testamenten, Stiftungen, Urkunden und Rechnungen konnte man die Belege finden, in denen diese Zeit gut nachvollziehbar wurde.

Mit einem Ablass konnte man durch Geldzahlungen an die Kirche einen Erlass zeitlicher Sünden erwerben. Die Vergebung und Tilgung der Sünden konnten die Gläubigen allerdings nur erlangen, indem sie ihre Sünden bereuten und diese in der Beichte einem Priester bekannten. Der Priester sprach sie dann von ihren Sünden frei, legte ihnen aber zur Wiedergutmachung und Läuterung eine Buße in Form von Gebeten, Wallfahrten, sozialen Werken und den Kauf von Ablassbriefen auf.



Passauer Missale, Inkunabel von Erhard Radolt, Augsburg 1494. Ältestes Messbuch der Stadtpfarrkirche Waidhofen an der Ybbs. Dieses Buch diente vermutlich auch Adam Edlinger als Messbuch, bevor er den protestantischen Gottesdienst eingeführt hat.

© Müller

Reformation und Reformatoren

Es gab schon vor Luther Reformatoren, die die Kirche erneuerten, die Gottesdienste in der Landessprachen abhielten und eine gesicherte Armenversorgung durchführen wollten. Petrus Valdes organisierte um 1177 Armenspeisungen und hielt auf Basis volkssprachlicher Evangelienübersetzun-

gen Predigten (Waldenser). John Wyclif war ein Theologe, der in England als erster die Bibel in die Landessprache übersetzte. Jan Hus, Theologe aus Husinec in Böhmen, predigte in tschechischer Sprache und setzte die Bergpredigt ins Zentrum seines Glaubens (Hussiten).

In der Zeit um 1500 war die Kirche von einer Verweltlichung betroffen, was sich auch sehr beim Klerus äußerte. Dieser Zustand verärgerte die Menschen sehr.

An dieser Zeitenwende wurde Martin Luder am 10.11.1483 als Sohn des Hüttenmeisters Hans Luder und seiner Frau Margarete in Eisleben geboren. Seine Erziehung war streng und spartanisch, es gab oft Züchtigungen sowohl zu Hause als auch in der Schule in Eisenach. 1501 begann Luther ein Studium in Erfurt. Den Abschluss in Jura macht er jedoch nicht. Als er in Stotternheim beinahe vom Blitz getroffen wurde, trat er ins Schwarze Kloster der Augustiner in Erfurt ein.

Raum 3 der Ausstellung: Luthers Lebensdaten und Legenden © Janda

Hier ist nun sein Weg vorbestimmt. Priesterweihe, Theologiestudium und dann wurde er Dozent an der von Kurfürst Friedrich dem Weisen von Sachsen gegründeten jungen Universität in Wittenberg, wo er auch promovierte. Hier geht sein Kampf mit sich und seinem Glauben weiter, bis er erkennt, dass nicht fromme Werke, sondern allein Gottes Gnade gerecht macht.

Mit marktschreierischem Getue und großem Gefolge zog der Dominikanermönch Johannes Tetzel 1517 durch Sachsen, um Ablasszettel im Auftrag Erzbischof Albrechts von Magdeburg zu verkaufen.



Raum 3 der Ausstellung: Luthers Lebensdaten und Legenden

© Janda

„Wenn die Münze im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt“, so soll er den Ablasszettel dem Volk schmackhaft gemacht haben. Dieses erwirtschaftete Geld floss der Kirche und vor allem dem Bau des Petersdomes in Rom zu.

Der 33 Jahre alte Mönch Martin Luther wetterte gegen den Ablasshandel der Kirche, als er 1517 die 95 Thesen gegen den Ablass zu Papier bringt und damit eine Bewegung in Gang setzt, die die Welt veränderte. Er wollte mit seinen vorgesetzten Bischöfen diskutieren und eine Lösung für diese Probleme finden und keinesfalls die Kirche spalten. Aber es kam anders. Die Thesen waren bereits im November gedruckt im Umlauf und sogar auch schon in Rom, wo auch Luthers größter Feind, Dr. Johannes Eck, Dompfarrer und Theologieprofessor zu Ingolstadt, bereits an einer Bulle zum Widerruf mitwirkte.

Alle Gespräche Luthers mit Vertretern der Kirche, in Leipzig mit Eck und in Augsburg mit Cajetan, aber auch im Reichstag in

Worms vor Kaiser Karl V. brachten Luther nicht dazu zu widerrufen.



Flugblatt über Luthers Auftritt beim Reichstag in Worms

© Janda



Luther wurde vom Kaiser „vogelfrei“ gesprochen, d. h. jeder konnte ihn ohne Strafverfolgung töten. Sein Schutzherr Friedrich der Weise lässt ihn entführen und auf die Wartburg bringen, wo Luther das Neue Testament nicht als erster ins Deutsche übersetzt, aber dafür als ein Wortgewandter für alle verständlich.

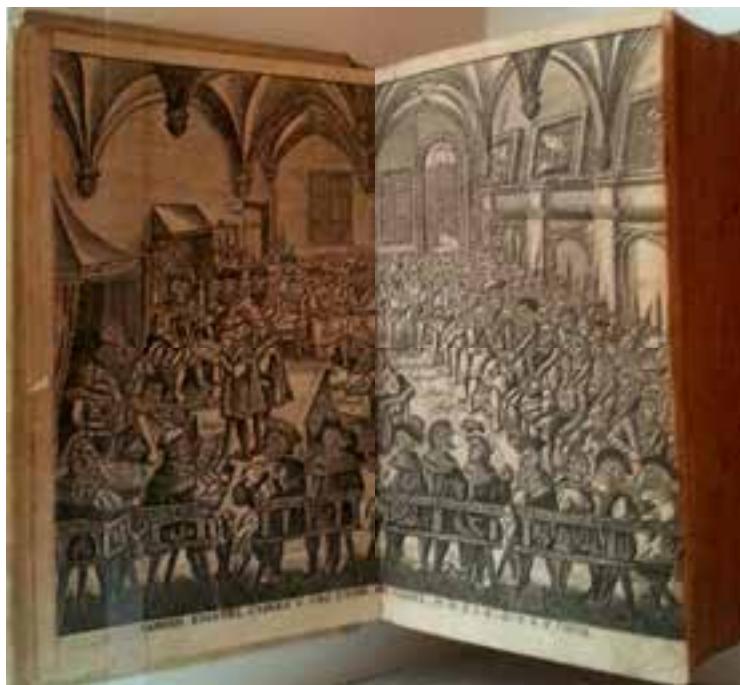
Gleichzeitig brach auch im mittleren Europa die Reformation aus – unter Johannes Calvin in Genf, unter Huldrych Zwingli in Zürich und den Rhein aufwärts bis Straßburg unter Johannes Oekolampad, Martin Bucer, Wolfgang Capito und vielen anderen.

Luther verlässt die Wartburg nach 11 Monaten, um den von Nickalaus von Amsdorf ausgelösten Bildersturm zu stoppen und gibt das Neue Testament in Wittenberg 1522 erstmal gedruckt heraus.

In Wittenberg geht Luther gemeinsam mit seinen Mitsstreitern und Freunden seinen Weg beharrlich weiter.

Als Freund Martin Luthers war Johannes Bugenhagen nicht nur dessen Weggefährte, Vertrauter und Beichtvater, sondern auch ein bedeutender deutscher Reformator, der bei der Entwicklung der Kirchenordnungen und bei der Übersetzung der Bibel eine nachhaltige Bedeutung für die sich herausbildende Evangelisch-Lutherische Kirche erlangte. Er reformierte den gesamten Norden, verfasste Kirchenordnungen und sorgte für Schulen.

Philipp Melanchthon war eine Persönlichkeit der Reformation und einer der besten Freunde Luthers. Er war Reformator, Humanist, Philologe, Theologe, Schulreformer und er verfasste das Augsburger Bekenntnis, die „Confessio Augustana“.



Raum 3 der Ausstellung: die Reformatoren und Wegbegleiter Luthers, J. Jonas, J. Bugenhagen, Ph. Melanchthon
© Janda



Als herausragender Gräzist half er bei den Bibelübersetzungen und ordnete alle Schriften und fasste die Hauptaussagen der Reformatoren des evangelischen Glaubens systematisch zusammen. Er begleitete Luther zu fast allen Disputationen und übernahm die Rolle des Verhandlungsführers mit viel diplomatischem Geschick, wo Luther als Geächteter nicht teilnehmen konnte.

Als treuer Freund und Weggefährte Luthers stand Justus Jonas als Befürworter der Priesterehe Luther bei seiner Hochzeit

mit Katharina von Bora im Hause Cranach bei. Er übersetzte Werke Luthers und Philipp Melanchthons durch seine hervorragenden Lateinkenntnisse und war ein guter Diskutant bei der Bibelübersetzung. Er begleitete Luther nach Augsburg, Marburg und Worms zu allen Treffen mit den Kirchenoberen wie Cajetan und Eck.

Die 1523 aus dem Kloster Nimbschen bei Grimma entflohene Nonne Katharina von Bora lebte im Hause von Lukas Cranach. Gegen den Rat der Freunde entschloss sich Luther am 13. Juni 1525 die um sechzehn Jahre jüngere Katharina zu heiraten. Die Hochzeit fand im Hause Cranach im kleinen Kreis statt. Anwesend waren Lukas Cranach und Justus Jonas samt Frauen sowie Johannes Bugenhagen, der die Trauung vollzog. Das Paar richtete sich im ehemaligen Augustinerkloster in Wittenberg ein, das Kurfürst Johann der Beständige dem Reformator zur Verfügung stellte.

Katharina stand Luther tatkräftig zur Seite. Sie betrieb eine Pension für ca. 50 Studenten und Gäste, unterhielt eine Gärtnerei, braute Bier, kaufte Fischereirechte, hielt Ziegen und Schafe und Kleintiere. Sie managte nicht nur diesen großen Haushalt, sondern erwirtschaftete durch ihre Tätigkeiten auch das notwendige Geld. Außerdem pflegte sie Kranke und kümmerte sich um die Armen. Sie hielt Luther den Rücken frei für seine reformatorischen und theologischen Tätigkeiten.

Der geschäftstüchtige, bedeutende Maler seiner Zeit war Lukas Cranach der Ältere. Er war der Bildreporter der Reformation. Er brachte mit seiner Werkstatt und seinem Sohn Glaubensinhalte genauso wie Porträts von allen Persönlichkeiten auf die



Grabstein der Lutherin in der Stadtpfarrkirche in Torgau, wo sie auch begraben ist.

© Janda



Foto vom Faksimile der ersten Bibel von Martin Luther aus dem Jahre 1534, gedruckt in Wittenberg von Lufft, verziert mit Holzschnitten von Lukas Cranach d.Ä. © Janda

Leinwand. Viele Altäre und Epitaphien fertigte der Hofmaler an. Gemeinsam mit dem aus Nürnberg stammenden Drucker Hans Lufft kreierten sie die Marke Luther, indem sie allen Veröffentlichungen einen Holzschnitt als Deckblatt beifügten. Es gab zu dieser Zeit noch kein Copyright, so konnten die Drucker überall Lutherschriften nachdrucken.

Luther war im 16. Jahrhundert der absolute Bestsellerautor. Einige Schriften erzielten bis zu 160 Auflagen an einem Ort. Ein hervorragendes Geschäft für Drucker. Luther schrieb und redete viel, tausende Briefe sind erhalten, seine Tischreden wurden aufgeschrieben, Predigten, theo-

logische Werke, Bibelkommentare, Hauspostillen und vieles mehr. Seine Waffe war das Wort.



An der Wittenberger Stadtpfarrkirche die Darstellung des mittelalterlichen Antijudaismus aus dem 13. Jahrhundert, die "Judensau". © Janda

Es gab auch eine dunkle Seite des Reformators mit Äußerungen gegen Hexen und Andersgläubige. Luther übernahm den gesamtmittelalterlichen Antijudaismus in seine Schriften. Anfangs wollte er die Juden missionieren, das schlug aber fehl. Im Alter gab er dann die berüchtigte Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ heraus. Diese Schrift belastet die Reformation sehr. Bonhoeffer war einer der wenigen Theologen, der in der NS-Zeit dagegen auftrat. Seit Längerem ist man um die Aufarbeitung dieses Themas bemüht. Eine Stellungnahme findet man im Internet unter „Die Reformation und die Juden“ vom wissenschaftlichen Beirat der Kirche

Im Jänner 1546, schon von Krankheit gezeichnet, brach Martin Luther zu einer Reise nach Eisleben auf, um Streitigkeiten in der Familie der Grafen Mansfeld, mit denen er ein Leben lang verbunden war, zu schlichten. Er starb am 18. Februar 1546 in seiner Geburtsstadt. Auf dem



Sterbebett betete er: „In Deine Hände befehle ich meinen Geist. Du hast mich erlöst, Herr, Du treuer Gott.“

Er wurde nach Wittenberg zurückgebracht und in der Schlosskirche am 22. Februar beigesetzt. Die Grabrede hielt Johannes Bugenhagen.

Parallel zum Lebenslauf Luthers sind außerdem 5 Legenden dargestellt, Blitz schlägt in Stotternheim ein, Anschlag der

Frauenrechte und Frauenbildung ein und schrieb dieses Anliegen sogar an Königin Margarete von Navarra. Wibrandis Rosenblatt (1504 - 1564) stand an der Seite dreier Männer als einfühlsame Frau. Sie war nacheinander die Frau von Johannes Oekolampad, Wolfgang Cruciger und Martin Bucer, drei der einflussreichsten Reformatoren. Aufgrund des Todes ihrer beiden ersten Ehemänner wurde sie immer wieder „weiterverheiratet“.



Reformator Martin Bucer wollte nicht abschwören und wurde vogelfrei gesprochen. Er flüchtete nach England, half bei der Reformation der angelsächsischen Kirche und hat seine Grabstelle in St. Mary in Cambridge.

© Janda

Thesen, Junker Jörg und das Tintenfass, Luther mit dem Schwan.

Ein Interessantes Kapitel sind auch die Frauen, die sich für die Reformation stark machten. Elisabeth von Rochlitz (1502 - 1557) wurde durch ihren Ehevertrag als Witwe Regentin und setzte als erste Frau die Reformation in ihrem Gebiet durch und trat dem „Smalkaldischen Bund“ bei. Elisabeth Cruciger (1504 - 1535), Frau eines Reformators, schrieb Kirchenlieder, die sogar den Teufel vertreiben sollten. Marie Dantiere (1495 – 1561), ehemalige Priorin eines Nonnenklosters, forderte

Argula von Grumbach (1492 - 1568) forderte die Gelehrten in Ingolstadt zu Diskussionen über theologischen Schriften auf, um den aus Wittenberg stammenden Arsacius Seehofer, der nicht vom neuen Glauben abschwören wollte, vor der Todesstrafe zu bewahren.

Olympia Fulvia Morata (1526 - 1555) war eine besonders talentierte Gräzistin, die beinahe die erste Griechisch-Professorin an der Universität Heidelberg wurde.

Weiters zu erwähnen: Idelette de Bure, die Frau Calvins, Elisabeth von Calenberg-Göttingen, die Reformationsfürstin, Katha-



rina Zell-Schütz und viele mehr.

In unseren Breiten gab es natürlich auch herausragende evangelische Frauen, über die in unseren Heimatblättern bereits geschriften wurde und die Thema unserer Ausstellung waren.

Die große Barockdichterin Catharina Regina von Greiffenberg, geb. Freiherrin von Seisenegg, lebte so lange wie möglich mit ihrem lutherischen Glauben in Niederösterreich. Erst im Jahr 1677 übersiedelte sie nach Nürnberg, wo sie endlich im Kreis gleichgesinnter Freunde ungestört ihrem Glauben und ihrer Dichtkunst leben konnte.

Margarete Prechtl, eine Waidhofner Hammer- und Ratsherrnfrau, die ein besonderes Testament für Stiftungen hinterließ, Rosina Steinauer, eine am Fuße des Sonntagberges lebende Geheimprotestantin, sowie Brigitta Wallner, eine Bücherschmugglerin, die sogar deswegen im Gefängnis saß, sollen nicht unerwähnt bleiben.



Rosina Steinauer lebte als Geheimprotestantin im 18. Jahrhundert in Gleiß. Der Gedenkstein wurde von der evangelischen Pfarrgemeinde Amstetten-Waidhofen errichtet.

© Janda

Reformation im Mostviertel

Die Geschichte dieser Zeit ist gut aufgearbeitet, aber unter dem Aspekt der Reformation sind einige interessante Dinge zu Tage getreten, die, neu geordnet, einen völlig anderen Blick auf die evangelischen Adeligen dieser Zeit werfen. An den Schlössern in Mostviertel wurden in dieser Zeit Zu- und Umbauten durchgeführt, die wahre Kleinode der Renaissancearchitektur sind. Die Zeit von ca. 1540 bis ca. 1680 lässt sich auf Grund des Religionsfriedens bestimmen. Die Kernregelung des Augsburger Religionsfriedens ist: Wer das Land regiert, solle den Glauben bestimmen (cuius regio, eius religio - wessen Land, dessen Religion). Das Gesetz wurde am 25. September 1555 auf dem Reichstag zu Augsburg zwischen Ferdinand I. und den Reichsständen geschlossen.

Als Beispiele von vielen möchte ich den Eingangsbereich von Wallsee, errichtet von Nimrod Kölnepeck, erwähnen und das Renaissancelanghaus der Kirche in Ferschnitz mit der Grablege von derer von Streun, die dieses Kleinod erbauen ließen. In Loosdorf gründete Hans Wilhelm von Losenstein die „Hohe Schule“ für die umliegende und adelige Jugend, um die Bildung zu fördern. Dadurch wurde die Schallaburg im 16. Jahrhundert ein Zentrum der Protestanten in Niederösterreich. Den Umbau von der Burg auf das heutige Schloss führte Losenstein ebenfalls durch und schuf damit ein Prunkstück an Renaissancearchitektur, das weit über unsere Grenzen hinaus bekannt ist.

Aber nicht nur Bauten sind Zeugen dieser Zeit, sondern auch berühmte Persönlichkeiten. Der Dichter, Ökonom und Schriftsteller Wolf Helmhard von Hohberg, der Verfasser der „Georgica curiosa“, schuf



Videoinstallation über 18 Schlösser im Mostviertel

ein Fachbuch über das „Adelige Land- und Feldleben“, die bedeutendste Ökonomieschrift des 17. Jahrhunderts. Er lebte auf Schloss Rohrbach, das er ausbaute.



Renaissance Schloss Schallaburg, umgebaut von Hans Wilhelm von Loenstein. © Janda

Die protestantischen Adeligen hinterließen ein ganz enormes kulturelles Gut an Bauten, Büchern und Schriften, das ich für die Ausstellung in 18 Schlössern im Um-

kreis von ca. 50 km von Waidhofen untersuchte. Dies war in einer Videoinstallation zu sehen, die die Besitzer in der Reformationszeit und deren besondere Umbauten darstellte. Bei anderer Gelegenheit werde ich Näheres darüber schreiben.

Die Eigentümer der unwegsamen Gebiete um den Ötscher suchten Menschen, die dort das benötigte Holz schlägerten. Es waren Holzknechte aus dem Salzkammergut, die sich dort um 1745 ansiedelten und diese Arbeit verrichteten. Die Verantwortlichen bemerkten erst viel später, dass dies Geheimprotestanten waren. 1785 wurde in Mitterbach ein evangelisches Bethaus errichtet. Dies war nur möglich, weil Kaiser Josephs II. das Toleranzedikt im Rahmen seiner Reformen, die er in Österreich durchführte, erließ.

Im Raxgebiet gab es eine weitere protestantische Siedlung, Naßwald, wo Holz-



Bibeln, Hauspostillen, Predigtbücher wurden von Bücherschmugglern mit einer „Buglkraxen“ in die entlegsten Gebiete gebracht.

© Müller

knechte das Holz aus den Hoyos'schen Waldbesitzungen über den Traisenfluss und großartige Schwemmanlagen flößten, die Georg Hubmer, der „Raxkönig“, betrieb und Brennholz bis nach Wien lieferte.

Durch die Rekatholisierung wurde der Protestantismus knapp zweihundert Jahre in den Untergrund gedrängt. Protestantische Literatur war verboten, bei Hausdurchsuchungen konfisziert und vernichtet. Nur in besonders abgelegenen Gegenden konnten sich Protestanten halten. Sie wurden mit Bibeln, Hauspostillen, Predigtbüchern über entlegene Wegen von Bücherschmugglern versorgt.

Waidhofen an der Ybbs fast zur Gänze protestantisch

Waidhofen war durch den Eisenhandel

und weitreichende Handelsbeziehungen wohlhabend geworden. Neben Luxusgütern kamen aber auch Ideen in Form der neuen Lehre Luthers in die Stadt. Junge Waidhofner studierten in Wittenberg und begeisterten sich für die Reform der Kirche. Schnell verbreitete sich das protestantische Gedankengut, verbunden mit seinem Freiheitssinn fand es in der Stadt Waidhofen bald Anhänger, da sie durch den Pfleger öfters Repressalien zu erdulden hatten. Die Freisinger Grundherrschaft hatte für Waidhofen viele wirtschaftliche Benachteiligungen gegenüber den landesfürstlichen Städten zur Folge.

In der Mitte des 16. Jahrhunderts war Waidhofen an der Ybbs eine fast zur Gänze protestantische Stadt. Wolf Ebenperger, bekennender Lutheraner und Stadtschreiber, beeinflusste die Geschicke der



Raum 5 der Ausstellung: Waidhofen zur Zeit der Reformation im 16. Jahrhundert.

© Janda

Stadt in den folgenden Jahren. Der mittlerweile protestantische Rat der Stadt bestellte Pfarrer Edlinger als Prädikanten in die Stadtpfarrkirche, der heiratete und die Gottesdienste in deutscher Sprache feierte.

Wolf Ebenperger kam 1554 nach Waidhofen und beeinflusste maßgeblich die Geschicke dieser Stadt. Er war Stadtschreiber, später Ratsherr und Führer der Protestant. Durch seinen Aufstieg und Fall umrankt ihn ein gewisser Mythos. Dabei ist zu unterscheiden, was Legende ist und was wir in den Quellen finden. Von ihm selbst und über ihn gibt es im Waidhofner Stadtarchiv unzählige Akten und Briefe.

Viele hunderte Seiten mit seiner Handschrift sind noch erhalten, besonders aufschlussreich sind seine Briefe aus der



Handschrift Ebenpergers, Brief aus dem Gefängnis, 8 Briefe sind im Stadtarchiv Waidhofen an der Ybbs erhalten.

© Janda

Haft. Seine Politik der Konfrontation, die sich auch gegen den Bischof von Freising richtete, und der Ausbau Waidhofens zur evangelischen Stadt sowie sein Wunsch landesfürstlich zu werden waren zu viel. 1587 schließlich eskalierte der Streit, als der Stadtschreiber Wolf Ebenperger das



freisingische Mohrenwappen vom Stadtor entfernen und durch landesfürstliche Insignien ersetzen ließ. Eine Kommission aus landesfürstlichen und bischöflichen Gesandten setzte den Stadtrat ab und verurteilte Wolf Ebenperger zu lebenslanger Haft. Er starb an den schrecklichen Bedingungen seiner Haft im Schlossturm. Die Rekatholisierung wurde in den nächsten einhundert Jahren teils mit harten Maßnahmen, aber auch mit viel Geduld und theologischer Kompetenz betrieben. Viele protestantische Familien wanderten aus.

Paul Rebhun war der Sohn eines Rotgerbers unserer Stadt. Paul und sein Bruder Johannes sind um 1520 wohl nach Wittenberg gegangen. Sie schlossen sich der neuen Lehre an und wurden Freunde Luthers und Melanchthons. Paul Rebhun war 1529 Lehrer in Kahla in Sachsen. Dort verfasste er ein typisch biblisches Drama „Ein Geistlich Spiel von der Gotfurchtigen und keuschen Frawen Susannen“. Der Lehrer im lutherischen Geiste gilt als Erneuerer des deutschen Dramas, indem er

die Versstrukturen lockerte und die Sprache veredelte. Das Drama wurde am 1. Fastensonntag 1535 aufgeführt und von seinem Schwager Wolfgang Meyerpeck im Jahre darauf gedruckt. Am 30. Mai 1538 ordinierte Martin Luther ihn zum Pfarrer. 1546 verstarb er als Superintendent in Oelsnitz in Sachsen. Sein Bruder Johannes wirkte und starb auch als evangelischer Pfarrer in Eichigt im Vogtland im Jahre 1584. Bis 1852, fast dreihundert Jahre, dauerte die „Rebhun-Theologendynastie“, in der dem Vater immer der Sohn als Pfarrer nachfolgte.

Margarethe Prechtl ist ein typisches Frauenschicksal aus der Reformationszeit. Die wenigen Fakten über ihr Leben machen sie jedoch zum interessanten Faktum der historischen Forschung. Sie stammte aus einer wohlhabenden Freistädter Händlerfamilie und wurde mit einem Waidhofner Eisenhändler verheiratet. Ihr Ehemann, der Ratsherr und Hammerwerksbesitzer Hans Prechtl, konnte sein Vermögen durch ihre gewaltige Mitgift erheblich vermehren. Margarethe Prechtl hinterließ ihr gesam-



Testament und Ausschüttungsbuch für das Legat der Margarete Prechtl.

© Janda



tes Vermögen verschiedenen Stiftungen. Ihr Name bleibt jedoch verbunden mit dem Legat, das jährlich zwei armen und frommen Handwerkstöchtern eine Aussteuer zur Verfügung stellte.

Die Rekatholisierung

Ihr ist der Abschluss der Ausstellung, die Herr Dechant Döller zusammengestellt hat, gewidmet. Sein nachstehender Beitrag „Von Reform zu Reform“ gibt Aufschluss darüber.



Raum 5 der Ausstellung: Die zuletzt doch noch „gewaltfreie“ Rekatholisierung ist Pfarrer Johann Bernhard von Pocksteiner (am Bild l. außen) zu verdanken, der dabei allein auf Seelsorge setzte.

© Müller





Von Reform zu Reform

Herbert Döller

Eine Darstellung der Katholischen Erneuerung nach der Glaubensspaltung im 16. Jahrhundert beginnt üblicherweise mit der Erwähnung des Konzils von Trient (1545-1563), das diese Erneuerung eingeleitet hat. Es war eine Reform an Haupt und Gliedern, die Martin Luther ersehnte, die aber in der katholischen Kirche aus den verschiedensten Gründen lange vernachlässigt worden war. Dies machte das Papsttum verdächtig, Reformen zu verhindern und mit diesem Reformstau war jene Unzufriedenheit entstanden, die den Nährboden für die Reformation in den deutschen Landen und darüber hinaus bildete. Und dennoch muss man sagen, dass die Kirche sehr fromm war am Ausgang des Mittelalters. Eine religiös laue und abgestumpfte Zeit würde eine Notwendigkeit einer Reform nicht bemerken. Diese Kirche war nicht dekadent, aber sie hatte Schwierigkeiten, die verschiedene Ursachen hatten:

Da war eine mangelnde Reflexion des Glaubens im katholischen Bekenntnis und in der Vermittlung, die einem magisch rituellen Missverständnis zu wenig vorbeugte.

Dies war bedingt durch ein Bildungsproblem bei den Klerikern, den sogenannten „Leut-priestern“, die keinen oder einen zu seichten Zugang zu einem Theologiestudium hatten.

Da war ein Amtsverständnis von Bischöfen und Pfarrern, das sich nicht an der seelsorglichen Aufgabe orientierte sondern an (politischer) Einflussnahme und persönlicher Bereicherung. So kam es vor, dass Bischöfe keine Weihe hatten und Pfarrer ihre Pfarre ein Leben lang nicht

gesehen haben.

Und da war in einem bestimmten Moment eine unselige Verquickung der Spiritualität mit dem Geld (Ablasshandel, Stiftungswesen) ¹⁾.

Soweit nur einige wenige Schlaglichter auf die Reformbedürftigkeit der Kirche, der auch das Konzil von Trient abhelfen wollte. Die Kirchenversammlung gab viele Impulse in die Richtung der genannten Mängelscheinungen, um zu einer echten Erneuerung beizutragen. Natürlich setzte es sich auch mit den Aussagen Martin Luthers auseinander und formulierte demgegenüber die katholischen Grundsätze. Aber nicht nur das Konzil allein dauerte schon sehr lang (18 Jahre) sondern auch seine Rezeption nördlich der Alpen nahm lange Zeit in Anspruch.

Wenn man bedenkt, dass zur Zeit des Konzils in Waidhofen Pfarrer Adam Edlinger um 1560 erst die entscheidenden Änderungen am Gottesdienst vorgenommen hat, dass dieser als „evangelische Messe“ erkannt werden konnte, so mag man ermessen, wie weit von der Basis der Kirche dieses Konzil zumindest nördlich der Alpen zunächst entfernt war.

Was die religiöse Seite der katholischen Reform in Waidhofen betrifft, versucht dieser Aufsatz die Ereignisse vor allem im Spiegel der Pfarrer jener Zeit zu beleuchten.

Die Ausgangssituation

Der letzte von Freising eingesetzte Pfarrer vor der Reformation war Johann Weyer. Dieser Augsburger Patriziersohn 1495 als Domizellar genannt, wurde 1515 Freisin-



ger Domherr. Zwischen 1522 und 1535 liegt seine Pfarrerzeit in Waidhofen. 1535 wird er Propst zu St. Andreas in Freising und 1537 Domscholaster. Er verbrachte auch einige Zeit in Rom, wo er mit seinem Vorgänger als Waidhofner Pfarrer, Sigmund Scheufler, in Verbindung stand. Der Doktor beider Rechte gilt als Humanist und starb am 17. Juni 1556²⁾. Während seiner Amtszeit versuchte Freising 1534 den Rat zu bewegen, das eingezogene Gut der bestehenden Stiftungen wieder widmungsgemäß zu verwenden, was allerdings ohne Erfolg blieb.

Da die Freisinger Kanoniker nicht in Waidhofen residierten standen hier Vikare an ihrer Stelle, die meist vom Stadtrat eingesetzt wurden. Wir hören in dieser Zeit von Melchior Schwarz, Leopold Holffuß, und Paulus Glück. Unter Leopold Holffuß (1542-1547) wurde in deutscher Sprache gepredigt und er führte statt der Beichte allgemeine Bußandachten ein. Auch heiratete er bald nach seiner Ankunft in Waidhofen. Diese Gegebenheiten weisen auf das Vordringen eines neuen Glaubensverständnisses hin. Ob die Einsetzung Wilhelm Kronbergers als ein Versuch Freisings, mit einen Mann seines Vertrauens diesen Reformen entgegenzuwirken, gewertet werden kann, muss dahingestellt bleiben, da er umgehend die Stadt verlassen musste, weil man ihm den Lebensunterhalt verweigerte³⁾.

Der „Sonderfall Waidhofen“, wie Friedrich Schragl seine Darstellung der Glaubensspaltung in Waidhofen betitelt⁴⁾, entsteht durch das Unabhängigkeitsstreben des (bald schon als protestantisch einzustufenden) Stadtrates vom Stadtherrn. Es kommt zur Entfremdung zum katholi-

schen Stadtherrn, dem Bischof von Freising, der der Entwicklung in seiner Stadt aus verschiedenen Gründen zunächst abwartend bis tatenlos gegenübersteht. Das mag in einem taktischen Schweigen begründet gewesen sein, in das sich auch der Pfleger Albrecht von Preysing (1557-1580) zeitweise gegenüber seinem bischöflichen Herrn hüllte, um die Genstimmung in der Stadt nicht zu sehr anzuheizen. Ebenso wie in anderen Gemeinden kam es nämlich zu einer allmählichen Umformung der einst katholischen Gemeinde in eine evangelische. Konnte man die Änderungen im kirchlichen Leben noch als Versuche einer Verbesserung werten, so war spätestens nach der Regelung des Augsburger Religionsfriedens 1555 „cuius regio eius et religio“ (die Untertanen haben der Religion des Herrn zu folgen) klar, dass man mit „der neuen Religionsausübung“ in der Stadt eines katholischen Bischofs in einen Widerspruch geriet.

Dieser trat auf alle Fälle während der Amtszeit von Pfarrer Adam Edlinger (1551-1580) offen zu Tage. Adam Edlinger stammte aus Rosenheim in Oberbayern. Er reduzierte die Gottesdienste derart, dass er mit zwei Hilfsgeistlichen auskommen konnte. Grund dafür war, dass der Stadtrat die Benefizien zur Sustentation der weiteren Priester eingezogen hatte und daher die materielle Grundlage für die Anstellung von Geistlichen im bisherigen Umfang fehlte. Edlinger führte nach und nach den protestantischen Gottesdienst ein, hielt aber auch teilweise an überlieferten katholischen Formen fest. Es kam auch zu Differenzen, weil sich der Pfarrer durch Prädikanten, die dem Stadtrat genehm waren, konkurreniert fühlte.



Langsames Erwachen

Ich blende die politischen Hintergründe der Auseinandersetzung zwischen Stadt- herrn, Landesfürst und Stadtrat, vor denen sich diese Entwicklung abspielt, hier weit- gehend aus und weise im Zusammenhang mit dem gestellten Thema nur auf den Versuch des passauischen Bischofs Urban von Trenbach als dem für die Seelsorge zuständigen Diözesanbischof hin, Pfarrer Edlinger 1568 wegen seiner eigenwilligen Seelsorgsausübung zu disziplinieren. Es ist jedenfalls bemerkenswert, dass nicht der Stadtherr sondern der zuständige Diözesanbischof von Passau Maßnahmen ergreift, denen sich der Betroffene durch Flucht nach Steyr entzieht und vom Stadtrat bald wieder zurückgeholt wird.⁵⁾ Edlinger starb am 1. September 1580 und wurde in der Stadtpfarrkirche unter der Orgelempore beigesetzt. Sein Grabstein hat sich erhalten.

Im Todesjahr Edlingers schafft Freising mit der Absetzung seines bisherigen Pflegers Albert von Preysing und der Einsetzung des neuen treu katholischen Pflegers Christoph Murhammer einen neuen Anfang im Einsatz um seine Rechte in der Stadt und wohl auch im Engagement um das religiöse Bekenntnis seiner Untertanen.

Misslungene Personalentschei- dungen und ein Scherbenhaufen

Wenig glücklich war man mit den Nach- folgern Edlingers als Pfarrer. Adam Thynner war 1581 von Freising kaum als Pfarrer eingesetzt, als er vom katholischen Glau- ben abfiel und abgesetzt wurde. Der Rat bedankte sich etwas zynisch bei Freising für den „gelehrten, evangelischen reinen

Lehrer und Prediger“⁶⁾. Thynner hetzte dann zusammen mit dem Exbenediktiner von Seitenstetten Rudolf Kerzenmandl in der Stadt gegen die Katholiken. Christoph Erhard wurde nach seinem Eintreffen in Waidhofen sofort von der Pfarre vertrieben. Die nächsten beiden Pfarrer blieben zwar etwas länger, konnten aber nie in ihrer Pfarrkirche eine Messe feiern. Michael Rost kam im April 1582 nach Waidhofen, wurde aber im Mai bereits wieder entlas- sen, weil er sich so „unbescheiden“ be- nommen hatte, dass man davon ausgehen musste, dass von ihm nur Zwist und Streit ausgehen würden. Die Pfarre war nach ihm einige Zeit vakant. Hans Precheisen (1583-1585) konnte von der Pfarre nie Be- sitz ergreifen, weil man ihm von Seiten des Stadtrates die Pfarrkirche vorenthielt. Zu Ostern 1584 schlug man ihm sämtli- che Fensterscheiben des Pfarrhofs ein. Seine Tochter starb kurze Zeit später an den Folgen eines tödlichen Angriffs. Prech- eisen lebte allerdings unter dem Schutz des Pflegers bis zu seinem Tod im Jänner 1585 im Pfarrhof.

Mag. Sigmund Hamerschmidt (1585 – 1586) hinderte man ebenfalls daran, sein Pfarramt auszuüben, verweigerte ihm die Installierung und bedrohte ihn öffentlich. Hamerschmidt dürfte aber auch den Auf- gaben nicht gewachsen gewesen sein. Er resignierte und übernahm später im Auf- trag des Stiftes Seitenstetten die Pfarre Aschbach.

Christoph Murhammer, der neue Ver- walter der freisingischen Herrschaft, war zwar bemüht, den Pfarrern zur Seite zu stehen, war aber zunächst in der Durch- setzung der religiösen Ziele sehr zurück- hältend, weil er zu sehr in die politischen Händel mit dem Stadtrat verwickelt war



und daher hier Rücksichten pflegen muss-
te, um allzu große Unruhen in der Stadt
zu vermeiden. Auch waren ihm durch
die unklaren Verhältnisse auf der höhe-
ren Ebene zwischen seinem Bischof und
dem Landesherrn die Hände gebunden.
Erst nach dem kaiserlichen Generalman-
dat vom 22. Dezember 1585 und der
abschlägigen Beantwortung des Gesuchs
der Waidhofner an den Bischof von Frei-
sing um eine freie Bekenntniswahl im Jahr
1586 kamen energischere Bemühungen
um Änderung der bestehenden Verhäl-
nisse zur Anwendung.

Der schon erwähnte Diözesanbischof
von Passau Urban von Trenbach (1561
bis 1598) gehörte zu jenen Bischöfen, die
sich die Reformen des Konzils von Trient
angelegen sein ließen. Dafür zeugt auch
eine umfassende Pastoralinstruktion, die
er zusammen mit seinem Offizial Melchi-
or Khlesl (1552–1630) 1582 erlassen hat.
Darin werden insbesondere zwei Berei-
che als zentral vorgestellt und einer „Gott
welgefälligen reformation“ zugeführt:
Die formgerechte und würdige Feier der
Sakramente und die Kultivierung der tri-
dentinischen Lehre von der realen und
bleibenden Präsenz Christi in der Eucha-
ristie. Der zweite große Reformbereich ist
das Feld der Predigt. Die Instruktion setzt
ganz und gar auf Bekehrung durch Beleh-
rung. Die katholischen Priester im Land
ob und unter der Enns sollten künftig „mit
aller glimpflichen beschaidenheit, sich
alles scalierens, schmehens und schel-
tens [...] und unnottwendiger fabeln und
possen enthalten“ und stattdessen nichts
anderes tun als das „heilige evangelium“
und die „ceremonien“ für den „verständt
explizieren“.⁷⁾

Ein erster Versuch in diese Richtung war
der Einsatz des Jesuitenpaters Georg

Scherer. In Gresten wirkend, lud er sich
beim Pfleger Murhammer ein, auch nach
Waidhofen kommen zu wollen, musste
aber dann im Gehorsam gegen den Of-
fizial Melchior Khlesl nach Krems gehen,
um dort zu predigen. In Waidhofen wurde
im November 1586 eine gemischte
Kommission aus Leuten des Bischofs und
des Landesfürsten tätig, die den Bewoh-
nern unter anderem auch auftrug die Pre-
digten P. Scherers zu hören. Es kam zu
tumultartigen Szenen, um mit Geschrei
und Aufruhr die Schlüssel zur Spitalkir-
che für den protestantischen Gottesdienst
zu bekommen. Nachdem dieser Aufruhr
gescheitert war, wurden die Verantwortli-
chen des Rats nach Wien zitiert und die
Prädikanten ausgewiesen, andere evange-
lische Offiziale (Lehrer, Organist) blieben
aber unbehelligt in den nun von ihnen
bewohnten Häusern der ehemals katho-
lischen Benefiziaten.

Vor diesem Hintergrund kam nun anfangs
Dezember P. Scherer nach Waidhofen
und predigte hier. Nachdem die Bemü-
hungen um einen neuen Pfarrer nach der
Resignation Hamerschmidts noch immer
nichts gefruchtet hatten, war man froh,
dass ein katholischer Geistlicher zur Ver-
fügung stand und nach langer Zeit wie-
der am 1. Adventsonntag 1586 die erste
katholische Messe in der Stadtpfarrkirche
feierte. Scherer machte auch Hausbesu-
che bei Bürgern und führte mit ihnen Ge-
spräche. Doch musste er noch im Dezem-
ber wieder nach Krems abreisen und kam
in der Folge nicht mehr nach Waidhofen.
Murhammers politisches Ziel war indes,
den bisherigen Rat zu entmachten und
absetzen zu lassen. 1587 gelang ihm dies
mit zwar nicht ganz reellen Mitteln, aber
es wurde der seit 1578 die Stadt entzwei-
ende Streit zwischen dem Rat und den



Handwerkern entschieden und ein neuer Rat eingesetzt. Mit der Urteilsverkündung am 9. Mai 1588 war auch die Aufforderung an die Bevölkerung verbunden, zum katholischen Glauben zurückzukehren und jedwede Parteinahme für den verurteilten Stadtrat zu unterlassen. Diese Verurteilung bedeutete auf keinen Fall die Lösung der Religionsfrage, denn in jeder Streitpartei gab es viele Protestanten, die ja nicht von heute auf morgen verschwunden waren. Der landesfürstliche Auftrag zur Durchsetzung der katholischen Reformen folgte daher eine Woche auf dieses Urteil und besagte, dass der Rat die Katholiken zu schützen und den katholischen Gottesdienst zu fördern hätte. Nun hatte sich der weltliche Arm eindeutig ausgesprochen und dem Rat gegenüber klargestellt, auf wessen Seite er stand.

Katholischsein ist noch gefährlich

In diese angespannte Situation fiel das Wirken des Pfarrers Dr. Jakob Lambert (1588 – 1590). Er wurde 1558 in Neisse in Schlesien geboren und empfing 1587 als päpstlicher Alumnus in Wien die Priesterweihe und besaß ein Doktorat der Theologie. 1588 wurde in seiner Person nach längerer Vakanz in Waidhofen endlich wieder ein katholischer Pfarrer eingesetzt. Dass er die Stadt aber 1590 schon wieder verlassen wollte, um in Mistelbach Pfarrer zu werden, spricht wohl für die schwierige Situation in Waidhofen. Da der dortige Pfarrer mit Frau und Kind den Pfarrhof nicht räumte, musste er in Waidhofen bleiben. In dieser persönlichen Stimmungslage löste er in der Fasnetzeit durch eine Fehlentscheidung über das Begräbnis eines in Opponitz getauften evangelischen Kindes in der gereizten

Bürgerschaft einen Tumult aus, der den damals bereits gesundheitlich angeschlagenen Pfleger zwang, die Spitalkirche wieder dem evangelischen Gottesdienst zu öffnen und in ihr das Wirken des Prädikanten Abraham Steinstock zuzulassen. Schließlich nahm das Ganze die Züge einer Revolte an, die zur Gewaltanwendung gegen Pfarrer Lambert führte. Er wurde am 27. August 1590 am Altar überfallen und mit seinen zwei Kaplanen Christoph Klein und Georg Schröcker aus der Stadt gewiesen. Nachdem Erzherzog Matthias die Reichsacht über die Stadt hatte verkünden lassen, die praktisch einen wirtschaftlichen Boykott bedeutete, musste man sich beugen und die vertriebenen Geistlichen und Kirchendiener kehrten mit allen Ehren an ihre Stellen zurück und es wurde am 2. Dezember der 1. Advent mit feierlicher Roratemesse begangen. In diesem ereignisreichen Jahr feierte man am 21. Juni auch erstmals nach langer Zeit wieder eine Fronleichnamsprozession, zwar zurückgezogen im Friedhof rund um die Kirche und in ständiger Angst vor Übergriffen, wie man sich vorstellen kann. Pfarrer Lambert holte zu dieser Zeit den tüchtigen katholischen Schulmeister Wolfgang Lindner und den Kaplan Christoph Klein, beide aus Wien, in die Stadt. Wolfgang Lindner hat viele Einzelheiten über die katholischen Reformen in seinen „Annalen“ festgehalten. Lindner weist ausdrücklich auf das Bemühen des Pfarrers um einen katholischen Lehrer hin, weil dieser offensichtlich überzeugt war, dass Erziehung der Jugend weit mehr Wirkung bringt als Gewaltmaßnahmen und der Weg zu den Erwachsenen oft über die Kinder leichter zu finden ist als über Dispute. Auch der „deutsche Schulmeister“ war katholisch und so konnte man bereits



1591 in der Kirche eine Art Krippenspiel aufführen, was großen Beifall fand. Allerdings war da Pfarrer Lambert nicht mehr dabei, denn 1591 konnte er schließlich doch nach Mistelbach übersiedeln, wo er aber auch ziemlich unter Verfolgung zu leiden hatte. 1597 ging er von Mistelbach nach Krems, wo er der katholischen Sache zum Durchbruch verholfen hat, wobei er jedoch immer rigorose Maßnahmen gegen die protestantische Bevölkerung ablehnte. Vom 10. Nov. 1611 bis 1. April 1613 war er unterennsischer Offizial und starb am 1. Dezember 1614 in Krems, wo in der Stadtpfarrkirche St. Veit auch sein Grabmal steht.⁸⁾

In Waidhofen übernahm Christoph Klein (1591 – 1597) am 8. 7. 1591 die Pfarrgeschäfte zunächst als Vikar und wurde am 24. Juni 1596 zum Pfarrer bestellt. Er war hochgelehrte und ein außergewöhnlich guter Prediger, dazu fromm und zurückhaltend. Er begann nach seinem Amtsantritt 1592 mit der Führung der Taufmatriken, wie es das Tridentinum vorgeschrieben hatte. Nach Fronleichnam 1592 brannte der Pfarrhof aus ungeklärten Gründen. Pfarrer und Kaplan, Lehrer und einige Sänger wären fast umgekommen, schreibt Lindner und Kaplan Severin Haedereus verlor viele seiner Bücher, deren Verlust er sehr bedauerte. Der Chronist bemerkte, dass Klein den Pfarrhof besser und schöner wieder instand setzte, wie dies ohne Feuer nicht geschehen wäre. Dieser Umstand wirft ein deutliches Licht auf den Erneuerungswillen des Pfarrers und seine Absicht sein Werk in Waidhofen fortzusetzen. Immer schon etwas kränkelnd, musste Klein aus Gesundheitsgründen allerdings die Pfarre aufgeben und er zog 1597 nach Freising, wo er 1605 starb.⁹⁾

Eine Hoffnungsgestalt und ein Quälgeist

In Waidhofen übernimmt nun Severin Haedereus (1597-1600) die Geschicke der Pfarre. Er stammte aus Westfalen. Schon im September 1591 traf er von seinem vormaligen Posten eines Predigers in St. Pölten in Waidhofen als Kooperator ein. 1596 ging er nach Padua, wo er das theologische Doktorat erwarb und kehrte über Rom, Loretto, Trient, Innsbruck im Mai 1597 nach Waidhofen zurück. Er war nach langer Zeit wieder der erste, der auch formell am 4. 10. 1597 durch den Bischof von Passau auf die Pfarre und die alten Benefizien investiert wurde. Der Pfarrer hatte damit aber jetzt auch die Verpflichtung seine Kapläne selbst zu erhalten. Zusammen mit ihm war Herr Georg Schröcker als Kaplan tätig, der nach seiner Vertreibung 1590 von einer Krankheit genesen, schon zwei Jahre als Pfarrer von Göstling sehr gut gewirkt hatte. Trotz allen Zuredens gelang es dem Pfarrer 1597 nicht die aufständischen Bauern zu beruhigen. Mit Matthias Thiel kam 1598 nach dem Abgang von Wolfgang Huber ein neuer Stadtschreiber, der ebenfalls ein überzeugter Katholik war.

Am Dreifaltigkeitssonntag 1598 starb der schon länger leidende Pfleger Christoph Murhammer und wurde am 8. Juni an der Nordwand des Querschiffes der Kirche neben dem Seitenaltar unter Assistenz zweier Äbte in Gegenwart einer Freisinger Delegation beigesetzt. Lindner spricht in seiner Erinnerung im Wortspiel von Murhammer als den einstigen „Ketzerhammer“, dem die Überwindung der Schwierigkeiten zwischen dem Stadtrat und Freising auch persönliche Opfer kostete. Lindner erwähnt auch eigens seine



große Bescheidenheit und Menschlichkeit, die beitrug, dass sich viele Bauern wieder der katholischen Seite zuwandten. Wenn man über die katholische Reform in Waidhofen spricht, wird man seine Bedeutung wohl kaum genug hoch einschätzen können. Sein Grabstein wurde in der Kirche gehoben und 1936 im Durchgang der Pfarrgasse in ein gotisches Türgewände eingesetzt. Dieses Begräbnis in bereits barocker Manier mit Totenamt und Lobamt ist ebenso ein starker Hinweis darauf, dass das katholische Leben immer mehr zunahm, aber auch die Tatsache, dass Pfarrer Haedereus im April 1599 auf eigene Kosten Seitenemporen in die Stadtpfarrkirche einziehen ließ. Diese Emporen brauchte man für die Musik, die durch die Anstellung des Kantors Jakob Bor vom Stift Garsten einen Aufschwung nahm. Neben der Kirchenmusik förderte er auch die religiösen Aufführungen in der Kirche wie z. B. eines Osterfestspiels „Über die Auferstehung“. Wahrscheinlich hatte er beim Bau der Emporen auch den erhöhten Platzbedarf bei den Christenlehrern (sonntäglicher Religionsunterricht) im Blick, die er 1600 einföhrte und zu denen auch die lutherischen Kinder geführt wurden. Dass der evangelische Einfluss im Klerus aber noch immer bestand, zeigt der Umstand, dass einer seiner Kapläne namens Joachim Pollentini auch verdächtig war, ein Häretiker zu sein.¹⁰⁾ Haedereus hatte die Ehre, am 21. 2. 1599 die erste Predigt in der nach den Wirren der Reformation wieder in katholische Verwendung gelangten Steyrer Stadtpfarrkirche zu halten. Er galt ob seiner exzellenten Bildung und seines gewinnenden Wesens als besonders geeignet, protestantische Christen zum katholischen Glauben zurückzuführen zu können, wie seine Einla-

dung durch Offizial Khlesl zu einem Disput mit der Familie Liechtenstein beweist. Haedereus agierte „undercover“ in Zivil auf Anraten des Offizials, erreichte einige „Achtungserfolge“ im Disput mit dem „Hausprädikanten“, konnte aber die alte Gräfin um derentwillen das Unternehmen gestartet wurde nicht bewegen, so wie ihre Kinder katholisch zu werden.

In Waidhofen begannen die Zünfte, obwohl noch immer viele protestantische Mitglieder dazugehörten, wieder ihre Jahrtage mit einer Messe und Predigt abzuhalten, wobei sie anstandslos der Kirche und dem Pfarrer die entsprechenden Vergütungen gaben. Auch die Mitwirkung beim Fronleichnamsfest, das 1590 noch mit einem kleinen Häufchen Gläubiger gefeiert wurde, gestalteten die Zünfte seit 1593 mit.

Die Hochzeit des Stadtschreibers Thiel unter Assistenz zweier Äbte war nicht nur ein geistliches Großereignis, es war leider auch überschattet von der herrschenden Pestepidemie, die zwar in der Stadt weniger, aber außerhalb Richtung Oberösterreich manchmal 3-13 Menschenleben täglich forderte. Der Pfarrer ließ seine Leute in dieser Situation nicht im Stich und bemühte sich vor allem bei der bäuerlichen Bevölkerung wegen der Gefährlichkeit der Lage um Beichte und Kommunionspendung.

Obwohl schon längst seit 1584 durch den Widerruf des „Laienkelchindults“ durch Papst Gregor XIII. anders entschieden, war es in Waidhofen wie auch anderswo immer noch üblich, die Kommunion unter beiden Gestalten auszuteilen. Dies war eine pastorale Maßnahme, die es vielen erleichterte, den katholischen Gottesdienst anzunehmen. Erst 1601 wurde diese Form der Kommunionspendung



endgültig aufgegeben.¹¹⁾

Es wurde zur damaligen Zeit auch schön langsam wieder möglich, Wallfahrten zu veranstalten, ohne dass man fürchten musste, in einen Tumult zu geraten. Am 21. 9. 1594 pilgerten 10 Pfarrgemeinden, darunter auch Waidhofen auf den Sonntagberg, um in der herrschenden Türkennot Gott um Hilfe zu bitten. Ob katholisch oder evangelisch, die gemeinsame Not brachte beide Gruppen zusammen. Kooperator Tursinus und der Pfarrer von Ybbsitz begaben sich 1598 mit einigen Begleitern nach Mariazell. Wie auch aus anderen Berichten bekannt, dürften es zuerst die Priester gewesen sein, die diese Wallfahrtsbewegung angestoßen haben, die dann auf größere Kreise überging. 1601 berichtet Lindner schon von einer großen Gruppe Waidhofnern, die nach Mariazell gingen. Die Wallfahrt nach Mariazell alle drei Jahre war dann bis ins 19. Jahrhundert üblich. Auch erwähnt Lindner für 1601 die drei bereits „gebräuchlichen“ jährlichen Bittprozessionen an den Tagen vor Christi Himmelfahrt auf den Sonntagberg, nach Windhag und nach Konradsheim.

Der gelehrte und seeleneifrige Pfarrer Hadereus starb leider kaum vierzigjährig am 18. Februar 1600 an der „ungarischen Krankheit“ (Fleckfieber) und wurde hier am 22. 2. in Gegenwart von 16 Priestern begraben.

Bevor die Reihe der Pfarrer fortgesetzt wird, muss die Ernennung des Tristan Schenk von Tierhaupten als Schlosspfeifer am 15. September 1599 erwähnt werden. Es ging ihm zwar ein guter Ruf als verlässlicher Beamter voraus, der aber bald dahin war. Tristan Schenk hatte die Vorstellung, dass die Pfarrer die katholische Reform mit Anzeigen und Abstra-

fung durchzusetzen hätten, aus denen er auch finanzielle Vorteile gezogen hätte. Nicht umsonst hat man ihm bei seiner späteren Absetzung 1613 in Ansehung der Ausbeutung der Untertanen zur Rück erstattung von 3000 Gulden verurteilt. Dabei hat er aber auch in Angst gelebt, dass jemand in Freising Beschwerde über ihn führen könnte und hat sogar Briefe abgefangen. Es ist müßig zu sagen, dass er so der katholischen Sache ein Ei gelegt hat, da die Pfarrer, die durchwegs hoch motivierte und gebildete Männer waren, frühzeitig das Handtuch geworfen haben. Lindner gibt ihm daher den Titel „vexator“ – „Quälgeist“ der Pfarrer.

Aber nicht nur die Pfarrer hatten unter ihm zu leiden. Er ging auch mit Entschlossenheit gegen die evangelischen Bürger vor und wandte alle Mittel gegen sie an, sodass Freising ihn rügte und 1611 aufforderte, gegen die Protestanten milder vorzugehen. Sein rigoroses Herangehen an sie war sicher einer der Hauptgründe für deren Abwanderung in benachbarte Orte, wo ein günstigeres Klima für ihre Religionsausübung bestand (Zell). Über die Zahl der Ausgewiesenen gehen die Meinungen auseinander, jedenfalls hat neben den religiösen Konflikten sicher auch die wirtschaftliche Situation Anlass gegeben die Stadt zu verlassen.

Die Reform steht sich selbst im Weg

Das ungerechte und unmögliche Vorgehen des Pflegers Tristan Schenk, führte zu einem häufigen Pfarrerwechsel, sodass während acht Jahren fünf Pfarrer auf scheinen, was natürlich der katholischen Erneuerung keineswegs zuträglich war. Petrus Tursinus, der Nachfolger von Pfarrer



rer Haedereus, hatte im Seminarium Pontificium (Päpstliches Seminar) in Wien Theologie studiert. Dieses Institut unter Leitung der Jesuiten war 1574 vom päpstlichen Nuntius Delfino errichtet worden. 1598 kam Tursinus als Neupriester als Kaplan nach Waidhofen. Schon im Oktober 1600 wurde er vom Abt von Garsten nach Weyer und Gaflenz als Stellvertreter des dortigen alten Pfarrers gerufen. Im April 1601 erhielt er die Pfarre Waidhofen von der freisingischen Regierung zugesprochen, aber da der Pfleger Tristan Schenk gegen ihn intrigierte, legte er die Pfarre im September 1601 wieder zurück, blieb noch bis Ostern 1602 und soll dann in die Freisinger Pfarre Neuhofen/Ybbs gegangen sein, obwohl er in Wien bereits eine bedeutende Anstellung hatte.

Mag. Wolfgang Sutor (Schuster), kam aus Bayern und war Baccalaureus der Theologie. Nachdem man ihn schon 1600 von der Pfarrstelle Pöchlarn entfernt hatte,¹²⁾ bewarb er sich nun um die Pfarre Waidhofen in Konkurrenz mit Johannes Widersperger von Steyr und erhielt die Investitur. Am 23. 4. 1602 trat er die Pfarre an. Da er in mancher Hinsicht einigermaßen Ärgernis gab, wurde er auch hier nach Ablauf eines Jahres entfernt. Wir kennen die Anschuldigungen nicht im Detail, aber offensichtlich hatte sich in seinem Verhalten nichts zum Positiven verändert. Nach Lindner deutet alles auf ein Konkubinat mit einer Magd hin. Kooperator Sigismund Kanzler berichtete, um nicht selbst in Verdacht zu kommen, über die Versäumnisse des Pfarrers persönlich nach Freising. Möglicherweise hat sich der bisherige Schulmeister Wolfgang Lindner unter den Zuständen nicht mehr wohlgefühlt, denn er übersiedelte in gleicher Eigenschaft mit Jahresbeginn 1603 nach

Steyr, was für Waidhofen aus der Sicht der katholischen Erneuerung sicher einen Verlust bedeutete.¹³⁾

1602 kam Mag. Emeram Schirmböck, der Pfarrprediger von Garsten, nach Waidhofen und wurde Pfarrer hier. Er war ein ausgezeichneter Prediger, resignierte aber wegen ständiger Schwierigkeiten mit dem Pfleger Freisings. Er ging von hier 1604 ohne Abschied als Pfarrvikar nach Weistrach, wo er sich mit dem Pfarrer von Behamberg überwarf. 1616 starb er.

Nach ihm leitete interimistisch Wolfgang Weiser die Pfarre¹⁴⁾ bis in Dr. Petrus Praetorius (1605-1607) ein neuer Pfarrer bestellt wurde. Von Geburt ein Preusse, gewann er als Pfarrer das Vertrauen der Katholiken, die sich sehr für ihn einsetzten. Obwohl „er in der Pfarre alles in besten Zustand gebracht hatte“, geht er dennoch, angewidert vom Treiben des Pflegers Tristan Schenk, im März 1607 von der Pfarre und tritt in das Benediktinerkloster im böhmischen Braunau ein. Ihm folgte Dr. Sebastian Urspringer (1607 – 1609). Er stammte aus einer Landshuter Patrizierfamilie und hatte im Kollegium Germanicum in Rom studiert, war promovierter Theologe und kam 1607 nach Waidhofen. 1601 publizierte er in Dillingen „Disputatio philosophica de causis rerum naturalium“. Er gab aus seinem eigenen Einkommen, das sehr reichlich war, das meiste für den Gottesdienst in der Pfarrkirche aus, aber schließlich war er der Stadt und der Pfarre überdrüssig und resignierte nach zwei Jahren. Wir finden ihn dann als Pfarrer in St. Jodok in Landshut und 1611 – 1620 auch als Kanonikus von St. Martin in Landshut. 1613 nahm er mit seiner Pfarre an der großen Wallfahrt nach Altötting teil, wobei er als „liturgiefreudig“ bezeichnet wird.¹⁵⁾



1610 wandte sich eine Abordnung Waidhofens an den Bischof um Zulassung der evangelischen Religionsausübung, was aber abgeschlagen wurde. Aber man konnte sich bei dieser Gelegenheit wahrscheinlich über das beklagenswerte Verhalten des Pflegers verständlich machen, was 1613 schließlich zu seiner Absetzung führte. Er musste geschädigten Untertanen etwa 3000 Gulden zurückerstatteten.

Die Reform beginnt zu greifen

Als nächster Pfarrer begegnet uns Dr. Christoph Stiglmayr (1609 – 1613). Mit ihm wurde die frühere Sitte, dass ein Freisinger Domherr die Pfarre Waidhofen innehatte, wieder aufgenommen. Allerdings leitete er die Pfarre nicht aus der Ferne sondern nach den Vorschriften des Konzils von Trient residierte er vor Ort. Er brachte bereits eine reiche pastorale Erfahrung aus seiner Pfarrerzeit in Landshut mit. Sein untadeliger Lebenswandel, sein gutes Beispiel und seine Mitbrüderlichkeit trugen ihm den Ruf eines „Ketzerhammers“ ein, der durch sein Wesen die protestantischen Prädi kanten überragte. Es gelang ihm, „einige hervorragende Waidhofner“ zum Katholizismus zurückzuführen. Gegen Tristan von Schenk setzte er sich durch, indem er ihn in seiner geradlinigen, unbekümmerten Art einfach ignorierte. Leider starb er früh an den Folgen eines Sturzes vom Pferd und wurde am 12. 2. 1613 in seiner Pfarre begraben.

Nach ihm war dem nächsten Pfarrer endlich wieder eine längere Amtszeit gegönnt, die auch begleitet wurde von der Tätigkeit des neuen Pflegers Alexander Negele von Erdheim, einem ruhigen Förderer der katholischen Reform.

Dr. Friedrich Hametman (1613 – 1635)

stammte aus Mainz, vielleicht aber auch aus Zabern, studierte im Germanicum in Rom und wird dort als sehr tüchtiger Student bezeichnet. Er war Pfarrer in München – St. Marien (heute Domkirche). Im Jahr 1616 besuchte Bischof Stephan von Freising seine Stadt Waidhofen und die anderen Besitzungen in Österreich. Wahrscheinlich hat er bei seinem Besuch auch die Lebensgefährtin des Pfarrers wahrgenommen, deren Ausweisung aus der Herrschaft er am 7. 1. 1617 verlangte.¹⁶⁾ Trotz dieses Umstandes dürfte Hametman als Pfarrer gut gewirkt haben. Unter ihm wurde 1613 mit der Führung der Trauungsmatriken begonnen. 1631 gründete er zusammen mit Alexander von Negele die Sebastianibruderschaft, die man heute wohl als „religiöse Erneuerungsbewegung“ bezeichnen würde. Ihre Mitglieder verpflichteten sich zum regelmäßigen Sakramenten-empfang sowie zum sozialen Engagement und zur Begleitung der Toten beim Begräbnis. Damit taucht ein Instrument auf, das nicht auf äußerem Zwang sondern auf Freiwilligkeit setzte. Üblicherweise trugen die Mitglieder bei Prozessionen einen Stab mit einem Bruderschaftszeichen und der ganzen Gruppe wurde ein solcher aus edlerem Material vorangetragen, der noch vorhanden ist. Ebenso haben wir noch eine schwarze Totenfahne der Bruderschaft, die man bei Begräbnissen benützte. Die Gruppe hielt ihren Jahrtag am Fest des Heiligen am 20. Jänner an dessen Altar in der Stadtpfarrkirche, für den sie auch 1762 die Altarbilder von Kremser Schmidt bezahlte. 1784 wurde durch Kaiser Josef II. ihr Vermögen eingezogen. Die Erneuerung der Bürger spitalkirche 1629 bis 1631 und die Errichtung der drei frühbarocken Altäre fallen in diese Zeit und bezeugen die katholische



Einstellung der Bevölkerung. Ein solches Renovierungswerk ist nur vorstellbar, wenn man sich auch auf einen bestimmten Rückhalt durch Spenden der Gläubigen stützen konnte, die auch tatsächlich flossen.

Dr. Ulrich Kobolt von Tambach führte als Kanonikus von Freising 1636 bis 1639 die Pfarre. Über seine Tätigkeit als Pfarrer ist nichts weiter bekannt, als dass das Reformwerk weitergegangen sein muss.

Unterstützung durch Bettelmönche

Nach ihm übernahm Dr. Johann Jakob Gassner, ebenfalls Freisinger Domherr, 1639 die Pfarre und hatte sie bis 1651 inne. 1658 ernannte ihn Bischof Sigismund von Freising und Regensburg zu seinem Generalvikar in geistlichen Angelegenheiten. Als solcher starb er 1667. Gassner begann 1648 die Sterbefälle in einem Buch aufzuzeichnen, das mit einer weitaus älteren Pergamenthandschrift des Buches der Psalmen (Psalm 146 und 147) eingebunden wurde. Man hat das durchaus öfters gemacht, um Papier zu sparen.¹⁸⁾

Nach dem Wegfall der Priester, die vor der Reformation die Messstiftungen persönlisiert hatten, war der Stadtpfarrer gehalten, von den Erträgnissen dieser Stiftungen, die er nunmehr selbst verwaltete, Kooperatoren zu erhalten. Mittlerweile war durch die Zunahme und den erhöhten Eifer der Katholiken die Seelsorgearbeit derart umfangreich geworden, so dass sie von den beiden Geistlichen der Stadtpfarre nicht mehr bewältigt werden konnte. Dies ist auch ein Hinweis, der eigentlich gegen die „Entvölkerung“ der Stadt spricht. Pfarrer Gassner erbat wie-

derholt, vor allem zu den Festzeiten Aus helfer vom Kapuzinerkloster in Steyr, wo dieser Orden schon seit 1615 heimisch war. Der Hauptzweck der Klostergründung ist in Waidhofen nicht wie z. B. in Steyr die Rückführung der evangelischen Christen in die katholische Kirche sondern bereits die vermehrte Seelsorgearbeit vor allem unter der Landbevölkerung, wie sie dem Charisma des Ordens entsprach. Der Plan, in Waidhofen ein Kapuzinerkloster zu errichten, wurde vom Magistrat unterstützt. Am 20. 10. 1642 erteilte Bischof Veit Adam von Freising als Stadtherr die Erlaubnis zur Errichtung einer Kapuziner niederlassung in der Stadt aufgrund der Empfehlung des Stadtrates und mit Erlaubnis des zuständigen Diözesanbischofs von Passau. Finanzielle Hilfe war vom Bischof nicht zu erwarten, sodass alles mit Spenden zustande gebracht werden musste. Der Plan stand nach anfänglichen Schwierigkeiten unter einem guten Stern und schon am 21. 7. 1644 konnte man den Baugrund erwerben und Kloster und Kirche in den folgenden Jahren in der Vorstadt am Graben aufbauen. Als Baumeister leitete P. Paulus, ein Pfälzer, die Arbeiten. Die Neugründung nahm immer mehr Gestalt an: 1650 bestellte man P. Athanasius aus Rosenheim zum 1. Guardian (Hausoberer), 1654 richtete man bereits ein Noviziat zur Ausbildung des Nachwuchses ein. Die Kapuziner übten neben der umfangreichen Beichtseelsorge an ihrer Kirche auch Kaplansdienste und Predigtaushilfen an der Stadtpfarrkirche aus. Ihr Wirken ging (auch durch die Sammeltätigkeit als Bettelorden) weit über Waidhofen hinaus und legt Zeugnis dafür ab, dass die Rekatholisierung unter Pfarrer Gassner schon sehr weit gediehen war.



Zeit der Ernte

1651 kam Johann Bernhard von Pocksteiner als Pfarrer nach Waidhofen. Er gehörte dem niederbayrischen Zweig jener Adelsfamilie an, die seit 1582 in Woffenbach bei Neumarkt begütert war. Seine Familie hatte das Reichslehen Niederbayernbach um 1650 übernommen und stand im Dienste der Wittelsbacher als kurfürstliche Räte, Pfleger und im Militär. Johann Bernhard Pocksteiner wurde von Bischof Veit Adam ins Germanicum nach Rom gesandt (1646 bis 1650) und erhielt eine vorzügliche theologische Ausbildung, die er mit einem großen Lob des Rektors abschloss. Als Priester kehrte er nach Hause zurück und erhielt in Perugia noch den Doktortitel. Bischof Veit Adam präsentierte den erst 28-jährigen als Pfarrer für Waidhofen. Als Pfarrer war er bestrebt, den katholischen Glauben zu vertiefen.

Unter Pocksteiner erfolgte am 24. 6. 1659 die Weihe der Kapuzinerkirche und des Hochaltares durch Weihbischof Dr. Martin Geyer auf den Titel „Bekehrung des Apostels Paulus“. Die Kirche stellte sich als nüchterne Saalkirche im Stil der Kapuziner dar. Die angebaute Seitenkapelle war der Jungfrau Maria, und der rechte Seitenaltar der hl. Barbara geweiht. Der linke Seitenaltar zum hl. Antonius von Padua bildete das Zentrum einer kleinen Wallfahrt. Pocksteiner war ein großer Freund und Förderer der Kapuziner.

Waren zu Beginn seiner Amtszeit noch einige wenige Protestanten unter den Verstorbenen, so konnte er sagen, dass nach dem Reformationspatent von 1652 er „der erste in ganz Österreich gewesen sei, welcher, gottlob, in kurzer Zeit seine unkatholischen Pfarrkinder zum wahren katholischen Glauben vermochte, sodass anjetzo einige Lutheraner in seiner Pfarr-

re nicht zu finden seien.“¹⁹⁾ Da Zell, das durch die Zugehörigkeit zur lange durch Protestanten besetzten Herrschaft Gleiß gehörte, auch zur Pfarre gehörte, musste sich Pocksteiners Wirken auch dort positiv für die katholische Sache ausgewirkt haben. Den größten Widerstand hatte er wie seinerzeit die Pfarrer unter Tristan Schenk vom katholischen Schlosspfleger Lampfritzham zu gewärtigen. Pocksteiner hielt nichts von Anzeigen sondern setzte auf die Seelsorge. Jede Anzeige hätte eine Strafe zur Folge und jede Strafe bedeutete auch ein Einkommen für den Pfleger. Er führte Gespräche und überzeugte durch die Macht seines Wortes. Die Kranken- seelsorge und der Empfang der Sterbesakramente stellten einen Schwerpunkt dar. Er machte sogar selbst eine Stiftung, aus der jene, die den Priester zu den Kranken begleiteten, eine kleine Entschädigung erhielten.²⁰⁾

Bei der jüngsten Kirchenrenovierung kamen in den Seitenaltarmensen Reliquienkapseln mit dem Wappen von Weihbischof Geiger zum Vorschein, die beweisen, dass diese Altäre zwischen 1658 und 1669 zur Zeit Pocksteiners errichtet wurden. Indirekt lässt sich daraus auf eine größere Renovierung und Neu einrichtung der Stadtpfarrkirche schließen, von der noch die Schränke in den beiden Sakristeien mit der Jahreszahl 1686, dem Jahr des Rücktritts von Pocksteiner erhalten sind.

Wie schon die Sebastianibruderschaft, so war auch die von ihm 1661 gegründete Skapulierbruderschaft ein seelsorgliches Werkzeug zur Festigung des katholischen Glaubens. Deren Mitglieder waren zum monatlichen Sakramentenempfang eingeladen und zur Teilnahme an einer Andacht mit Predigt, die Pocksteiner selbst



hielt. Darauf muss besonders hingewiesen werden, war er doch nur zur Predigt an Weihnachten, Ostern und Pfingsten verpflichtet. Seine Predigten bereitete er penibel vor und trug sie mit seiner kleinen Handschrift in vier Bücher ein, die bis heute vorhanden sind. Der große Marienverehrer erweiterte 1661 die Marienkapelle der Stadtpfarrkirche beträchtlich und stattete sie mit Stiftungen aus, ebenso kümmerte er sich um den Friedhof und auch die Filiale Konradsheim. 1665 ließ der große Marienverehrer die Mariensäule auf dem Oberen Stadtplatz errichten. Er verband mit seinem Seelsorgewirken auch große Zuneigung zu den Armen. Die diesbezüglichen Stiftungen sind in jenen seines Nachfolgers und Verwandten Augustin von Pocksteiner aufgegangen. Er war ein Priester des erneuerten Typs und im Laufe seines Lebens ein Österreicher geworden. Nach seiner Resignation 1686 kehrte er nicht nach Bayern zurück sondern ließ sich im Schloss Zulehen, das er 1678 erworben hatte, nieder. Dort starb er am 26. August 1696 nach längerer Krankheit und fast vollständiger Erblindung und wurde in der von ihm vorbereiteten Familiengruft unter der Marienkapelle bestattet. Die Grabinschrift würdigt ihn als Vater der Armen, als großen Marienverehrer und als Gründer der Skapulierbruderschaft, in die er über 4000 Mitglieder aufnehmen konnte.²¹⁾

Johann Augustin von Pocksteiner folgte seinem Vetter zu dessen großer Freude als Pfarrer nach. Er wurde um 1656 (in Klosterneuburg ?) geboren, war von 1675 bis 1682 ausgezeichneter Alumne des Germanicums in Rom und wurde 1686 Pfarrer von Waidhofen, wo er die religiöse Aufbaurbeit seines Vorgängers fortsetzte. Sein Wirken lebte aus seiner per-

sönlichen Frömmigkeit, eifrigem Studium und weitschauender praktischer Veranlagung. Die Anschaffung eines neuen Geläutes und die Erhöhung des Kirchturms, die Neugestaltung der Marienkapelle, die Gründung eines Benefiziums an ihr und eine umfangreiche Stiftung für Arme und Studenten, sind bleibende Spuren seines Wirkens.

Am 24. Mai 1718, im Jahr vor seiner Resignation, verfasste er einen Bericht an den Bischof von Passau, der an dieser Stelle die Behandlung der katholischen Reform in Waidhofen abschließen soll: Von den 5.002 Bewohnern der Pfarre waren 4.081 zur österlichen Beichte und Kommunion gegangen, 921 waren noch zu jung oder es lag ein anderes Hindernis vor. Die Sonn- und Feiertagsheiligung durch Gottesdienstbesuch und Arbeitsruhe war üblich. Außer einigen (herumziehenden) Handwerksburschen seien alle Pfarrbewohner katholisch. An jedem Sonn- und Feiertag gab es von ein bis zwei Uhr nachmittags die Christenlehre, die von jung und alt eifrig besucht wurde. Schulunterricht und Unterweisung der Brautleute ließ sich der Pfarrer angelegen sein.²²⁾

1719 resignierte Johann Augustin Pocksteiner auf die Pfarre und wurde erster Benefiziat an der Marienkapelle. Am 28. Juli 1727 erlag er einem Schlaganfall, der vielleicht durch die Aufregung über den Brand des von ihm bewohnten Benefiziatenhauses neben dem Pfarrhof ausgelöst war. Er wurde bei seinem Vorgänger unter der Marienkapelle beigesetzt.



Anmerkungen

- 1) Thomas Prügl in der Vorlesung bei der Priesterfortbildungwoche im Bildungshaus St. Hippolyt, 22. 02. 2016 eigene Mitschrift
- 2) Hubert Glaser (hrsg.), Das Grabsteinbuch des Ignaz Alois Frey, Regensburg 2002, 359f.
- 3) Friess Gottfried, Geschichte der Stadt Waidhofen/Ybbs, in: JbfLaku von NÖ, 1.Jg., 1867, 47
- 4) Friedrich Schragl, Glaubensspaltung in Niederösterreich. Beiträge zur niederösterreichischen Kirchengeschichte. Wien, 1973, 105
- 5) Steger Charlotte, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen an der Ybbs in der Barockzeit (1618 - 1748), phil. Diss, Graz 1952
- 6) Biographische Angaben hier und im Folgenden aus Schragl, Geschichte 106f
- 7) Internetseite: <http://www.ooegeschichte.at/epochen/reformation-und-renaissance/reformation-und-gegenreformation-in-oberoesterreich/gegenreformation-in-oberoesterreich/katholische-reform-gegenreformation.html>. Abgerufen am 11. 12. 2016
- 8) Wodka Josef, Die Inhaber der Pfarre Krems, in: 950 Jahre Pfarre Krems, Krems 1964, 237-299
- 9) Diese und viele andere v. a. biografische Angaben stammen aus: Moser Josef/ Barbara Weber, Waidhofen an der Ybbs und Steyr im Blick. Die „Annalen“ (1590-1622) des Schulmeisters Wolfgang Lindner in deutscher Übersetzung. (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich Band 35), St. Pölten 2012. (=Lindner, Annalen)
- 10) Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt, Band 17, St. Pölten 2001, 403
- 11) Maier Peter, Waidhofen an der Ybbs. Spuren der Geschichte, Waidhofen an der Ybbs, 2006, 135
- 12) Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt, Band 16, St. Pölten 2001, 447
- 13) Lindner, Annalen, 270 f
- 14) Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt, Band 17, St. Pölten 2001 404
- 15) <http://www.landshuter-wallfahrt.de/index.php/wallfahrt/geschichte>. Abgerufen am 29. 10. 2016
- 16) Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt, Band 17, St. Pölten 2001, 407
- 17) Stiftbrief DASP
- 18) PAWY 3/1
- 19) Rechenschaftsbericht des Pfarrers, DASP
- 20) Stiftbrief, PAWY, Karton Pfarrakten
- 21) Abschiedspredigt vom 2. 2. 1686, PAWY 13/4
- 22) DASP Pfarrakten Waidhofen an der Ybbs



Eine kleine Gasse, ein Tor zur Welt!

Paul Rebhuhn in der Reformationsstadt 2017

Matthias Settele

In der Reihe der „Historischen Beiträge“ über interessante Straßennamen unserer Stadt steht nach Oskar Czeija, Heinrich Wirre, Leopold Montecuccoli und Johann Heinrich Pestalozzi diesmal Paul Rebhuhn (auch Rebhun), der Namensgeber einer bescheidenen Gasse, im Mittelpunkt der folgenden Überlegungen.

Zugegeben, unscheinbarer geht es kaum. Man steht am Freisinger Berg, ca. in der Mitte, und blickt auf das Haus, das offensichtlich nach der großen Brandkatastrophe wiedererrichtet worden ist, dessen Front die Jahreszahl 1572 und ein Medaillon schmücken. Dieses Medaillon zeigt uns das Bild des Hl. Corbinian, des Gründers von Freising, desgleichen stoßen wir auf den Mohren und auf Engelsköpfe mit entsprechendem Rankenwerk, wie wir es fragmentarisch an der Südseite des Stadtturmes noch wahrnehmen können. Die Verbindung der beiden Stadtplätze auf verschiedenen Ebenen erfährt hier gleichsam eine Verstärkung: „verbunden, gebunden in Freising“, wie es im Gedicht heißt. Corbinian, um 700 in der Nähe von Paris geboren, ist der Sohn eines irischen Vaters und einer keltischen Mutter¹⁾. Er gilt als der erste Bischof von Freising. Seine Attribute finden sich u. a. im südlichen Fenster des Querschiffes unserer Stadtpfarrkirche und im Wappen des emeritierten Papstes Benedikt.²⁾

Und schon stehen wir an der Schwelle der Paul Rebhuhn- Gasse, man zögert und staunt, dass ein Straßenzug mit kaum 10 Hausnummern und einer Länge von weniger als 100 Metern, der 1894 seinen Namen bekommen hat, bei näherer Be-

trachtung eine kleine , aber interessante Welt offenbart. Die Gasse, im ersten Teil heute nur mehr durch einen Schwibbogen und hohe Häuser eingeengt, wird erst nach Querung der Ölberggasse weiter und freier.³⁾

Bereits im ersten Haus, Rebhuhn-Gasse 2, finden wir in einem Zimmer einen 6 m langen, 50 cm hohen und 23 cm breiten Durchzugsbalken mit der Jahreszahl 1571 und im ersten Stock ebenfalls eine Tram mit der Jahreszahl 1574 eingekerbt. Über dem Hauseingang prangt die Jahreszahl 1496.⁴⁾





Interessant ist auch die Bauinschrift des Hauses Rebhuhn-Gasse 4, die über einer spitzbogigen Tür die Jahreszahl 1572 in arabischen, römischen und durch Punkte getrennte Ziffern im vertieften Feld freigibt.⁵⁾ Und während wir die zehn Stufen nehmen und uns aufwärts Richtung hoher Markt bewegen, überlegen wir, wie die Waidhofner Bürgersöhne Johannes und Paul Rebhuhn, die sich als Humanisten Perdix genannt haben, nach Wittenberg in die Wiege der Reformation gelangen und schließlich als hochrangige geistliche und pädagogische Vertreter der neuen Lehre in Sachsen und Thüringen Karriere gemacht haben.

Wenn um 1500 bereits an die 200 eisenverarbeitende Betriebe unsere Stadt geprägt haben, so liegt die Vermutung nahe, dass aus der positiven Einstellung der Bevölkerung zur evangelischen Lehre die Waidhofner Bürgersöhne an der renommierten Universität Wittenberg ihr Studium aufgenommen haben. So ist ein gewisser Johannes Perdix Austriacus in den Matriken aktenkundig. Johannes Rebhuhn hat zunächst als Kantor in Oelsnitz, Pfarrer in Großzöbern und Eichingt gewirkt und eine ganze Pfarrer-Dynastie im Vogtland begründet und eine Ära geprägt, die bis ins 19. Jahrhundert dauerte.⁶⁾

Uns interessiert aber hier in erster Linie sein Bruder Paul Rebhuhn, der Lehrer, der Prediger, der Kirchenmann, der Humanist und vor allem der Dramatiker und Erneuerer der Dichtkunst.⁷⁾

Namhafte Stadthistoriker und Literaten haben sich mit Paul Rebhuhn und seiner Zeit auseinandergesetzt. So hat Gottfried Frieß die Familie Rebhuhn in den Ratsprotokollen nachgewiesen und schon Bürgersöhne aus unserer Stadt, die in Wittenberg immatrikuliert waren, erwähnt. Peter Maier hat

2001 sich dieses Themas angenommen und auch neben den Rebhuhn -Brüdern noch weitere Waidhofner Bürgersöhne namentlich genannt.⁸⁾ Der renommierter Stadthistoriker Walter Zambal hat schließlich 11 Studenten aus Waidhofen mit ihren vollständigen Namen an der Universität Wittenberg nachgewiesen.⁹⁾ In profunder Weise hat sich auch Fritz Zavarsky mit dem deutschen Schuldrama, mit Paul Rebhuhn und besonders mit dessen Schauspiel „Susanna“ befasst. In der Bibliotheca Augustana, in der ein gewisser Georg Jakob Schwindel 1739 die Herkunft von Paul und Johannes Rebhuhn bezeugt, steht leider nichts über die Originalquelle und über historisch gesicherte Belege. So schreibt prompt Gottfried Frieß folgendes: „Diese Beziehung schien mit Luther vertrauter gewesen sein, da er in diesem Hause zu Wittenberg gewohnt hat und unter dessen Tischgenossen gezählt wird. Auch richtete Luther, nachdem Rebhuhn von der Universität abgegangen war, mehrere Briefe an ihn und empfahl ihn auch dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen.“¹⁰⁾ Darauf berufen sich wohl auch viele Autoren, wie später Josef Nadler, Otto Leixner, Anselm Salzer bis zum aktuellen „Wikipedia“, und fügen noch hinzu, dass er mit Philipp Melanchthon besonders befreundet gewesen sei. Wenn auch diesbezüglich Fragezeichen zu setzen sind, so ist die Ordinierung als Archidiakonus, also als Vorsteher eines Kirchensprengels, durch Luther persönlich sowie der Rest seines Lebens doch deutlicher abgesichert. „Nach Beendigung seines Studiums kam Rebhuhn 1526 als Cantor nach Zwickau. Der Posten eines Cantors wurde meist dem jüngsten akademisch gebildeten Lehrer übertragen und galt als Sprungbrett für künftige Rek-



toren oder Pastoren. Die Besoldung war dementsprechend kärglich.“¹¹⁾

In diese Zwickauer Zeit fällt auch seine Heirat mit Anna Thiel, Tochter eines Tischlermeisters. Sie war nicht vermögend, „aber allem Anschein nach eine liebenswerte Person, hat doch Rebhuhn in seiner „Susanna“ und auch in der „Hochzeit zu Kana“ ein besonderes Ideal einer rechten christlichen Ehe gezeichnet.“¹²⁾

1529 finden wir ihn als Schulmeister in Kahla an der Saale (Thüringen).

Nach einem Intermezzo als Tertius, wohl eher ein Hilfslehrer, und Konrektor des Realgymnasiums Zwickau erfolgt 1538 seine Berufung als Pfarrer und Rektor der Stadtschule in Plauen, als Pastor und Pfarrer in Oelsnitz und schließlich als Superintendent des Bezirkes Voigtsberg, ein Amt, das er bis zu seinem Lebensende innehat. Während also der Todestag und das Todesjahr Paul Rebhuhns mit dem 10. Mai 1546 in Oelsnitz im Vogtland abgesichert ist, kann über das Geburtsjahr, wahrscheinlich 1505 in Waidhofen/Ybbs, nur vermutet werden.¹³⁾ Jedenfalls ist die Lebenszeit von 41 Jahren ausgefüllt mit einem großen seelsorglichen, pädagogischen und dichterischen Wirken. Wenn in der Literatur die Todesursache mit Kränkung, mit mangelnder Akzeptanz und der Gleichgültigkeit der jungen Leute in der Schule und der Erwachsenen in der Kirche angedeutet wird, so kann man das „cum grano salis“ mit Verständnis zur Kenntnis nehmen. Genau wissen wir es aber nicht. Jedenfalls hat er auf dem Friedhof der Katharinenkirche in Oelsnitz seine letzte Ruhestätte gefunden.

Immer wieder wird betont, dass sein Vater Rotgerber gewesen sei. Die Verarbeitung der Tierhaut durch die Gerbung war Aufgabe dieser wichtigen Zunft. Der Rotger-

ber verwendete für seine Arbeitsvorgänge, es waren unglaubliche 30 an der Zahl, vor allem pflanzliche Mittel. Jedenfalls ist die Gesamtheit aller physikalischen und chemischen Vorgänge bei der Lederherstellung bis heute ein Akzent in Richtung Qualität. Dem Weißgerber hingegen oblag u. a. die Bearbeitung von Schaf- und Ziegenleder.¹⁴⁾

Paul Rebhuhn hat zwar nach seiner ehrenvollen Ernennung zum Superintendenten durch den Kurfürsten viel Reputation erfahren, materiell aber waren seine Lebensumstände durch eine Fülle von Entbehrungen gekennzeichnet. Da half auch die Zuteilung eines landwirtschaftlichen Deputats nichts, zumal er in diesem Metier überhaupt nicht erfahren war.¹⁵⁾ Nach vielen Tiefschlägen und finanzieller Bedrängnis fand aber sein Leben - auch mit Unterstützungen durch seinen Bruder Johannes - einen versöhnlichen Ausgang. Als Schulmeister in der thüringischen Kleinstadt Kahla tritt er mit einem bemerkenswerten dramatischen Wurf auf, der ihn als Vertreter des protestantischen Schuldramas nachhaltig positionieren sollte.

„Ein geistlich Spiel von der Gottfürchtigen und keuschen Frauen Susannen“ fußt auf der biblischen Erzählung des Alten Testaments im Buch Daniel, Kap.13, übrigens einer der beliebtesten Stoffe der damaligen Zeit.¹⁶⁾

Die Erstaufführung erfolgte am 14. Februar 1535, es war das der erste Fastensonntag, „Invocavit“ genannt. Damals war es anscheinend üblich, dass man die Introitusverse besonders in der Fastenzeit kannte, was sich auch die Jägerschaft bezüglich der Schnepfenjagd zunutze gemacht hat- z.B. „Oculi, da kommen sie.“ „Die „Susanna“ wird oft als beste Arbeit

auf diesem Gebiet im 16. Jahrhundert bezeichnet. Machtmissbrauch, sexuelle Belästigung, Stalking, Korruption: alle modernen Ingredienzien menschlicher Schwächen finden sich bereits hier eindrucksvoll versammelt.

Im Vorwort, das ich behutsam adaptiert bzw. transkribiert habe, wird bereits der Grundton angeschlagen:

„Frau Venus, groß ist dein Gewalt bei allen Menschenkindern, dir widersteht nicht Jung, nicht Alt, du machst sie oft zu Sündern.

Mit scharfem Pfeil dein blindes Kind durchdringt des Menschen Herz geschwind

und nimmt es ganz gefangen.

Wer die Versuchung nicht gedämpft und ernsthaft nicht dagegen kämpft, er bleibt an dir nun hangen.

Du nimmst ihn ganz gefangen.“¹⁷⁾

In Babylon, so erzählt die Schrift, wohnte ein Mann mit Namen Jojakim. Er hatte Susanna, die Tochter Hilkias, zur Frau.¹⁸⁾ Sie war sehr schön und gottesfürchtig und verkörpert somit weibliche Tugenden und repräsentiert das Idealbild der Frau.¹⁹⁾ Sie nimmt an einem heißen Sommertag ein Bad, wird von zwei Lustlingen, es sind bestechliche alte Richter, überrascht, widersteht ihren Verführungsversuchen und sieht sich mit den teuflischen Racheplänen der Verschmähten konfrontiert. Sie beschuldigen Susanna, sich mit einem jungen Liebhaber in unzüchtiger Absicht getroffen zu haben. Das Gericht verurteilt sie zum Tod durch Steinigung. Durch Gottes Gerechtigkeit kann in der Gestalt des jungen Daniel auf wundersame Weise der Wahrheit zum Durchbruch verholfen und so Susanna vom Tod gerettet werden.²⁰⁾

In Parenthese möchte ich anmerken, dass auch in William Shakespeares Stück „Der

Kaufmann von Venedig“ die als junger Richter verkleidete Porzia, welche die Wende herbeiführt, von Graziano auch als „wahrer Daniel“ bezeichnet wird.

Natürlich darf die moralische Nutz-

wendung nicht fehlen. Chöre nach griechischem Vorbild, siehe Sophokles, Antigone, lassen die Stimmung ausklingen.

„Da schrie die ganze Gemeinde laut auf und pries Gott, der alle rettet, die auf ihn hoffen.“²¹⁾

Der Waidhofner Literaturhistoriker Anselm Salzer bescheinigt Rebhuhn „Festigkeit und Klarheit der szenischen Behandlung des Stoffes, natürliche und ruhige Entwicklung der Handlung und Wahrheit in der Charakteristik“.²²⁾

In der 1538 publizierten „Hochzeit Zu Cana“ wird die Handlung der Bibel in den praktisch erlebten Alltag übertragen. Jesus tritt hier quasi als Verwandter des Brautpaars auf, der dem Bräutigam zuprostet.²³⁾

Es geht aber im Wesentlichen um die Wertschätzung der Ehe, um die menschliche Ordnung, um die „Ehe als Gipelpunkt unserer Kultur“, wie es Johann Wolfgang Goethe in seinen „Wahlverwandtschaften“ zum Ausdruck bringt. Der vollständige Titel: „Ein Hochzeit Spiel auff die Hochzeit zu Cana Galileae gestellet, dem gottgeordneten Ehestand zu Ehren, und allen gottfürchtigen Eheleuten, Gesellen und Jungfrauen zu Trost und Unterricht...“²⁴⁾

Um die christliche Ehe geht es auch im „Hausfried, was Ursach den christlichen Eheleuten zu bedeuten, den lieben Hausfrieden in der Ehe zu erhalten“.²⁵⁾

Der Pastor spricht aus dem Werk über die Summa des christlichen Glaubens und Wesens, der Pädagoge aus der Gedankenlese der Redewendungen „Latine nach Terenz“, während der Seelsorger auf Augenhöhe mit dem Volk in der „Klag des



armen Manns und Sorgenvol, ynn theurung und hungers not, und warmit er sich darinn zu trösten, aus schönen Historien der heyligen schrift, der lieben Armut inn dieser theurung zu trost, reymenweis gestellet“ auch seine eigene Lebenssituation spiegelt. ²⁶⁾

Immer wieder wird in der Geschichte zur deutschen Literatur betont, wie wichtig Martin Opitz mit seinem „Buch von der deutschen Poeterey“ (1624) als Theoretiker und poetischer Reformer gewesen sei. Da wird besonders sein Akzentgesetz hervorgehoben, das die Übereinstimmung von Vers- und Wortakzent vorsieht. ²⁷⁾ Jahrzehnte vorher hat aber Paul Rebhuhn in seinen Überlegungen schon das Betonungsprinzip forciert und versucht, die Wortakzente mit den Forderungen des

gewählten Versschemas zu harmonisieren, damit Wort- und Versakzent gleichsam Hand in Hand gehen, auch bisweilen mit Hilfe von Kontraktionen und Dehnungen. Sein Ziel war es immer, den regelmäßigen Wechsel von Hebung und Senkung, also Trochäus und Jambus, wie Opitz einzuhalten und damit dieses Betonungsprinzip dem antiken und auch romanischen Quantitätsprinzip von Länge und Kürze gegenüberzustellen. Auch im Reim fordert er eine möglichst große Reinheit und Genauigkeit mit gleicher Qualität und Quantität der Vokale sowie die gleiche Qualität der Konsonanten. In seiner Dissertation weist Rudolf Kreczy schon 1938 auch auf Verstöße gegen die gesetzten Regeln hin, betont aber auch, dass in der Einstellung gegenüber dem Betonungsprinzip kein gradueller Unterschied zu Martin Opitz besteht.

Er führt aus: „Wenn also auch Martin Opitz nicht das Verdienst, den deutschen Vers tatsächlich reformiert zu haben, abgestritten werden kann, so bleibt andererseits auch das Verdienst Paul Rebhuns, als Erster auch den Versuch einer deutschen Versreform unternommen zu haben, unangestastet.“ ²⁸⁾

Nach diesen Überlegungen über den Namensgeber unseres Weges gehen wir weiter und passieren unmittelbar vor dem Hohen Markt das Haus Paul Rebhuhn-Gasse 6, auch Hoher Markt 6. Es wird auffällig von einem Bild mit Zinnkrug und der Jahreszahl 1688 geschmückt. Dieses Haus wird auch als Zinngießerhaus bezeichnet und weist darauf hin, dass Waidhofen/Ybbs auch 17





Zinngießer oder Kandlmacher hatte, deren Handwerk und deren Schicksal unbedingt und unverwechselbar zur Geschichte unserer Stadt dazugehören.

In diesem Haus wirkte der Zinngießer Johann Georg Cessar, dessen bekannteste Arbeit der Binderschlägel von 1701 darstellt. 1913 ist diese Arbeit von der alten Binderfamilie Möst – eine Assozierung mit Franz Welser Möst ist erlaubt – nach einigen Umwegen ins heimische 5 Elemente- Museum gelangt.²⁹⁾

Ja, so schließen wir unseren Streifzug durch dieses Gässchen und kommen wieder einmal zu dem Schluss, dass sich hinter unscheinbaren Wahrnehmungen ganz große Dinge verbergen können. Man forsche, denke nach, wäge ab – und ein kleiner „Kosmos“ tut sich auf.

Anmerkungen

- 1) Zambal Walter, VHS-Kurs Stadtführung, Waidhofen/Ybbs 2005
- 2) Döller Herbert, Waidhofen/Ybbs, Stadtpfarrkirche St. Lambert und Magdalena, Scheibbs 2007
- 3) Schaffran Emerich, Waidhofen /Ybbs, Das Bild einer österreichischen Stadt, Wien 1924
- 4) Die dt. Inschriften, herausgegeben von der Akademie der Wissenschaften, 10. Band, Die Inschriften NÖ, 1. Teil, 1966
- 5) Eppel Franz, Die Eisenwurzen, Land zwischen Enns, Erlauf und Eisenerz, Salzburg 1968
- 6) Pöllmann Werner, Johannes Rebhun und seine Nachkommen, Weihnachtsbeilage des Boten von der Ybbs, Waidhofen/Ybbs 2001, S.10
- 7) Janda Inge, Paul Rebhuhn -Lehrer, Prediger, Dichter, evang. Kirchenbote, Nr.2, Amstetten 2016
- 8) Maier Peter, Waidhofen/Ybbs, Spuren der Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, Amstetten 2006

- 9) Zambal Walter, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, Fakten und Sichtweisen, VHS-Vortrag, W/Y Feber 2017
- 10) Gottfried Frieß, war Paul Rebhun, der erste deutsche Kunstdramatiker, aus Waidhofen an der Ybbs gebürtig? Jahrbuch für Landeskunde, Bd.18, Wien 1894
- 11) Zavarsky Fritz, Paul Rebhuhns Susanna im Bade, Jahresbericht des BRG Waidhofen/Ybbs 1986
- 12) Zavarsky, a.a.O
- 13) Testimonium des Wolff Michael, Stadtschreiber zu Oelsnitz, Oelsnitzer Stadt-Protokoll 1546, https://www.hs-augsburg.de/de/harsch/germanica/Chronologie/16.Jh/Rebhun/reb_test.html
- 14) Zambal Walter VHS-Vortrag, a.a.O.
- 15) Maier Peter Zum 455. Todestag Paul Rebhuhns, Weihnachtsbeilage des „Boten von der Ybbs“, Waidhofen /Ybbs 2001, S.9
- 16) Wikipedia -Paul Rebhun, https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Rebhun
- 17) Leixner Otto, Geschichte der deutschen Literatur, Leipzig 1893, Transkription: Verfasser
- 18) Die Bibel, Altes und Neues Testament, Einheitsübersetzung, Stuttgart 1980
- 19) http://www.germanistik.uni-halle.de/altgermanistik/mitarbeiterinnen und _mitarbeiter/...
- 20) Wikipedia, a.a.O.
- 21) Nadler Josef, Literaturgeschichte des dt. Volkes, Bd.I, Berlin 1939
- 22) Salzer Anselm, Illustrierte Geschichte der dt. Literatur, Bd.I. München 1912
- 23) Nadler Josef, a.a.O.
- 24) Bibliotheca Augustana, a.a.O.
- 25) Salzer Anselm, a.a.O.
- 26) Bibliotheca Augustana, a.a.O.
- 27) Pochlatko Herbert, Koweindl Karl, Amon Egon, Einführung in die Literatur des dt. Sprachraumes von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Wien 1985
- 28) Kreczy Rudolf, Paul Rebhuns Reform der deutschen Verskunst, phil. Dissertation, Wien 1938



29) Settele Matthias, Anmerkungen zur Tätigkeit der Zinngießer in Waidhofen/Ybbs, 5e Museum, Waidhofen /Ybbs 2007

Literaturverzeichnis

Die Bibel, Altes und Neues Testament, Einheitsübersetzung, Stuttgart 1980

Bibliotheca Augustana, <https://www.hs-augsburg.de/>

Die dt.Inschriften, herausgegeben von der Akademie der Wissenschaften,10. Bd. Die Inschriften NÖ,1.Teil,1966

Döller Herbert, Waidhofen/Ybbs, Stadtpfarrkirche St.Lambert und Magdalena, Scheibbs 2007

Eppel Franz, Die Eisenwurzen, Land zwischen Enns, Erlauf und Eisenerz, Salzburg 1968

Friß Gottfried, Geschichte der Stadt Waidhofen/Ybbs von der Zeit ihres Entstehens bis zum Jahre 1820, Jahrbuch für Landeskunde von NÖ, 1.Jg,1867

Friß Gottfried, War Paul Rebhuhn, der erste dt. Kunstdramatiker, aus Waidhofen an der Ips gebürtig? Wien 1894

Janda Inge, Paul Rebhun, Lehrer, Prediger, Dichter, evang. Kirchenbote, Nr.2, Amstetten, Juli 2016

Kreczy Rudolf: Paul Rebhuns Reform der dt. Verskunst, phil. Diss. Wien 1938

Leixner Otto, Geschichte der dt. Literatur, Leipzig 1893

Maier Peter, Waidhofen/Ybbs, Spuren der Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, Amstetten 2006

Maier Peter zum 455 Todestag Paul Rebhuhns, Weihnachtsbeilage des „Boten von der Ybbs“,Waidhofen/Ybbs 2001, S. 9

Nadler Josef, Literaturgeschichte des dt. Volkes, Bd. I, Berlin 1939

Pochlatko Herbert, Koweindl Karl, Amon Egon, Einführung in die Literatur des deutschen Sprachraumes von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Wien 1985

Pöllmann Werner, Johannes Rebhun und seine Nachkommen, Weihnachtsbeilage des Boten von

der Ybbs, Waidhofen /Ybbs 2001, S.10

Pöllmann Werner, Die Rebhuns: Pfarrer-Dynastie im Vogtland, Eiching/Gattendorf 2001

Salzer Anselm, Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Bd. I., München 1912

Schaffran Emerich, Waidhofen/Ybbs, das Bild einer österreichischen Stadt, Wien 1924

Settele Matthias, Anmerkungen zur Tätigkeit der Zinngießer im 5e- Museum im Rothschildschloss, Waidhofen/Ybbs 2007

Testimonium des Wolff Michael ,Stadtschreiber in Oelsnitz, Oelsnitzer Stadt-protokoll 1546

Wikipedia -Paul Rebhun, https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Rebhun

Zambal Walter, VHS-Kurs Stadtführung, Waidhofen/Ybbs 2005

Zambal Walter, Protestantismus in Waidhofen an der Ybbs: Fakten und Sichtweisen, VHS-Vortrag, W/Y, Februar 2017

Zavarsky Friedrich, Paul Rebhuhn, Jahresbericht 14 des BRG Waidhofen/Ybbs 1985/86,Waidhofen/Ybbs 1986





Josef Mertin und die Orgel der Bürgerspitalkirche Waidhofen an der Ybbs

Günther Haberfellner

Am 7.12.1976¹⁾ wurde als Abschluss der in den Jahren 1973/74 durchgeführten Innenrenovierung der Bürgerspitalkirche eine neue Orgel geweiht. Die Orgel hat also im Dezember 2016 ihr vierzigjähriges Weihejubiläum gefeiert. Grund genug, sich etwas eingehender mit dem Erbauer dieser Orgel, Prof. Josef Mertin, sowie der Geschichte der Orgel der Bürgerspitalkirche auseinanderzusetzen.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in drei Teile:

1. Wer war Josef Mertin?
2. Josef Mertin und das Mostviertel
3. Die Renovierung der Orgel der Waidhofner Bürgerspitalkirche

Wer war Josef Mertin?

Josef Mertin wurde am 21. März 1904 in Braunau/Böhmen (heutiges Broumov in Tschechien) geboren und verstarb am 16. Februar 1998 in Wien.²⁾

Seine erste musikalische Ausbildung erhielt er im Benediktinerstift Braunau. Auch absolvierte er eine Lehre als Instrumentenbauer (Klavierbau, Orgelbau, Geigenbau). Bereits mit 18 Jahren wurde er Musiklehrer am Gymnasium in Braunau. Der Fabrikant „Benedikt Schroll's“ gewährte ihm ein Stipendium, mit dem er 1924 nach Wien übersiedeln und dort seine musikalische Ausbildung vervollständigen konnte. An der Wiener Musikakademie studierte er u. a. bei Josef Marx,



Franz Schmidt und Egon Wellesz. Gleichzeitig erweiterte er seine musiktheoretische Kenntnisse am Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Wien. Am Neuen Wiener Konservatorium³⁾ besuchte er die Kapellmeisterklasse von Rudolf Nilius. Bis 1928 konnte er vier Abschlüsse („Reifeprüfungen“) erreichen: Sänger, Organist, Kapellmeister und Komposition. Bereits 1927 gründete er ein Kammerorchester, 1928 übernahm er die Leitung des Madrigalchores von Hans Gal. Seit Herbst 1928 war Josef Mertin Lehrer am Neuen Wiener Konservatorium.

Seit 1931 war Josef Mertin für das Bundesdenkmalamt tätig. Er beschäftigte sich mit der Erhaltung von Orgeln (z. B. der Christmannorgel im Stift St. Florian).

1937 begann die Lehrtätigkeit an der Wiener Musikakademie, die allerdings 1938 mit der Okkupation Österreichs wieder beendet wurde.

In die Zeit des Zweiten Weltkriegs fällt auch die Mitarbeit bei der Abtragung und Einlagerung von historisch wertvollen Orgeln (z. B. Wöckherl-Orgel in der Franziskanerkirche Wien, Ebert-Orgel in der Innsbrucker Hofkirche).

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs zuerst Lehrtätigkeit am Wiener Konservatorium, dann ab 1946 war Josef Mertin wieder Lehrer an der Wiener Musikakademie. Zu seinen Lehrfächern gehörten Musiktheorie, Stilgeschichte und Musikgeschichte. Bis 1982 war er mit voller Lehrverpflichtung



tungen an der Musikhochschule tätig, danach hielt er noch einzelne Lehrveranstaltungen an der Hochschule sowie am Konservatorium.

Zu seinen Schülern an der Wiener Musikakademie / Musikhochschule gehörten u.a. Nikolaus Harnoncourt, René Clemencic, Eduard Melkus, Hans Haselböck, Gustav Leonhardt, Anton Heiller, Paul Angerer, Mariss Jansons, Bruno Weil, aber auch der Waidhofner Hermann HöbARTH, der gemeinsam mit Nikolaus Harnoncourt den Concentus Musicus gründete.

Viele dieser genannten Persönlichkeiten sind heute bekannter als Josef Mertin, bauten aber auf seinen Lehr- und Forschungstätigkeiten auf.

Neben seiner Lehrtätigkeit war Josef Mertin auch als Instrumentenbauer tätig: Ca. 80 Instrumente wurde von ihm restauriert (z. B. das Cembalo von Arcangelo Corelli). Etwa 60 Instrumente wurden neu gebaut (z. B. Orgeln in Wien Dornbach 1934, Alt-Ottakring 1935 – 1938; Schafbergkirche Wien 1961/62, Gloggnitz 1971, Bürgerspitalskirche Waidhofen).

An dieser Stelle sei erwähnt, dass die Ideen der „Orgelbewegung“ wesentlichen Einfluss auf die Tätigkeit von Josef Mertin als Orgelbauer hatten.

Im ausgehenden 19. Jahrhundert breitete sich die Industrialisierung über ganz Europa aus, deren technische Umwälzungen auch vor dem Orgelbau nicht Halt machen: Mechanisierung der Konstruktion, Nivellierung des akustischen Spektrums, immer größer werdende Orgeln. Diese Neubauten konnten mit dem hochentwickelten Stand des Orgelbaues früherer Jahrhunderte nicht mithalten. Aus dieser Situation heraus entstanden verschiedene Reformbewegungen, die sich um eine neue Identität des Orgelbaues bemühten.

Führende Persönlichkeiten dieser „Orgelbewegung“ waren Albert Schweitzer (Elsass) sowie in Österreich Johann Nepomuk David, der wesentlichen Einfluss auf Josef Mertin hatte.

Josef Mertin und das Mostviertel

Wallfahrtskirche Sonntagberg

Der wesentlichsste Bezugspunkt von Josef Mertin zum Mostviertel ist die Orgel der Wallfahrtskirche Sonntagberg. Josef Mertin hat von 1945 bis 1982 die Sonntagberger Orgel betreut. Zur Verstärkung des Pedals baute er 1961 eine Posaune 8' ein. Diese Veränderungen wurden im Zuge der Renovierung 1999 bis 2001 wieder rückgängig gemacht.⁴⁾ Josef Mertin hat der Sonntagberger Orgel auch ein Kapitel in einer seiner wesentlichsten Schriften, „Alte Musik – Wege zur Aufführungspraxis“,⁵⁾ gewidmet.

Stift Seitenstetten

1989 hat die Stiftskirche eine neue Orgel erhalten (Firma Reinisch-Pirchner aus Steinach am Brenner/Tirol). Im Vorfeld der Planungen hat Josef Mertin beratend mitgewirkt. Er schlug vor, zur optimalen Beschallung der Stiftskirche zwei Orgeln aufzustellen – eine auf der Empore sowie eine zweite Orgel im Langhaus.⁶⁾ Dieser Vorschlag wurde dann allerdings nicht umgesetzt.

Die Renovierung der Orgel der Bürgerspitalskirche

Informationen zur Geschichte der Orgel der Bürgerspitalskirche vor der Renovierung durch Josef Mertin sind nur spärlich vorhanden. Gemäß Chronik der Bürgerspitalskirche⁷⁾ fand 1643 eine Orgelre-



novierung statt. 1736 wurde eine neue Orgel gebaut. Im Zuge dieser Renovierungsarbeiten wurde die Spitalkirche neu ausgemalt. Dabei wurden wahrscheinlich auch die Fresken übermalt, die dann bei der Renovierung 1974 wieder freigelegt wurden.

Die Herkunft der unmittelbaren Vorgängerorgel ist auch nicht abschließend geklärt. Prof. Mertin geht in seinen Renovierungsberichten davon aus, dass der Orgelbauer Breinbauer (der auch die

Orgeln in der Klosterkirche sowie der Zeller Pfarrkirche erbaut hat) die Orgel der Spitalkirche um ca. 1875 aus Materialien verschiedener Orgelbauer zusammengetragen hat.

Andererseits wurde der Verfasser darauf aufmerksam gemacht, dass es sich bei dem Vorgängerinstrument um eine Orgel des Orgelbauers Johann Lachmayr handeln könnte.

Laut biographischen Daten von Johann Lachmayr ist ersichtlich, dass er 1898 eine Orgel für Waidhofen an der Ybbs gebaut hat⁸⁾. Die Orgeldatenbank von Dr. Karl Schütz ergab die gleichen Hinweise. Der Orgelbauer Lachmayr war mehrfach im Mostviertel tätig: so hat er Orgeln für die Stiftskirche Seitenstetten (1883), St. Georgen in der Klaus (1889) sowie Biberbach (1915) erbaut.

Die Renovierungstätigkeiten durch Prof.

Mertin sind gut dokumentiert durch den Schriftverkehr zwischen Monsignore Otto Schneckenleitner und Prof. Mertin, der im Archiv der Pfarre Waidhofen an der Ybbs aufliegt⁹⁾. Nachfolgend werden die wesentlichen Teile zusammengefasst wiedergegeben.

Eine erste Kontaktaufnahme von Monsignore Schneckenleitner fand am 26.07.1974 statt, in der Monsignore Schneckenleitner um eine Begutachtung der vorhandenen Orgel bat.



Am 1.03.1975 wurde der Vertrag zur Orgelrenovierung mit Prof. Mertin abgeschlossen.

In einem Befund beschreibt Josef Mertin, dass die bestehende Orgel zum Zeitpunkt der Übernahme durch ihn praktisch unspielbar war. Im 1. Weltkrieg war das Prospektpfeifenwerk verloren gegangen. Die Orgel wies schwersten Holzwurmbefall auf. Wie bereits

oben erwähnt, geht Josef Mertin davon aus, dass der Orgelbauer Breinbauer die Orgel aus Materialien verschiedenster Herkunft zusammengetragen hat. Die Metallpfeifen konnten wegen des Befalls von Zinnpest nicht mehr verwendet werden und wurden von Mertin als Ballast für den Orgelbalg eingeschmolzen. Der freistehende Spieltisch war verbraucht und für die Verwendung nach der Instandsetzung wegen unpassender Abmessungen



nicht akzeptabel.

Der Abschlussbericht der Orgelrenovierung wurde am 7.11.1976 vorgelegt. Die Kollaudierung fand im Jänner 1977 statt. Die Orgelrenovierung stellt in großen Teilen einen Neubau dar – nur die Manualwerkslade und zwei Register Holzpfeifen konnten behalten werden:

- Das Pedalpfeifenwerk war nicht zu retten.
- Das Register „Gedackt 16‘ wurde neu angefertigt.
- Das Hauptwerkswellbrett, die Spiel- und Registertrakturen wurden neu angefertigt.
- Eine neue Meidlinger Turbine, ein Schwimmerbalg sowie eine Drosselanlage wurden angefertigt¹⁰⁾.
- Die Windlade war wegen des Holzwurmfrasses nicht absolut dicht zu bekommen, es ergaben sich dadurch aber keine wesentlichen Funktionsstörungen.
- Die Orgel sollte einmanualig bleiben. Es wurden jedoch Schleifenteilungen eingebaut, damit ein „halbwegs ausgebildeter Organist“ die Einmanualigkeit überwinden kann.

Nach erfolgten Renovierungsarbeiten zeigt die Orgel der Bürgerspitalkirche folgende Disposition:

Principalino 8', Discant

Prinzipal 4', Prospekt

Mixtur 1 1/3, 3 fach

Octav 2',

Rauschpfeife zweifach, Discant

Hohlflöte 2', Bass

Rohrflöte 4'

Zimbelterz 4/5, Discant

Portun 8', Discant und Portun 8' Bass (alt)

Copula 8' alt (Discantpfeifen neu)

Pedal: Neues Gedackt 16' auf neuer Windlade und neuen Trakturen

Prof. Mertin beschließt seinen Renovierungsbericht mit folgenden Worten: „Die Orgel sollte in den nächsten 2 bis 3 Jahren etwa zweimal im Jahre vom Erbauer durchgesehen, ausreguliert und nachgestimmt werden, bis sich das Instrument gänzlich an die speziellen Verhältnisse der Bürgerspitalkirche angepasst hat.“

Leider wurde dieser Ratschlag nicht befolgt. Zurzeit befindet sich die Orgel in einem sehr schlechten Zustand: Das Instrument ist stark verschmutzt, weist technische Mängel und Abnutzungerscheinungen auf. Manche Töne sprechen schlecht oder gar nicht an, insbesondere im Pedal. Die Registermechanik funktioniert teilweise nicht. Intonation und Stimmlung sind ebenfalls sehr schlecht¹¹⁾.

Seit der Fertigstellung im Jahr 1976 gab es verschiedene Initiativen, die jedoch nicht umgesetzt wurden:

Der Orgelbaumeister Zanin (Italien) hat einen Kostenvoranschlag für einen vollständigen Neubau vorgelegt. Auch der Orgelbaumeister Bergler (der die Orgel der Waidhofner Klosterkirche 1999 renovierte), hat 2007 einen Kostenvoranschlag für eine Sanierung erstellt. Im aktuellen Kirchenführer der Waidhofner Kirchen wird darauf hingewiesen, dass die Orgel durch einen Neubau ersetzt werden soll¹²⁾. Möge diese kurze Abhandlung ein Anstoß für die Renovierung und Instandsetzung der Orgel der Bürgerspitalkirche sein.



Anmerkungen

- 1) Ankündigung im „Bote von der Ybbs“ vom 3.12.1976
- 2) Die biographischen Angaben stützen sich im Wesentlichen auf die Einleitung zur Festschrift: Josef Nagy (Hrsg), „Musik muss man machen – eine Festgabe für Josef Mertin zum neunzigsten Geburtstag am 21. März 1994“, 1994, Wien
- 3) Das Neue Wiener Konservatorium wurde 1909 gegründet und 1938 von den Nationalsozialisten geschlossen.
- 4) Restaurierungsbericht von Orgelbaumeister Pflüger, abgefragt von der Homepage Orgelbau Pflüger am 14.03.2016
- 5) Verlag Elisabeth Lafite, erweiterte und ergänzte Auflage, Wien 1986
- 6) Quelle: Brief von Josef Mertin an den Abt des Stiftes Seitenstetten vom 11.11.1982; zur Verfügung gestellt von Dr. Peter Bubenik
- 7) Abgefragt von der Homepage der Pfarre Waidhofen an der Ybbs am 16.02.2017
- 8) Wikipedia Artikel zu Johann Lachmayr, abgefragt am 16.03.2016
- 9) Schriftverkehr zwischen Monsignore Otto Schneckenleitner und Prof. Josef Mertin 1975/1976, Pfarrarchiv Waidhofen an der Ybbs. Dank an Hrn. Dechant KR Mag. Herbert Döller für die Zurverfügungstellung einer Kopie
- 10) Diese drei Komponenten gehören zur Balganslage einer Orgel
- 11) Orgelbefund entnommen aus dem Kostenvorschlag von Orgelbaumeister Bergler, 2007
- 12) Herbert Döller, Kirchen der Pfarre Waidhofen/Ybbs, ohne Jahr

Literaturverzeichnis

- Josef Mertin, Alte Musik – Wege zur Aufführungspraxis, 1986, Wien
- Josef Mertin, Restaurierungsbericht vom 7.11.1976
- Archiv der Stadtpfarre Waidhofen an der Ybbs, Schriftverkehr zwischen Monsignore Otto Schneckenleitner und Prof. Josef Mertin (März 1975 – Dezember 1976)
- Wikipedia Artikel zu Josef Mertin (abgefragt am 10.11.2015)
- Artikel zu Josef Mertin Österreichischen Musiklexikon (Online- Version; abgefragt am 29.02.2016)
- Josef Nagy (Hrsg), Musik muss man machen – eine Festgabe für Josef Mertin zum neunzigsten Geburtstag am 21. März 1994, 1994, Wien
- Julia Penninger/Ingomar Rainer (Hrsg), Josef Mertin, Musica practica. Ausgewählte Schriften zur Musik (1935 – 1991), 1997, Wien
- Orgelbaumeister Bergler, Kostenvorschlag für eine Renovierung der Spitalskirchenorgel vom 2.3.2007
- Herbert Döller, Kirchen der Pfarre Waidhofen/Ybbs, ohne Jahr





Die Urkunden des Pfarrarchivs Waidhofen an der Ybbs

Teil 1 1471 – 1506

Martin Prieschl

Neben dem Stadtarchiv Waidhofen an der Ybbs besitzt das der Pfarre eine Urkundensammlung, das einen Umfang von 269 Pergament- und Papierurkunden hat. Während die Pergament- und Papierurkunden der Kommune zu einem kleinen Teil bereits in Form einer Edition veröffentlicht wurden¹⁾, ist dies für die Pfarre mit Ausnahme einiger weniger Urkundentexte noch nicht passiert. Auch in der Urkundendatenbank monasterium.net, wo die beiden Sammlung in digitaler Form abrufbar sind, stehen bis heute nur – zum Teil – veraltete Kurzregesten, übernommen aus den Archivverzeichnissen von 1950 und 1967²⁾.

Komplett geordnet und verzeichnet hatte die Originale der Archivar der Diözese St. Pölten Gerhard Winner in den Jahren 1966 und 1967³⁾. Für die 269 Urkunden des Bestandes verfasste er Kurzregesten, die er in das Inventar aufnahm. Die Archivalien selbst bettete Winner in orange, von ihm beschriftete Briefkuverts, die dann in sieben Kartons verpackt wurden. Nach der Digitalisierung des Bestandes mehr als vierzig Jahre später ebenfalls durch Angestellte des Diözesanarchivs St. Pölten unter der Leitung von Thomas Aigner für das Projekt Monasterium⁴⁾, blieben die Urkunden weiterhin in den Umschlägen, bis sie durch den Autor dieser Edition 2017 in neue Urkundenkartons umgebettet wurden.

Um diese Quellen der Regional- und Kirchengeschichte auch der (überregionalen) Forschung zugänglich zu machen, werden im Laufe der nächsten Jahre, beginnend mit dieser Ausgabe der Historischen

Beiträge des Musealvereins Waidhofen, systematisch alle Urkunden in einer Edition veröffentlicht. Im letzten Beitrag dieser Aufsatzerie werden auch Indices zu den in den Urkunden vorkommenden Namen, topografischen Bezeichnungen und Institutionen angefügt. Auch die einstigen Regesten aus 1967 werden dabei überprüft und – wenn nötig – korrigiert.

1. 1471 Juli 8

Bürgermeister und Rat der Stadt Schmal kalden bestätigen für das Handwerk der Ahlenschmiede in Waidhofen an der Ybbs, dass der Lienhart Wilhelm und sein namentlich nicht genannter Bruder hier in der Stadt bei seinem Vater mit gleichem Namen das Handwerk der Ahlenschmiede erlernt hat, was die Obermeister der Ahlen- und Kleinschmiede aus Schmal kalden wie auch eine Gruppe von Meistern von hier mit einem Eid vor Rat und Bürgermeister bestätigen.

Wir ytzdt burgermeister und rathe der stad Smalkalden bekennen mit dießem offen brive und thun kunth allen den die ine sehen horen oder lesen und sunderlich uch ersamen meistern der alnsmyde und dem gantzen hantwerck und meysteren des smydebergs zcu Waydhoven uff der Ybs, unßern besundern gunstigen und guden freunden, das vor uns kommen und gewest sein die ersamen Claus Otte und Claus Óley ytzdt obermeister des hantwergs der alnsmyde und kleynsmyde mit uns auch mit ine Hans Dryfuß Hans Lebtrew Hans Bone, und Paul Warmúth, alle unser gnedigen herrn von Hessen und



Urkunden- nummer	Datum	Regest	Siegel	Beschreib- stoff
1	8. Juli 1471	Bürgermeister und Rat der Stadt Schmalkalden bestätigen für das Handwerk der Ahlenschmiede in Waidhofen an der Ybbs, dass der Lienhart Wilhelm und sein namentlich nicht genannter Bruder hier in der Stadt bei seinem Vater mit gleichem Namen das Handwerk der Ahlenschmiede erlernt hat, was die Obermeister der Ahlen- und Kleinschmiede aus Schmalkalden wie auch eine Gruppe von Meistern von hier mit einem Eid vor Rat und Bürgermeister bestätigen.	1 anh. Sie. (besch.)	Perg.
2	Regensburg, 15. Juli 1471	Der Passauer Bischof Ulrich III. von Nussdorf bestätigt für den Johannesa- tar in der Waidhofner Pfarrkirche den von siebzehn (Erz) Bischof en erteilten Ablass und fügt selbst noch einen von vierzig Tagen hinzu.	1 anh. Sie. (abgef.)	Perg.
3	Waidhofen an der Ybbs, 1475 Juli 19	Der Freisinger Bischof Sixtus von Tannberg bestätigt die bereits von zwei seiner Vorgänger bekräftigte Handwerksordnung für die Schrott- schmiede, Hammerschmiede, Sägen- schmiede, Hufschmiede, Schlosser, Ahlschmiede, Neiger- und Schar- schmiede in Waidhofen an der Ybbs.	1 anh. Sie. (abgef.)	Perg.
4	1502 März 2	Sigmund Wernhartzoder aus Eurats- feld verkauft dem Silvester Allinger eine große Anzahl an Zehenten im Ferschnitzbachtal in der Pfarre Fer- schnitz.	4 anh. Sie. (3 abgef.)	Perg.
5	24. August 1504	Silvester Alinger verkauft dem Bürger und Ratsmitglied der Stadt Waidhofen an der Ybbs, Peter Harder, eine große Anzahl an Zehenten im Ferschnitz- bachtal in der Pfarre Ferschnitz.	4 anh. Sie. (drei besch.)	Perg.
6	15. Dezember 1506	Hans Weigl Verg zu Huting am Urfar verkauft dem Waidhofner Bürger und Ratsmitglied Stephan Rotaler vier vom Hochstift Freising herrührende Zehente, wobei jeweils zwei in Krottendorf und in Kreuzern liegen.	1 anh. Sie.	Perg.



von Hennberg wugesessen burger mit uns, und meister der benanten tzünfft und haben alda vor uns in rechter wachen, so hoch sie das sprechen sullen besagt und unbequicklich mit uffgerackten fingern eyn gelarten gestabte eydt leylich zue Gote und den heiligen gesworen und somit bewert als recht ist angeverde das Lynhart Wilhelms der alnsmidt mitsamt synen brudern von Lynharten Wilhelms iren vater und Margrethe syne elichen hußfrauen irer mutter todes seligen unßer mitburger und bürgeryn gewest, recht frome und elich geporn und herekommen sein die sich bey ine in dem bemelten iren hantwerge fromlich erlich und redlich in gutem gerücht als frome byder luthen eygent gehalden und der obgenante Lynhart Wilhelms mitsamt synen brudern das alnsmyde hantwerk bey dem gemelten iren vater seiligen gelernt haben und wissen von den gedachten vater mutter und sünen nicht anders dan fromheyt redlikeyt und alles gute und wul den sie gern by ine leyden und haben wenn elß ine gefiglich und eben were herumb so bythe wir uch erhafftigen liebn meister und besundern guden frunde ir wult den bemelten Lynhart Wilhelms by uch in ulber tzünfft und innunge ulbers hantwergs noch ulber gewonheit, an hyndernýß umb unßer vorbethe willen uffmernen und inkomen lasen, ime guten willen, und forderige zeubeweyßen das wollen wir inglichen oder großern umb uch wider verdynen das solch leiplich eydhafftige besagunge vo den obgemelten also ergangen und gescheen sey des zu waren bekentnyß und rechter orkunde haben wir unßer stad insigel uffgedruckt, an dyßen brive wissentlich laßen hengen geben uff Montag sant Kylians tag anno Domini millesimo quadringentesimo septuagesimo primo.

Urkunde auf Pergament [PfAWY Urk. 1] mit einem anhangenden Siegel (besch.) der Stadt Schmalkalden.

2. Regensburg, 1471 Juli 15⁵⁾

Der Passauer Bischof Ulrich III. von Nussdorf bestätigt für den Johannesaltar in der Waidhofner Pfarrkirche den von siebzehn (Erz-) Bischöfen erteilten Ablass und fügt selbst noch einen von vierzig Tagen hinzu.

Udalricus Dei et apostolice sedis gratia episcopus Pataviensis universis et singulis omnibus Christi fidelibus presentes nostras litteras inspecturis seu audituris salutem in Domino sempiterna. Licet is, de cuius munere venit, ut a fidelibus suis sibi digne et laudabiliter serviatur, eisdem multomaiore retribuat quam valeant promereri, nichilominus tamen pia mater ecclesia de animarum salute sollicita eosdem spiritualibus videlicet indulgenciarum muneribus ad id consuevit invitare. Cupientes itaque, ut altare beati Iohannis ewangeliste situm in ecclesia parochiali beate Marie Magdalene in Waidhoven nostre diocesis congruis frequentetur honoribus ampliorique devocione veneretur, nos omnes indulgencias, a reverendis in Christo patribus Adenulpho Consano, fratre Rainucio Calaritano et fratre Basilio Armenorum in Ierusalem archiepiscopis, Thoma Etensiensi, Angelo Puteolano, fratre Anthonio Chenadiensi, Adam Marturanensi, Rudberto Yserniensi, Bonifacio Parentino, fratre Angelo Fesulano, Nicolao Neocastrensi, Benedicto Dragonariensi, Bernardo Pacensi, fratre Nicolao Tortibulensi, Sarraceno Melfiensi, Jacobo Bibinensi et fratre Iacobo Calcedonensi episcopis ad idem altare in suis litteris coram nobis exhibitis rationabiliter datas et



concessas, ratas atque gratas ratificantes, eas auctoritate nostra ordinaria in nostros subditos extendentes in nomine Domini confirmamus. Insuper eciam omnibus vere penitentibus confessis et contritis, qui prelibatum altare in festivitatibus litteris dictis insertis devote visitaverint, de omnipotentis Dei misericordia ac beatorum Petri et Pauli apostolorum et eius auctoritate confisi quadraginta dies indulgenciarum de iniunctis eis penitenciis misericorditer in Domino relaxamus harum testimonio litterarum, quibus nostrum sigillum est appensum. Datum Ratispone decimaquinta die mensis Iulii anno Domini millesimo quadringentesimo septuagesimo primo. Urkunde auf Pergament [PfAWY Urk. 2] mit einem anhangenden Siegel (abgefallen) des Passauer Bischofs Ulrich III. von Nussdorf.

3. Waidhofen an der Ybbs, 1475 Juli 19

Der Freisinger Bischof Sixtus von Tannberg bestätigt die bereits von zwei seiner Vorgänger bekräftigte Handwerksordnung für die Schrottschmiede, Hammerschmiede, Sägenschmiede, Hufschmiede, Schlosser, Ahlschmiede, Neiger- und Scharschmiede in Waidhofen an der Ybbs.

Wir Sixt von Gottes genaden bischove zu Freising bekennen öffennlich mit dem brief für uns und unsere nach kommen, das für uns kommen sind unnsrer getrew lieb die maister gemaicklich der hernachgeschriben hanndt werch in unnsrer stat zu Waidhoven auf der Ybs mit namen die schrottsmid hamersmid segensmid huefsmid slosser alsmid newgersmid und scharsmid und gaben uns zu erkennen wie in und irn hanntwerch zu fürdrung ettwo menig artickel wolbedachtlich nach zeitigen rat

in verganngen jarn durch sy aufgericht durch zwen die negsten nachenännder unnsrer vorfarn bestatt und confirmiert waren innhaltung derselben brief daruber ausgangnen und uns furbracht, und baten uns vleyssicklich daz wir in solich ir ordnung und gesetzt auch genadicklich ze bestatten gerüchten, solich ir erber begern und bete haben wir angesehen und in ir artickel ordnung und gesetzt mitsambt den bestätibrief voran von unnsern vorfarn obgenannt ausgangnen nach irer lautt von sundern genaden wegen an auch bestätt und bevestende bestätten und bevesten die also in kraft ditz briefs wie wir dann das von rechtens wegen und billichen thun sullen und mugen also das sich am hanntwerch des zu desselben ihres hanntwerchs frumm nutz und erbergkait geprächen wie ir not turft nach laut derselben irer ordnung aischen ⁶⁾ wirdet doch uns unnsern nachkommen und unnsern ambtlewten zu Waydhoven an unnsrer stat an der oberckait und anndern rechten alltzen unvergriffen zu urkunde haben wir unnsrer insigl an disen brief thun henngen der geben ist zu Waydhoven auf der Ybs an mitichen negst vor Sand Maria Magdalalen tag nach unnsers lieben herrn gepurde tausent vierhundert und im funf und sybenzigsten jaren.

Urkunde auf Pergament [PfAWY Urk. 3] mit einem anhangenden Siegel (abgefallen) des Freisinger Bischofs Sixtus von Tannberg.

4. 1502 März 2

Sigmund Wernhartzoder aus Euratsfeld verkauft dem Silvester Allinger eine große Anzahl an Zehenten im Ferschnitzbachtal in der Pfarre Ferschnitz.

Ich Sigmund Wernhartzoder zu Eyratz-



feld und ich Juliana sein eeliche hawsfraw, bekennen fur unns all unns eriben und tun kundt offennlich mit dem brief, allen den er zusehen zuhórn oder zulesen furkhumbt oder getzaigt wirdet, das wir mit veraintem willen, zeitigem rate wolbedachtem synn und muet, frey williglich, auch zu dentzeiten da wir des recht und macht gehabt in ains steten und ewigen kaufsweise, recht und redlich mit und in kraft des briefs, in der allerpessten form als söllichs nach ordnung der recht im maysten kraft und macht hat, haben soll und mag, verkauft und zukauffen geben haben, dem edelen Sillvester Allinger und allen seinen eriben unnsern zehend im Versnitztal auf des hernach geschrieben und anndern hoven lehen hofstétttn stuckch und guetern allemithalben in Versnitzer pfar, gleich halben zehend, der freýes aigen ist, unnd sind das die gueter von erst zu Ungernperg auf ainer hofstat darauf Tagnietz sitzt, item ain hofstat darauf Genggl am Puhel sitzt, item auf ainer hofstat darauf Stainmetz sitzt, dem Lanauer auf ainem lehen, item auf ainem lehen im Winckel, item auf ainer hofstat daselbs darauf Wólfel sitzt, item Thómel auf ainer hofstat item Griensl auf ainer hofstat, item Schuster auf ainer hofstat, item Vederschmid auf ainer hofstat, item Osl auf ainem lehen, item Zyberman auf ainer pranntstat zu Hámét, item Thómel daselbs auf ainer hofstat auf dem Salhat item Wólfel daselbs auf ainem lehen item Haider in der Nidernpewnt ain hofstat, item Jórig daselbs auf ainer hofstat item Krengrueber in den Vórhen auf ainem lehen, item Genggel in der Héll auf aim lehen zu Halmasód item Peter daselbs auf ainem hof, item Steffel Weinman auf ainem hof, item zu Pawmgartten auf ainem lehen, item Peter daselbs auf ainem lehen,

item Annderl daselbs auf ainer hofstat, item auf der mul zu Lewttn im Edlach item Pinter daselbs auf ainem lehen, item Gerig ebr⁷⁾ witib daselbs auf ainem lehen, item Jórig daselbs auf ainem lehen, item Lienndl im Fuchsloch auf ainem lehen, item Gillg an der Wydem auf ainem lehen, item Wolfgang am Getzing auf ainem hof, item der Pawhof zu Freydeckh, daenntgegen sein auszaigt drey hóf ainer genant der hof zu Kriegen, der annder inn Posenpach und der drit bey der Kirchen zu Versnitz, item Fridel im Hag auf ainem hof, item Schuster auf ainer hofstat, item ain witib zu Kriegen auf ainer hofstat item auf den áckern so der pharrer zu Versnitz innhat ist auf ain hofstat zu Fuernting, item Jórg Gótzinger auf ainem lehen und ainer hofstat, item Ánnderl Fleischhacker auf ainer hofstat item Rásł auf ainer hofstat, item Holltzapffel auf ainer hofstat, item Lip Holltzapffel auf ainer hofstat, item Casperl auf ainer hofstat, item Hanns auf ainer hofstat, item Glesman auf ainer hofstat, item Veitl auf ainer hofstat, zu Vapach, item Genggel daselbs auf ainem lehen, item Ánnderl Holltzapffél auf ainem lehen und auf ainer hofstat zu Obernlewttn, item Hértl Héller auf ain lehen item Wúnderl daselbs auf ainem lehen, item Hénnsl Heller auf ainer hofstat, item Hanns Ort auf ainer hofstat zu Ód, item Lampel daselbs auf ainem hof, item Lenntz daselbs auf ainem lehen, item Thómel Schneider auf ainer hofstat item Erhart auf ainer hofstat und zwaien áckern sind überlenndt, zu Truckenstettin, item Seidl am Ort von ainer hofstat, item Genggel Vischer auf ainer hofstat, item Annderl auf ainem lehen, item Paul im Winckel auf ainem lehen, item Lenntz daselbs auf ainem lehen, item Schneider auf ainer hofstat, item Schuster auf ainer hof-



tat, item Erhardt doselbs auf ainer hofstat, item Steffan daselbs auf ainer hofstat, item Génngl am Puhel von ainem hof, item auf ainer hofstat daselbs die Thómel zu Kratzwinckel zu überlennd hat, item auf dreyen áckern zu Truckenstettin ligen zu überlennd, item auf zwaien ackern zu Stranns-winckel item auf der Kratzmul auf ainem krautgartten, item auf ainem krautgartten zu Egspach bey der mul, item auf der mul zu Trugkenstettin und darbey auf ainem acker und ainer pewnt, zu Sunntzing, item Seyr auf zwaien hoven und vier hofstetten daselbs, item des Schón Hawsl, item auf der Badstuben item Mert Fleisch-hacker auf ainem hewsl, mit allen und yedlichen anndern iren zugehorungen be-suechten und unbesuechten nutzungen herkhomen rechten gerechtigkaitn obrigkaiten herrlichaiten wie wir den erkauft und bisher berueblich inngehabt und genossen haben fur frey und sonnst unver-setzt unverkhumbert umb ain suma gellts der wir zu rechten tagen, on allen ab-gangkh und schaden gar und genntzlich von in ennricht, betzalt und daran fúr unns und all unns eriben ganzt benue-gig sein, allso sollen und mogen der vor-genannt Sillvester Allinger und all sein eri-ben den eegemelten zehend mit allen und yédlichen seinen zugehörungen nutzungen gewonhaiten rechten gerechtigkaiten obrigkaiten und herrlichaiten sament-lich und sonderlich nu furan einnemen innhaben nutzen niessen, besetzen ver-phennenden versetzen verlassen verkum-ben verkauffen verschaffen ver machen vergeben und in all annder weg darmit hanndeln, tun und lassen alls mit anndern iren erkaufften, eriblichen und freyen aigen stuckhen und guetern, wie sy verlusst on unns unns eriben und menigk-lich von unns wegen irrung hindernus

und widersprechen, dann wir unns dess und aller ansprach anforderung recht und gerechtigkeit, so wir daran gehabt wir oder unns eriben furan haben sollten oder möchten ytzo allsdann und dann als ytzo, zu ewiger und stetter fúrtzicht gar und génntzlich vertzigen begeben der enntewssert, enntsetzt und die demselben Sillvester Allinger und seinen eriben aus unns und unns eriben hannden nutz und gewallt in ir innhabend, beruwig herr-lich und nutzliche trewer nutz und ge-waltsam eingeanntwort haben fur unns und all unns eriben wissentlich mit ur-kundt und in kraft ditz briefs geredend fúran in ewig zeit kainerlaý vordrung zu-spruch ansuechungnymmermer darnach zúhaben noch überkommen in kain weise, sonnder wir und unns eriben, sollen und wellen ine solhen kauff umb den ee-gemelten zehend mit seinen zugehorun-gen furmeniglich irrung und ansprach, alls offt in des not geschicht mit recht ver-tigen weren und verantworten alls solhs kaufs freies aigens zehend und lannds Österreich, recht ist ob ine aber an solher gewerschaft ychts abgeen, oder das im oder seinen eriben darinn, mit oder on recht ainicherlay irrung oder ansprach von unns unns eriben oder yemands anndert von wem dar war auferstuenden das sollenn wir und unns eriben zu yeder zeit auf unns aigen kossten ver-antworten und wes sy dannoch des scha-den nemen oder zuschaden kamen wie der schaden genant wird, kainen ausge-nommen, denselben schaden gereden wir in auch allen génntzlich un widerred aus zurichten und zubetzalen und sy sollen alls dann den haben und bekommen zu unns und allen unns eriben unver-schaidenlich und dartzu auf allem unns eriben guet aufligend erib varund guet wo



wir das allenthalben inner oder ausser lannds auf wasser oder lannd haben ider über uberkommen nichts ausgenommen das in ain yeder lanndsfurst seiner gnaden lannd marschall hauptman oder wer des gewalt oder bevelh hat und ain yede herschafft darunder solhs guet gelegen ist, wo sy darauf zaigen einantwortn und gewaltigmachen und sy als dann furbas innhaben und niessen sollen und miegen, solanng und vil bis sy hauptguets und schéden genntzlich enntricht betzalt und bey disem kauf in dem rechtn wie obstet berueblich und unangelangt bleiben sein on all ir mue kosst und schedn alles trewlich und ungefarlich, unnd des zu urkundt hab ich obgenannter Sigmund Wernhartzoder mein aigen innsigl an disen brief gehanngen des ich mich sein genannte hawsfraw hierinn auch mit gebrauch und zumerer gezeugknus der sachen haben wir mit vleis gebettn die edeln und vesstn Hannsen Seyr phleger zu Pechlarn Vittenntzen Oberhammer zu Erneckg, und Jozaphatn Pannacher das sy ir aigns innsigl ine und irn eriben unschaden auch an disen brief gehanngen haben darunder wir unns mit unnsers trewen verpinden war und stét zuhallden all innhalt des briefs, der geben ist an mittichen nach dem sonntag oculi in der vassten nach Cristi unnsers lieben herrn gepurde als man zelet funnfftzehenhundert und imm anndern jarn.

Urkunde auf Pergament [PfAWY Urk. 4] mit vier anhangenden Siegeln (drei angefallen) des [1] des Sigmund Wernhartzoder, des [2] Hanns Seyr Pfleger zu Pöchlarn, des [3] Vinzenz Oberhammer zu Erneck und des [4] Jozapat Pannacher. Das noch erhaltene bzw. die abgefallenen Siegel können nicht namentlich zugeordnet werden.

5. 1504 August 24

Sylvester Alinger verkauft dem Bürger und Ratsmitglied der Stadt Waidhofen an der Ybbs Peter Harder eine große Anzahl an Zehnten im Ferschnitzbachtal in der Pfarre Ferschnitz.

Ich Sylvester Alinger, bekchenn fur mich und all mein erben und thun kundt mit dissem offen brieff allermeniglichen das ich recht und redlich verkauft und zw ewigem kauff zekauffen geben hab dem ersamen und weisen Petern Harder burger rats zw Waidhoven an der Ybbs Margrethen seiner elichen hausfraun und beden iren erben meinen zehent im Versnytzertal auf den hernachgeschriften und andern hófen lehen hofsteten stugkhen und guetern allenthalben in Versnytzer pharr gleich halben zehent und ist rechts freys und ledigs aign und sind das dy gueter von erstn zw Ungerperg auf ainer hofstat darauf Gangl am Pühl sytzt itez auf ainer hofstat darauf Stainmetz sytzt item Lanawer auf ainem lehen item auf ainem lehen im Wyngkhl item auf ainer hofstat daselbs darauf Wólf sytzt, item Tóml auf ainer hofstat itez Gruensl auf ainer hofstat item Schuster auf ainer hofstat itez Vedersmid auf ainer hofstat item Osl auf ainem lehen item Zyberman auf ainer prantstat, zw Hámét, item Tóml daselbs auf ainer hofstat auf dem Salhat, item Wólf daselbs auf ainem lehen item Hayder in der Wydmpewnt am hofstat item Jorg daselbs auff ainer hofstat, item Krengreuber in den Vorhen auf ainem lehen item Gángl in der Héll auf ainem lehen zw Halmansód item Peter daselbs auf ainem hof item Steffl Weynman auf ainem hof, item zw Paumbgarten auf ainem lehen item Peter daselbs auf ainem lehen, item Andrl daselbs auf ainer hofstat item auf der Mul zw Lewtn – im Edlach item Pinter daselbs auf ainem lehen item Jórg-



leins witib daselbs auf ainem lehen item Jorg daselbs auf ainem lehen item Liendl im Fuchsloch auf ainem lehen item Gilg an der Wydmb auf ainez lehen item Wolfgang am Götzing auf ainem hof, item der Pawhof zw Freydegkch da entgegen sind aufgezaigt drey hóf ainer genant der hof zu Kriegen, der ander im Pösnpach und der drytt bey der kirchen zw Versnytz, item Frydl im Hag auf ainem hof, item Schuster auf ainer hofstat item ain witib zw Kriegen auf ainer hofstat item auf den ágkchern so der pharrer zu Versnytz innhat ist auf ain hofstat zw Furnting, item Górig Gotzinger auf ainem lehen und ainer hofstat, item Andrl Vleyschagkher auf ainer hofstat item Rásel auf ainer hofstat item Holtzapfl auf ainer hofstat item Lypp Holtzapfl auf ainer hofstat, item Casperl auf ainer hofstat item Janns auf ainer hofstat, item Glesman ainer hofstat, item Veitl auf ainer hofstat – zw Vápach item Gágl daselbs auf ainem lehen, item Andrl Holtzapfl auf ainem lehen und auf ainer hofstat zu Obernlewttn, item Hártl Heller auf ainem lehen item Wunderl daselb auf ainem lehen item Hausl Heller auf auf ainer hofstat item Janns am Ort auf ainer hofstat, zw Ód item Lámpl daselbs auf ainez hoff itez Lentz daselbs auf ainem lehen item Tóml Sneider auf ainer hofstat, item Erhart auf ainer hofstat und zwayen ágkhern sind überlend, zw Trugkchensteten item Seydl am Ort von ainer hofstat item Gágl Vischer von ainer hofstat, item Andrl auf ainem lehenn item Pawl im Wyngkchl auf ainem lehen item Lenz daselbs auf ainem lehen item Sneyder auf ainer hofstat, item Schuster auf ainer hofstat, item Erhart daselbs auf ainer hofstat, item Steffan daselbs auf ainer hofstat item Gágl am Puhel von ainem hof item auf ainer hofstat daselbs die Tóml zw Kratzwinkchl zw

überlent hat, item auf dreyen ágkchern zw Trugkhensteten lign zw überlend, item auf zwayen ágkhern zw Strannswinkl item auf der Kratzmul auff ainem krautgarten item auf ainem krautgarten zu Eýspach bey der mul item auf der mul zw Trugkhensteten, und dabey auf ainem ágkher und ainer pewnt, zw Suntzing item Seyr auf zwain hófen und vier hofstetenn daselbs item des Schon Haws, item auf der Badstuben, item Mert Vleischagkher auf ainem hewsl, mit allen und ydlichen andern iren zugehörungen nutzungen rechten und gerechtigkeiten wie ich den erkaufft bisher berüblich inngehabt genutzt und genossen hab und von alter herkommen ist nichts ausgenomen umb ain suma gelts der ich von inen zu rechter zeit und tegen an allen schadn und abgang erberlich und gentzlich betzalt worden bin daran mich und all mein erben ytz und hinfur wolbenugt, darumben sullen und mugen der angetzaigt Peter Harder Margreth sein eliche hausfraw und all ir erben mit dem obgemelten zehent seiner rechtlichen zugehörung allen iren nutz fueg und frumben wolbedachten mit innhaben besytn nutzn niessen versetzen verpfenden verlassen verkauffen verschaffen ver machen und geben wir wohin wann oder wem sy wellen und wie sy verlusst, an mein aller meiner erben frondt und meniglichs von unsern wegen irrung und widertailen angeverd, ich obangetzaigter Silvester Alinger und all mein erben sein auch umb solchen kauff des vorgemelten zehents seiner rechtlichen angehörung mergenants Petern Harder Margrethen seiner elichen hausfraun und aller irer erben recht gwern schermb und furstand fur all rechtlich clag und ansprach wo wan und alsofft des mit recht not beschiecht an all auszug, als dan solichs kaufs gwer-



schafft freyen ledigen aygns lanndes in
 Osterreich undter der Enns gwonhait und
 recht ist angeverde, gieng in aber an der
 gwerschafft zw recht icht ab oder das in
 yndert krieg irrung oder ansprach darin-
 nen von unsern wegen aufersten wes sy
 des mit recht schaden nemen wurden
 kain schaden ausgenomen des alles sul-
 len sy habhaft und bekhomend sein zu
 mir mein erben und treun unverschaiden-
 lich und darzu auf allem unnser, anli-
 genden und varunden hab und gut wo wir
 das uberal yndert haben gewynnen oder
 lassen nyndert noch nichts ausgenomen
 untzt sy solches ihres erlitnen schadns
 zusamt dem kauf gentzlich vergnugt und
 unclaghafft sein alles getrewlich und un-
 geverdlich mit urkhund des briefs besigl-
 ten mit meinem obbsestimbten Silvester
 Alinger aigen anhangenden insigilln, dar-
 zu hab ich in vleis und ernst erbeten den
 wolgeborenen herrn herrn Bernhartin von
 Scherffenberg auch dy gestrengen edln
 und vessten herrn Andreen Krabath von
 Lappitz und Wolfgang Hesyb zu Hag
 das sy ire insigill von merer sicherhait we-
 gen und zeugnuß der sachen auch an den
 brief gehangen haben doch iren gnaden
 und herrligkeiten auch allen iren erben
 anschaden undter den insigilln ich offtge-
 melter Silvesster Alinger mich und all mein
 erben verpinde all innhalt des briefs war
 und stet zehalten der gebn ist an sambstag
 San Bertlmestag des heiligen zwelipoten
 nach Cristi seiner heiligen gepurt so man
 zelt tawsent funffhundert und darnach im
 vierten jarenn. Urkunde auf Pergament
 [PfAWY Urk. 5] mit vier anhangenden
 Siegeln des [1] des Sylvester Alinger, des
 [2] Bernhard von Scherffenberg (beschä-
 digt), des [3] Andree Krabath von Lappitz
 (beschädigt) und des [4] Wolfgang Hesyb
 zu Hag (beschädigt).

6. 1506 Dezember 15

Hans Weigl Verg zu Huting am Urfar ver-
 kauft dem Waidhofner Bürger und Ratsmit-
 glied Stephan Rotaler vier vom Hochstift
 Freising herrührende Zehente, wobei je-
 weils zwei in Krottendorf und in Kreuzern
 liegen.

Ich Hanns Weigl Verg zu Huting am Urfar,
 bekenn offennlich für mich und alle mein
 erben und thun kund allermeniglich mit
 dißem brief wem der fur kompt, das recht
 und redlich verkauft und kauflich zu kaufn
 geben hab, dem ersamen und weysn Ste-
 phan Rotaler burger und ainer des rath zu
 Waidhoven und Warbara seiner eelichen
 hawsfrauen und iren bedn erben mei-
 ne vier gantzn lehen zehend khlain und
 großn zehend namlich die zwen zehend
 zu Krottndorff und die andern zwen ze-
 hend zu Kreizern gelegen, mit aller irer zu
 gehörungen so mit lehenschafft und ob-
 rigkhait, dem hochwirdigen stiftt Freysing
 zu gehörig ist, und hab innen die bedäch-
 ten vier zehend mit alln irn rechtlichen zu
 gehörungen auch alln den eern nuzn und
 gesuchen darzu gehörig und sy davon
 bekommen mögen wie dann von alter her-
 komen lediglich nichs ausgenomen, mit
 der oberkait handen und aller stet, der zu
 recht notturfftig ist anschaden abtretn, und
 eingeantwurt, aus mein und des berürn
 Stephan Rottaler und sein hawsfrawn War-
 bara, und auß aller, meiner erben ⁸⁾ handn
 gwaltsam nutz und gwer, in irer, und aller
 irer beder erben handen gwaltsam nutz
 und gwer, umb ain summa geltz der ich
 von inen zu rechter weil zeit und tagn an
 alln schaden und abgang gantz und gar
 verricht und bezalt worden bin, daran
 mich und all mein erben yetz und hinfur
 wol genügt und genuegen soll, darumb
 sullen und mögen sy und all ir erben nun
 furbaßer mit den vermeltn vier gantzn ze-



hendn irer zu gehörungen alln irn fromen und nutz wolbetrachtn, es sey mit inhaben besizn, nutzn niessn verzezn verkaufn machen schaffen und geben wem und wie sy verlust on mein aller meiner erben freund und menigklichs von unsern wegen irrung und widersprochen doch das alle handlung und wandlung mit der oberkait handn gonst willn und wissen beschee an der lehnschaft und an der obrigkeit unvergriffen ongeverde, ich obgenannter Hanns Weigl all mein erben sein auch umb sölhen kauf des obangezaiten Stephan Rotalers seiner hawsfrawn Warbara und aller irer beder erben recht gewern scherm und furstand sein all rechtlich clag und ansprach, wann und wie oft in des mit recht notbeschicht, als dann sölhs kaufs belehneter gueter gewerschaft im land Östreich ynndter der Enns gewonhait und recht ist, gieng in aber, an der gewerschaft zu recht icht ab, oder das in yedert krieg irrung oder ansprach von unsere wegen auf erstüendn wie sich das füeget was sich des mit recht schaden nehmen wurden, kain schaden ausgenomen den sulln und mögen sy zu sampt dem kauf haben und bekommen zu mir alln meinen erben und unsern unverschaidnlich und darzü auf allem unsern anligenden und farenden hab und güt wo wir das uberal yendert haben gewinen oder lassn niendert noch nichs darinn ausgenomen so sy nechst und best mögen yntzt zü volliger irer genüegung alles getrewlich sonder ge verde hier im urkunten unnd des zu warem urkund, hab ich obgenannter Hanns Weigl mit temuetigem fleyß erpetn den wolgeporn herrn herrn Pernhartn von Scharffnberg phleger zu Waidhoven auf der Ybs, meinen gnädigen herrn das er seiner gnaden insgl doch sein gnaden und erben auch der herschaft Waidhoven one schaden und, mengelm⁹⁾ hieran gehangen hät,

des ich mich fur mich und all mein erben alles so von uns obstet sy mein ern zu haltn verbinden thun und ist der brief geben eritags nach sanct Lutzen tag nach Christi geprt funffzehenhundert und sechs jar.

Urkunde auf Pergament [PfAWY Urk. 6] mit einem anhangenden Siegel (beschädigt) des Waidhofner Pflegers Bernhard von Scharffenberg.

Anmerkungen

- 1) Siehe z.B. Weigl, Herwig: Friedrich Stauthaimer und die Pfarre Waidhofen an der Ybbs im frühen 15. Jahrhundert. In: Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich 65 (1994) 107-127. Hier wurde eine heute verlorene Urkunde des Stadtarchivs Waidhofen vom 1. Mai 1421 ediert. Ders.: Ein übersehener Abliss für die Pfarrkirche zu Waidhofen an der Ybbs aus dem Jahr 1300. Verlorene Quellen zur Geschichte Waidhofens, Teil 2. In: Waidhofner Heimatblätter (1993) 1-14. Prieschl, Martin: Die Urkunden des Stadtarchivs Waidhofen an der Ybbs und des Marktarchivs Ybbsitz 1358-1499 (Waidhofen an der Ybbs 2009).
- 2) Winner, Gerhard: Inventar des Archivs der Pfarre Waidhofen an der Ybbs (St. Pölten 1967, ungedruckt). Steuer, Rudolf: Protokolle Urkunden und Aktenverzeichnis Museum der Stadt Waidhofen an der Ybbs (Wien 1950, ungedruckt)
- 3) Winner, Inventar III. Im Jahr 1953 hatte es bereits eine Teilaufnahme des Archivs durch das NÖ Landesarchiv gegeben.
- 4) <http://monasterium.net/mom/AT-PfAWY/archive> (abgerufen am: 20. August 2017).
- 5) Diese Urkunde wurde bereits von Herwig Weigl 1993 ediert und veröffentlicht. Diese hier publizierte Version entstand im Abgleich und unter Vorbild seiner Edition aus 1993. Weigl, Übersehener Ablauf 12-14.
- 6) Unbekannter Ausdruck.
- 7) Unbekannte Abkürzung.
- 8) Wort ist überschrieben.
- 9) Heißt vermutlich „mengeln“.



Jahreschronik 2016

Herausgelesen aus der Wochenzeitung „Der Ybbstaler“

Jänner

- Mit „Liebe, Lust & Leidenschaft“ übertitelte „Der Ybbstaler“ seinen Bericht über das Neujahrskonzert des Kammerorchesters unter dem Dirigat von Wolfgang Sobotka. Neben Straußscher Walzerseligkeit luden die Sopranistin Simona Eisinger und der Tenor Sebastian Reinthaller zu einem Streifzug durch die Welt der klassischen Operette. Die Konzertbesucher dankten mit Standing Ovations.
- Als erstes Baby des Jahres erblickte Anika Grafeneder aus Ybbsitz im Klinikum Waidhofen das Licht der Welt.
- Einem besonderen Geburtstagskind durfte Bgm. Werner Krammer gratulieren, nämlich Frau Agnes Gatterbauer, die auf 104 Lebensjahre zurückblicken konnte. • Die Ballsaison startete am 2. Jänner mit dem Windhager Trachtenball, gefolgt vom HTL-Ball am 9. Jänner.
- Endlich Schnee hieß es am Wochenende 16. / 17. Jänner auf der Forsteralm und am Königsberg. Am Hochkar und am Ötscher bescherten die Neuschneemassen Traumverhältnisse, sodass zwei in Kirchberg (Tirol) geplante Europacuprennen von dort wegen Schneemangels aufs Hochkar verlegt werden mussten, wo beste Rennverhältnisse herrschten.
- Der Sportpreisverleihung an den Sportler des Jahres fand diesmal am 16. Jänner am Ball des Sports im Rothschildschloss statt. Entgegennehmen durfte ihn der erfolgreiche Triathlet und amtierende Europameister Norbert Dürauer.
- Österreichischer Kunstpreis für Literatur an Evelyn Schlag. Am 27. Jänner wurde die bekannte Waidhofner Schriftstellerin,

die seit 1981 zahlreiche Romane, Prosa- und Lyrikbände publizierte, für ihr Gesamtschaffen ausgezeichnet. Die festliche Überreichung erfolgte durch Bundesminister Dr. Josef Ostermayer gemeinsam mit Bundespräsident Dr. Heinz Fischer im Musikzimmer der Präsidentschaftskanzlei.

Februar

- 130 Jahre Zeitungstradition. Der 6. Februar 1886 ist ein besonderes Datum in der Geschichte der Stadt, denn damals erschien zum ersten Mal eine Wochenzeitung in der Region, der „Bote von der Ybbs“. Seit den 30er-Jahren des vorigen Jahrhunderts bis 2003 firmierte die Familie Stummer als Herausgeber und stellte die Chefredakteure. 2004 startete sie mit der Wochenzeitung „Der Ybbstaler“ neu durch und bietet den Menschen, Vereinen und Organisationen eine Plattform, auf der diese sich auch authentisch wiederfinden.
- Nach 10 Jahren Pause gab sich Waidhofen wieder närrisch und rund 30 Gruppen formierten sich zu einem Faschingsumzug, der tausende Besucher anlockte.
- Notarzthubschraubereinsätze nun auch u. U. auch nächtens möglich, da die Piloten künftig mit einer Nachtsichtbrille ausgestattet werden.
- Positive Müllbilanz. Im Vorjahr erwirtschaftete das Altstoffsammelzentrum Waidhofen einen guten Erlös, wodurch eine Erhöhung der Müllgebühr 2016 nicht notwendig wurde. Die Müllbilanz: 100% der Rohstoffe wurden wiederverwertet – z.B. 896.558 kg. Papier, 35.740



kg. Bildschirme, 48.787 kg. Altkleider, 470.220 kg. Sperrmüll, 45.442 kg. Elektro großgeräte und 72.264 kg. Elektrokleingeräte.

- Ausbau des städtischen Wasserexports. Der Wasserreichtum und die hohe Qualität des Wassers sind eine Besonderheit Waidhofens. Mehrere Gemeinden im Norden der Stadt wie Sonntagberg oder Kematen werden bereits mit bestem Quellwasser über Versorgungsleitungen beliefert. Nun stellte auch die Gemeinde Ertl den Antrag an die Stadt, eine 100-prozentige Belieferung mit Wasser zu prüfen. In der Gemeinderatssitzung am 29. Februar erfolgte die einstimmige Zusage.

März

- Positive Tourismusentwicklung der Stadt. Die Tourismusbilanz Waidhofens verzeichnet Zuwächse. Bei den klassischen Beherbergungsbetrieben – Hotels, Privatzimmer etc. – wurde im vergangenen Jahr eine Steigerung um 1.352 Nächtigungen (+ 5.83 %) erreicht.
- Sonderbibliothek im Schloss Rothschild. Neben der Stadtbibliothek ist auch die Bezirksbibliothek mit einem umfangreichen Archiv im Schloss untergebracht, die erst vor einigen Wochen im Zuge einer Initiative des Landes mit dem Titel FEN, Forum Erwachsenenbildung, als Sonderbibliothek anerkannt wurde. Sie ist somit eine von fünf Sonderbibliotheken in Niederösterreich, die in ihrer besonderen Aufgabenstellung und Struktur gefördert wird. Mit ca. 10.000 Medien dokumentiert die Bezirks- und Eisenstraße-Bibliothek die Geschichte Waidhofens und der gesamten Region.
- Der 31. März verzeichnete mit 25,8 Grad in Waidhofen einen Hitzerekord

und damit gleichzeitig auch einen Österreichrekord.

April

- Mit 1. April kommt der Notarzt nun mit dem „NEF“, dem Notfalleinsatzfahrzeug, und nicht mehr mit dem NAW (Notarztwagen). Die Umstellung auf das neue System ist Resultat der enormen Entwicklung in der Notfallmedizin. Die Geräte wurden leistungsstärker, kleiner und leichter, sodass es keines großvolumigen Kastenwagens mehr bedarf, um die Versorgungsleistung vor Ort zu erbringen. Der Notarzt benötigt für seinen Einsatz nur mehr einen PKW mit der Leistung eines VW Passat mit der entsprechenden Ausstattung, der Weitertransport des Erstversorgten kann dann mit einem normalen Rotkreuz-Wagen ins entsprechende Klinikum und, wenn notwendig, auch in Begleitung des Notarztes transportiert werden. Das bedeutet noch mehr Effizienz bei gleicher Qualität, aber eine spürbare Einsparung bei den Kosten.
- Medaillenregen für Waidhofner Imker. Bei der Ab-Hof-Messe in Wieselburg gewannen bei der „Goldenen Wabe“ sieben Waidhofner Imker für den besten Honig insgesamt sieben Gold- und zwei Silbermedaillen.
- „LH-Stv. Mag. Wolfgang Sobotka wird Innenminister!“- so die Kurznachricht, die sich am 9. April wie ein Lauffeuer verbreitete. Er löst die bisherige Innenministerin Mag. Johanna Mikl-Leitner in dieser Funktion ab und diese kehrt in die Landespolitik zurück und wird am 21. April als Landeshauptmann -Stv. angelobt. Der neue Innenminister wird am 24. April sein Amt mit der Angelobung durch Bundespräsident Dr. Heinz Fischer



antreten. Damit übernimmt ein Waidhofner Politprofi ein wichtiges Ressort in der Regierung.

- Arbeitsgruppe Demenz im Klinikum Waidhofen. Kognitiv eingeschränkte Personen stellen bei einem Krankenhausaufenthalt für das Klinikpersonal eine große Herausforderung dar, weshalb nun eine Arbeitsgruppe gegründet wurde, um das Fachwissen auf diesem Gebiet zu erweitern und zu vertiefen. „Wir möchten unseren Patientinnen und Patienten mit Menschenwürde und Professionalität begegnen“, so das Pflegepersonal.
- Mostviertelwallfahrt auf den Sonntagberg. Am 23. April sind auf Initiative von Dechant Herbert Döller und Regionalbegleiterin Michaela Lugmaier Hunderte Pilger vor allem aus den Dekanaten Amstetten, Haag und Waidhofen auf den Sonntagberg gekommen, sehr viele davon zu Fuß.

Mai

- 3. Platz im Österreichfinale. Anna Hofer, Schülerin der 5. Klasse des BRG Waidhofen, stellte im Pangea- Mathematikwettbewerb, bei dem mathematische Fragestellungen auf hohem Niveau behandelt werden, ihr gewaltiges Potenzial an mathematischem Denkvermögen unter Beweis und holte sich damit sozusagen die Bronzemedaille.
- Auch die HTL, die Waidhofner „Technikerschmiede“, konnte beim größten Schulwettbewerb in der Königsdisziplin „Engineering“ mächtig punkten. Angetreten waren insgesamt 1.750 Schüler mit 550 Projekten, drei davon aus Waidhofen. Als einzige Schule Österreichs konnte die HTL im Finale mit zwei Projekten – 1. Platz mit „Slackline Tensioning System“

und 3. Platz mit „Rollstuhlantrieb“ – Spitzenplätze erzielen und damit auch wieder Bundessieger werden. Die beiden erfolgreichen Teams durften sich nicht nur über das Preisgeld freuen, sondern auch über die Entsendung zu den Erfindermessen in Nürnberg und Brüssel.

- Wer Waidhofen Richtung Amstetten verlässt, hat längere Zeit die Basilika am Sonntagberg vor Augen, die seit dem Drei-faltigkeitssonntag, dem 22. Mai, auch zum Besuch der restaurierten und umgestalteten Räume der Schatzkammer einlädt. Die Gesamtplanung lag in den Händen von Architekt DI Wolfgang Pfoser, die Gestaltung in jenen von Eva Voglhuber. Die Themenorientiertheit der Aufstellung der Gegenstände und Bilder ist imponierend, übersichtlich und interessant – informativ auf den Punkt gebrachte Wallfahrtsgeschichte über Jahrhunderte. Und der Blick durch Innenfenster in die Basilika hinab ist ein i-Punkt darauf.

Juni

- Doppelsieg der Windhager Jagdhornbläser. Am Wochenende 4./5. Juni nahmen diese am internationalen Wettbewerb in Fügen im Zillertal teil und waren wieder eine Klasse für sich. Von 64 Gruppen aus acht europäischen Ländern holten sie sich in den beiden Kategorien „A“ und „Es“ den Sieg und bestätigten einmal mehr ihr hohes musikalisches Niveau.
- „Schneller – Höher – Weiter“ lautet der Titel der Sonderausstellung im 5e-Museum, bei der Bildmaterial und spannende Geschichten von sportlichen Erfolgen aus der Vergangenheit erzählen. Damit die großartigen Leistungen von Waidhofner Sportgrößen nicht in Vergessenheit geraten, haben Sportstadtrat



Friedrich Rechberger und Museumsleiterin Mag. Eva Zankl mit Unterstützung des Vereins Vemog diese Ausstellung kuratiert. Zur Eröffnung interviewte Zankl die ehemalige TurnergröÙe Eva Oben- aus, den Nightrace- Veranstalter Andreas Bösch und auch StR Rechberger.

- Die Bergrettung feierte am Sonntag, dem 19. Juni, ihr neunzigjähriges Beste- hen als Ortsgruppe Waidhofen im Rah- men eines zünftigen Frühschoppens im Konviktgarten. Zum Festakt waren zahl- reiche Fest- und Ehrengäste aus den 13 zur Ortsstelle zählenden Gemeinden ge- kommen. Dazu zählen Allhartsberg, Ertl, Gresten, Gresten-Land, Maria Neustift, Opponitz, Randegg, Seitenstetten, Sonn- tagberg, St. Peter, St. Georgen, Waid- hofen und Ybbsitz.

- Waidhofner Christbaumkultur am Rabenberg. Pro Jahr benötigt die Stadt ca. 40 bis 50 Christbäume im Stadtgebiet für öffentliche Einrichtungen wie Schulen, Kindergärten und Kirchen, weshalb nun auf einem ca. 3.600 Quadratmeter großen Grundstück von Forstarbeitern 1.600 Nordmanntannen gepflanzt wurden. Die Pflege übernimmt der Verein J.O.B.

- Waidhofen erhält eine Salesianergasse. Um das gedeihliche Wirken des Salesi- anerordens durch seine vorbildliche Ju- gend- und Sozialarbeit in der Stadt Waid- hofen seit dem Jahre 1929 zu würdigen, beschloss der Gemeinderat, den schma- len Abschnitt in Verlängerung der Zelin- kagasse zwischen Bezirksbauernkammer und Ybbsitzer StraÙe in Salesianergasse umzubennen.

Juli

- Der Frühschoppen hat wieder Saison. Am 3. Juli eröffneten die Windhager den

Reigen der sonntäglichen Konviktgarten- konzerte mit bester Blasmusik, die das Stimmungsbarometer rasend schnell ins Hoch katapultierte.

- Effektvoll begannen an diesem Tag auch die Orgelmittagkonzerte in der Basilika am Sonntagberg, gestaltet von Organist Roland Lehofer und den Geigerinnen Renate Heszle und Bettina Horvath.

- Was gibt es Schöneres als den For- schergeist von Kindern zu wecken und den Wissensdrang zu stillen – und das auf einer niveauvollen Ebene? Waidhofen stellte sich dieser Herausforderung und installierte für zwei Tage, 6. und 7. Juli, die erste Waidhofner Kinder-Universität, die als KinderUNIversum über die Büh- ne ging. 175 Kinder zwischen 5 und 12 Jahren ließen sich dafür begeistern und belegten an diesen beiden Tagen 525 Kur- splätze. Vorlesungen, Seminare, Work- shops und Exkursionen wurden von 40 Dozenten gestaltet. Das Spektrum reichte von den Naturwissenschaften mit Robo- terteknik, Physik, Biologie oder industrielle Fertigungstechniken über Architektur, Geschichte, Medien bis hin zu Musik und kreativem Gestalten. Hochkarätige Profes- soren wie Univ.- Prof. Herbert Auer von der Med.- Uni Wien oder Science Buster Physiker Werner Gruber stellten sich zur Verfügung und trugen zum durchschla- genden Erfolg bei.

Finanzielle Unterstützung gab es von der Stadt, von Sponsoren, an der Spitze die voestalpine Precision Strip GmbH, aber auch vom Kulturpark Eisenstraße, der die Kinder-Uni als LEADER-Projekt mit EU- Geldern förderte.

- Am Freitag, dem 8. Juli, stand ein wei- teres Highlight am Programm, die Premi- ere der Schlosshofspiele mit „In 80 Tagen um die Welt“ in einer Bühnenfassung von



Susanne Wolf nach der gleichnamigen Romanvorlage von Jules Verne. Die Inszenierung lag wie in den vergangenen drei Jahren in den Händen von Klaus Haberl. In den beiden Hauptrollen glänzten Wolfgang Kettner als britischer Gentleman Phileas Fogg und Christoph Marcik als dessen Diener Passepartout. Weitere Idealbesetzungen waren Alexandra Wagner als indische Prinzessin Aouda und Christian Almer als kriminalistisch einfältiger Scotland Yard-Detektiv. Im Ensemble viele Neulinge, die sich bereits gut einfügen, und eine entzückende Kinderschar, die dem Stück eine besondere Note verleiht. Für die Musik und die theatraleische Geräuschkulisse sorgte wieder Karl Schaupp. Es war ein Abend voller Strahlkraft.

- Seisenbacher goes USA. Die Seisenbacher GmbH mit ihren drei Werken in Ybbsitz, Waidhofen und im Wirtschaftspark expandiert weiter und errichtet nun ein Werk in Rochester im Bundesstaat New York. Als profilierter Ausrüster in der internationalen Schienenbranche wird sie bereits im Oktober, firmierend unter dem Namen „Seisenbacher Rail Interiors, Inc.“ die Produktion aufnehmen und dort die Ausstattung für acht Züge im Auftrag der Firma Stadler im Rahmen des TEX Rail Projects für Fort Worth in Texas fertigen sowie die Endmontage bei Stadler in Salt Lake City vornehmen.

- 60 Jahre Städtepartnerschaft Waidhofen – Möhringen. Aus diesem Anlass lud die Stadt Möhringen eine Delegation aus Waidhofen zu sich ein, um in einem Festakt, an dem auch weitere Gäste aus anderen Partnerstädten wie Battaglia/ Terme (Italien) und Bischofszell (Schweiz) teilnahmen, die jahrzehntelange Verbindung zu würdigen und dafür zu danken. Es wurde auch betont, wie

wichtig es heute sei, dass die kleinen Zellen der Staaten zusammenstehen und freundschaftlichen Kontakte pflegen und ausbauen. Günther Pöchhacker, der Seele des Waidhofner Städtepartnerschaftsvereines, wurde für seine Verdienste eine gläserne Urkunde überreicht.

August

- Der Tourismusboom hielt auch im ersten Halbjahr an, das Nächtigungsplus betrug – ohne Buchenbergheim – 20%. Einen Beitrag dazu liefern sicher die Seminare im Schlosscenter und der Hochzeitstourismus.
- Der „Bote“ ist nun digital. Wer nach längst vergangenen Nachrichten und Geschichten anno dazumal recherchieren will, wird im Archiv fündig. Jetzt wurde auch die älteste Zeitung „Bote von der Ybbs“ (1886) digitalisiert, aber auch die bisherigen Ausgaben der Wochenzeitung „Der Ybbstaler“. Fündig wird man ganz einfach durch Schlagworteingabe.
- Mit Crowdfunding regionale Projekte umsetzen. Mit einem informativen Vortrag des Crowdfunding-Experten Mag. Wolfgang Gumpelmaier - Mach startete das Leaderprojekt „Crowdfunding Eisenstraße“, der Einblicke in die Welt dieser neuen spannenden Finanzierungs- und Marketingform gab. Mit einem Crowdfunding - Marketing-Workshop am 17. August im RIZ Gründerzentrum Waidhofen ging das Projekt in die zweite Runde. Crowdfunding ist Schwarmfinanzierung von Projekten und Geschäftsideen über das Internet und eine neue Möglichkeit sowie eine gute Chance, solchen Vorhaben zum Durchbruch zu verhelfen. Für Vereine komme dieses Instrument genauso infrage wie für Unternehmen oder Gemeinden,



so der Leader-Themenfeldsprecher Thomas Wagner.

• Auf Initiative von Gutsbesitzer Michael Schmidkunz aus Opponitz besuchte in der letzten Augustwoche eine Delegation aus dem Ybbstal den Vatikan und wurde sowohl von Papst Franziskus als auch vom emeritierten Papst Benedikt empfangen. Ihr gehörten neben den Waidhofner Jagdhornbläsern auch Bgm. Werner Krammer, Vizebgm. Mario Wührer, Stadtpfarrer Dechant Herbert Döller, der Obmann der Jagdhornbläser Ferdinand Lindner und der Bundesinnungsmeister der Rauchfangkehrer KR Peter Engelbrechtsmüller an.

Die Audienz beim emeritierten Papst Benedikt fand in den vatikanischen Gärten statt, wo Michael Schmidkunz und die Vertreter der Stadt Gastgeschenke und die Jagdhornbläser die Partitur des „Papst Benedikt-Marsches“, der von Kapellmeister Anton Sollfelner für diesen Anlass komponiert wurde, überreichten.

Auf dem weiteren Programm stand die musikalische Gestaltung von mehreren Messen, u.a. auch in der Basilika Santa Maria Maggiore. Unvergesslich dann die Generalaudienz am Petersplatz, bei der die Delegation ganz vorne Platz nehmen und diese vor 20.000 Menschen musikalisch begleiten durfte. Auch an Papst Franziskus überreichten Schmidkunz und Bgm. Krammer Geschenke, darunter Fleisch und Wurst aus Hohenlehen, ein Bild des Waidhofner Künstlers Herbert Petermandl und Buchteln aus der Bäckerei Piaty.

September

• Über 100 Taferlklassler. Das neue Schuljahr bringt Änderungen im

Schulbetrieb: allgemein kein Sitzenbleiben in den ersten drei Klassen der Volksschule, teilweise Abschaffung der bisherigen Ziffernnoten und dafür alternative Leistungsbeurteilung. Erstmals wird in Waidhofen eine Klasse mit 17 Kindern als Ganztagschule geführt. Direktorin Ruth Salomon ist es wichtig mit der Zeit zu gehen und alternative Schulformen anzubieten, die auch frei gewählt werden dürfen.

• Am Dindlgwandsonntag, dem 11. September, wurde das von Trachtendesignerin Christa Steiner entworfene „Waidhofner Gwand“ vorgestellt und dieses ist beim Publikum gut angekommen.

• Gesundheitszentrum MEDIZELL offiziell eröffnet. Das von Dr. Gerhard Guschelbauer initiierte Zentrum, in dem mehrere Ärzte, Therapeuten und Masseure ihre Dienste anbieten, ist zwar schon seit Längerem in Betrieb, wurde aber erst jetzt offiziell seiner Bestimmung übergeben. Bgm. Krammer überbrachte die Glückwünsche der Stadt.

• Zum Heimkommen anregen. Mit der Initiative „Da und Dort“ will die Stadt „Ausheimische“ wieder zu „Einheimischen“ machen und damit das Humanpotenzial optimieren. Dabei soll mit all jenen, die einmal hier lebten, zur Schule gingen und später fortzogen, Kontakt aufgenommen werden und diese im besten Fall zu einer Rückkehr zu animieren. Wenn das nicht gelingt, so sollte der Kontakt zur Heimatstadt doch wieder aufgenommen werden. Eine Möglichkeit von „Da und Dort“ wird aber auch sein, prominente „Ausheimische“ als Botschafter der Stadt einzusetzen. Als Ersten konnte Bgm. Krammer bereits Günther Groissböck gewinnen. Der heute in der Schweiz lebende Opernsänger, der in allen großen Opernhäusern der Welt gefragt ist, wird künftig als



Botschafter tätig sein. Ihn freut es, dass er dazu auserkoren wurde.

Oktober

- Nach der Lehre einen Nagel einschlagen. Die alte Tradition des „Stock im Eisen“ lässt die Stadt wieder aufleben. Im Rahmen der Fachmesse für Lehrberufe im Schloss Rothschild wurde dieser Brauch neu belebt und Lehrlinge, die ihre Ausbildung abgeschlossen haben, durften im neuen Lehrling-„Stock im Eisen“ einen Nagel einschlagen. Dieser ist nur jungen Menschen vorbehalten, die eine Lehre absolvierten und als Facharbeiter künftig das Rückgrat der heimischen Wirtschaft darstellen.
- Waidhofen wählt am 29. Jänner 2017. Der Wahltermin wurde von der WVP überraschend früh mit Ende Jänner fixiert. Auf diesen Termin legte sie sich parteiintern fest und schlug am 11. Oktober den anderen Fraktionen diesen Termin vor. Dieser soll nun am 18. Oktober im Stadtsenat abgesegnet werden.
- Nächtigungen stiegen im Zeitraum Jänner bis August 2016 um 25 Prozent. Der überproportionale Zuwachs ist sicher auch dem Buchenbergheim zuzuschreiben. Der positive Trend im Nächtigungstourismus ist aber auch dem Urlaub am Bauernhof zuzuschreiben, der voll im Trend liegt. Der Bedarf ist in dieser Hinsicht noch lange nicht gedeckt, es könnten dreimal so viele Zimmer verkauft werden, jedoch es mangelt am Angebot.
- Neuer Schlosssteg ist ein vorbildliches Bauwerk. Im Bewerb für vorbildliches Bauen in Niederösterreich, an dem 63 Projektanten teilnahmen, wurde der neue Schlosssteg als eine „vorbildliche gestalterische Leistung“ ausgezeichnet.

Die Überreichung der Urkunde und der Plakette, mit der das Bauwerk künftig gekennzeichnet sein wird, wurde am Montag, dem 17. Oktober, im Rahmen eines Festakts im Landhaus in St. Pölten übergeben.

- Gold für „Mister ASKÖ“. Mit der goldenen Ehrenplakette der Stadt wurde Helmut Broscha am Donnerstag, dem 20. Oktober, als Einziger ausgezeichnet. Er fungiert seit 1967, also bereits 49 Jahre, als Obmann der ASKÖ. Der Tenor zu dieser Verleihung lautete: „Wenn jemandem diese Auszeichnung gebührt, dann bist du das, Helmut.“
- Waidhofen ist familienfreundlich. Nach intensiven Workshops und Bürgerbeteiligungsprozessen darf sich Waidhofen nun offiziell eine familienfreundliche Gemeinde nennen. „Dieses Gütezeichen erhöht auch die Attraktivität unserer Stadt und wird uns dabei helfen zu wachsen, indem sich noch mehr Familien mit Kindern bei uns ansiedeln oder sich künftig für Waidhofen als Wohnstandort entscheiden“, so Bürgermeister Krammer.

November

- Aktion Skikids – Forsteralm eines der neun NÖ Skigebiete mit Gratisskikursen für die jungen Skianfänger. Diese Aktion ist eine der erfolgreichsten Nachwuchsförderungs-Initiativen von SPORT.LAND. Niederösterreich. Bei Skikids geht es darum, Kinder zwischen fünf und zwölf Jahren für das Skifahren oder Snowboarden zu begeistern. Bei den kostenlosen Anfängerkursen, die auf der Forsteralm, am Hochkar und in Lackenhof am zehnten und elften Dezember durchgeführt werden, erlernen die Kinder die Grundkenntnisse des Wintersports und bekommen



nach Abschluss eine Gratis-Saisonkarte im jeweiligen Skigebiet.

- Waidhofen zur europäischen Reformationsstadt ernannt. Im Rahmen eines Festgottesdienstes am Sonntag, dem 13. November, in der Bürgerspitalskirche, zu dem auch der evangelische Bischof Michael Bünker, Österreichs höchster Würdenträger der evangelischen Kirche, gekommen war, wurde der Stadt die Ernennungsurkunde zur „Reformationsstadt Europas“ überreicht. Anlass zu dieser Ernennung von Städten in derzeit 14 Ländern Europas ist das Jubiläum „500 Jahre Reformation“, das im kommenden Jahr europaweit begangen wird. Da Waidhofen auf eine stark von der Reformation geprägte Stadtgeschichte zurückblicken kann, war dies auch ein Grund für die Ernennung. Waidhofen ist neben Wien, St. Pölten, Graz, Klagenfurt, Villach und Steyr eine von nur sieben Städten in Österreich, die diese Bezeichnung tragen darf.

- Hochkar eröffnet Skiwinter. Ab 19. November können die ersten Gäste jeweils am Wochenende über die Pisten schwingen, ab dritten Dezember sind die Liftanlagen am Hochkar und in Lackenhof durchgehend in Betrieb.

Dezember

- Literaturinitiative „Bücherzellen“ um „Bücherkisten“ erweitert. Mit der Bücherzelle wurden bereits Bücher und Literatur für jeden Geschmack mitten in der Stadt am Freisinger Berg zum einfachen Tauschen platziert. In die alte Telefonzelle wurden Regale montiert und mit Büchern bestückt, aus denen nach Belieben Bücher ausgewählt und mitgenommen werden dürfen. Nach dem Lesen sollen sie wieder zurückgestellt werden. Auch

überzählige eigene Bücher können dort deponiert werden. Nun wurden auch sogenannte Bücherkisten ausgeteilt, aus denen beim Schlosswirt, im Café Hartner und Café Erb Bücher entnommen werden können.

- Forsteralm und Königsberg starten am zehnten Dezember in die neue Saison.
- Stadt bezieht von EVN nur „Grünen“ Strom. Die Lebensqualität für die Bewohner unserer Stadt zu erhalten und auch weiter zu verbessern ist ein Ziel, für das in der Stadt an einem Strang gezogen wird. Mit einem Zertifikat wurde nun ein Etappenziel erreicht. Die stadteigenen Verbrauchsanlagen wie Kindergärten, Schulen etc. werden ausschließlich mit Grünstrom versorgt, der von den hiesigen erneuerbaren Energiequellen kommt. Die EVN Waidhofen überreichte Bürgermeister Krammer und Umwelt-StR Fritz Hintsteiner stolz die diesbezügliche Urkunde.
- NÖ Ehrenzeichen in Gold für Rudolf Prager. Bei der Ehrenzeichenverleihung am 13. Dezember im Landhaus in St. Pölten war auch der bekannte Waidhofner Malermeister i. R. Rudolf Prager unter den Geehrten. Dem verdienten und langjährigen Bergrettungsmann wurde von Landeshauptmann Pröll das NÖ Ehrenzeichen in Gold verliehen. Pröll betonte, dass von den Ausgezeichneten mehr als nur eine Pflicht erfüllt wurde und sie als Freiwillige ihre ganze Persönlichkeit, viel Zeit, Kraft und Talent für das Heimatland einsetzen.



Musealverein wählte neuen Vorstand

Nach Ende der dreijährigen Funktionsperiode galt es in der Generalversammlung am 6. April den Vorstand neu zu bestellen. Die bisherige Obfrau Maria Gumpinger berichtete eingangs über die Tätigkeiten in den vergangenen drei Jahren und dankte allen, die unzählige Stunden uneigennützig wichtige Aufgaben im Verein übernahmen.

„Seit 1905 sammelt, bewahrt und pflegt dieser „Zeugen der Vergangenheit“ für die Zukunft, bisher rund 12.000 Stück, um damit kommenden Generationen ein besseres Verständnis zur Vergangenheit

zu vermitteln. Nutznießer ist vor allem das 5e-Museum, das zu 99% mit Exponaten des Vereins bestückt ist. Aber auch als Leihgeber ist der Verein gefragt und bei vielen Ausstellungen mit Exponaten vertreten.

Wenig bekannt ist auch, dass sowohl der Stadtturm als auch Schlossturm von Kustodinnen des Vereins museal eingerichtet wurden. Da der Stadtturm aber nur im Rahmen von Führungen besichtigt werden kann, hat der Musealverein mit dem Vorjahr in den Monaten Mai bis Oktober jeweils am ersten Sonntag von 13.00-



Bgm. Mag. Werner Krammer (Bildmitte) mit den neu gewählten Vorstandsmitgliedern (v.l.n.r.): Dr. Hans Galbavy, Dr. Franz Hörlesberger, Maria Gumpinger, Mag. Inge Janda, Petra Müller, Claudia Hanf-Effenberger, Mag. Max Lugmeyr, Brigitte Parsch, Mag. Lukas Grossberger und Gisela Settele.



17.00 die Öffnung übernommen und konnte sich über reges Besucherinteresse freuen.

Auch die wissenschaftliche Aufarbeitung historisch wichtiger Themen ist dem Verein ein besonderes Anliegen. Seit 1975 erscheint jährlich eine Schriftenreihe – bis 2007 als „Waidhofner Heimatblätter“ und danach als „Historische Beiträge“. Im Herbst wird bereits die 42. Ausgabe präsentiert – und dies ist einmalig in NÖ.

Und zur Abrundung werden auch regelmäßig Sonderausstellungen gestaltet. 2015 lockte die Spielzeugausstellung „Komm, spiel mit mir!“ viele Besucher ins 5^e-Museum, heuer geht es unter dem Titel „Gegen Papst und Kaiser“ um 500 Jahre Reformation allgemein und die Auswirkungen in und um Waidhofen. Sie kann Mittwoch bis Sonntag jeweils von 9.00 bis 16.00 Uhr im Rahmen eines Mu-

seumsbesuches besichtigt werden.

Bgm. Mag. Werner Krammer sprach dem Verein im Namen der Stadt seinen Dank aus. Dieser sei von unschätzbarem Wert für Waidhofen, seine Tätigkeiten stellten einen wichtigen Beitrag zum Bekanntheitsgrad der Stadt dar.

Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters erfolgte dann die Neuwahl der Vorstandsmitglieder und der Obfrau lt. Antrag, der einstimmig angenommen wurde:

Obfrau: Maria Gumpinger, Stv. Petra Müller; Schriftführer: Mag. Lukas Grossberger, Stv. Claudia Hanf- Effenberger; Kassier: Mag. Max Lugmeyr, Stv. Mag. Inge Janda; Kustodin: Claudia Hanf- Effenberger, Stv. Petra Müller; Kassaprüfer: Dir. Hans Galbavy und Dr. Franz Hörlesberger; Beiräte: Gisela Settele und Brigitte Parsch.



Der Musealverein dankt den Autoren für ihre Beiträge

Herbert Döller

Maria Gumpinger

Günther Haberfellner

Gudrun Huemer

Inge Janda

Martin Prieschl

Matthias Settele

Medieninhaber: Musealverein Waidhofen an der Ybbs

Redaktion: Maria Gumpinger

Hersteller: Grafik & Medien Stummer, Waidhofen an der Ybbs

Verlagsort: Waidhofen an der Ybbs



5^e Museum

Waidhofen an der Ybbs

5 Elemente Museum
Waidhofen an der Ybbs
Schlossweg 2
Tel.: +43 7442 555-255
www.waidhofen.at

Musealverein
Waidhofen an der Ybbs
c/o Bertastraße 29/6
Tel.: +43 650 844 13 35
musealverein@waidhofen.at